Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gesammelte Dichtungen: Bd. Lyrische Gedichte

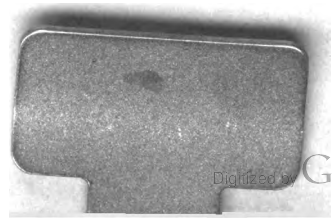
Adolf Bartels

Digitized by Google

3432
24
.1903
v.1

Library of

Princeton University.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Dichtungen

von

Adolf Bartels

Erster Band:

Lyrische Gedichte

München
Verlag von Georg D. W. Callwey
1904

Digitized by Google

Lyrische Gedichte

Von

Adolf Bartels, * 1862.

München
Verlag von Georg D. W. Callwey
1904

Digitized by Google

Digitized by Google

A Bastels.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner Frau.

NOV 10 1920 M. S. Yet, Mass. 22,

(RECAP)

442468

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn ein deutscher Dichter im Alter von reichlich vierzig Jahren seine „Gesammelten Dichtungen“ herausgibt, so ist er entweder ein Hansnarr, oder er hat seine ganz besonderen Gründe. Selbstverständlich glaube ich diese besonderen Gründe zu haben, und zwar in folgendem: Erstens, meine Gesundheit ist seit einigen Jahren erschüttert; da es nun ja wohl menschlich verständlich ist, daß man seine poetische Ernte unter Dach und Fach haben will, unter meinen Freunden aber keiner ist, der sich der meinigen annehmen könnte, so muß ich eben selber Hand anlegen, solange es noch Zeit ist. Zweitens, ich habe so viel Unveröffentlichtes liegen, daß sich die Herausgabe gesammelter Dichtungen schon aus buchhändlerischen Gründen empfiehlt. Drittens, ich bin dem großen Publikum bisher wesentlich nur als Literaturhistoriker und Kritiker bekannt geworden, und meine Gegner haben gegen und ohne besseres Wissen vielfach die Ansicht verbreitet, als ob ich eine durchaus „negative Erscheinung“ sei; demgegenüber muß mir natürlich daran liegen, von der Wahrheit zu profitieren, die in dem freilich etwas übertreibenden Dichterworte „Was ich selber vermag, das darf ich an andern verachten“ ausgedrückt liegt.

Für einen großen Poeten halte ich mich nicht. Lieber Gott, wem das Schicksal einen Genius wie den Friedrich

Digitized by Google

Hebbels sozusagen direkt vor die Nase gesetzt hat (wir sind in demselben Orte geboren, und es liegt kein halbes Jahrhundert zwischen unseren Geburtsdaten), der müßte denn doch ein erbärmlich eitler Geselle oder ein fürchterlich dummer Kerl sein, wenn er nicht beizeiten zur Klarheit über sein Talent käme. Auch würde ich als Zeitgenosse der Klassiker, wie der großen Realisten des verflossenen Jahrhunderts sicherlich Bedenken getragen haben, mit meiner gesammelten Poesie vor die Oeffentlichkeit zu treten. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedoch scheint mir das Risiko nicht so groß; denn wenn auch zurzeit zweifellos größere Talente als ich existieren, an Höhe und Ernst des Strebens, die in unsern Tagen nicht zu unterschätzen sind, weiß ich mich jedem gleich, und daß ich auch manches erreicht habe, hat mir der Beifall kompetenter Beurteiler und engerer ernster Leserkreise oftmals gezeigt. Vielleicht würde ich noch weiter gekommen sein, als ich gekommen bin, wenn mir die Umstände ein bißchen günstiger gewesen wären. Ich habe — hier ist wohl der Ort, einmal davon zu reden — seit meinen frühen Jünglingsjahren eigentlich nie eine leidlich gesicherte Existenz gehabt, und die „Muße“ zu meinen poetischen Arbeiten habe ich jedesmal der wissenschaftlichen Brotarbeit, die mir, Gott sei dank, allerdings nie bloße Brotarbeit war, geradezu abstehlen müssen. Bekanntlich heißt es aber: „Andere schaffen, damit sie das Leben sich sichern; dem Dichter muß es gesichert sein, eh' er zu schaffen vermag.“ Doch, was nützt das nachträgliche Klagen! Auch bin ich mit meinem Lose nicht unzufrieden und würde, wenn ich noch einmal wählen dürfte, sicherlich den Weg wieder gehen, den ich gegangen bin. Für Nebenarbeit halte ich meine Dichtungen freilich nicht, es ist doch wohl das Beste meiner Persönlichkeit in ihnen, und wie sie schon bisher nicht ganz

Digitized by Google

ohne Einfluß gewesen sind, werden sie vielleicht auch die nächsten fünfzig Jahre hindurch noch lebendig und als schlichte Wahrheitskunst mannigfach anregend bleiben.

Daß der Dichter Bartels früher hervorgetreten ist als der Kritiker und Literaturhistoriker, braucht man einem Kenner der „ästhetischen Natur“ nicht zu sagen. Bereits im Frühling 1886, mit 23 Jahren, für einen ausgeprägten Norddeutschen immer noch ziemlich früh, veröffentlichte ich eine Erzählung aus der Geschichte meiner dithmarsischen Heimat und ließ diesem meinem Erstling in den nächsten Jahren noch weitere drei Erzählungen aus demselben Stoffbereiche folgen, die mich, da sie in den besten schleswig-holsteinischen Zeitungen erschienen, in der Heimat schon leidlich bekannt machten. Bald nach der ersten Erzählung trat auch ein Heftchen „Ausgewählte Dichtungen“ hervor, das das kleine dramatische Gedicht „Lope de Vega“ und etliche lyrische Poesie brachte. Dann erschienen im Herbst 1888 (mit der Jahreszahl 1889) im Verlag von Karl Reißner in Leipzig meine „Gedichte“, ein stattlicher Band von 223 Seiten, der in zwei Abteilungen, „Auch ein Frühling, lyrische Dichtungen“ und „Durch alle Zeiten, historische Dichtungen“, zerfiel. Ein Sturm- und Drangroman „Wahrheit“ — ich habe dem Leipziger Kreise der „Jüngsten“, der aus Conradi, Hartleben usw. bestand, angehört — wurde nicht gedruckt und wird es niemals werden, dagegen gab ich gleichzeitig mit meinen „Gedichten“ mein fünfaktiges Sturm- und Drangdrama „Johann Christian Günther“ heraus. Beide Werke fanden günstige Aufnahme: Ueber die Gedichte schrieben Klaus Groth, Hermann Allmers, J. G. Fischer u. a., dem „Günther“ ward die Ehre der Erwähnung in Liliencrons „Mäcen“ zuteil. Unveröffentlicht blieb ein noch in Leipzig geschriebenes bürgerliches Drama. Bald nach dem Erscheinen

Digitized by Google

meiner ersten größeren Werke ward ich Redakteur erst zu Frankfurt a. M., dann zu Lahr in Baden, darauf wieder in Frankfurt a. M.; auch was während meiner Redaktionstätigkeit im ersten frischen Mannesalter entstand, die drei „römischen" Tragödien „Die Päpstin Johanna", „Catilina", „Der Sacco" vor allem, blieb im Kasten liegen — ich hatte niemals Eile, „berühmt" zu werden, und war zu gleichgiltig, an mehr als einen Verleger zu schreiben. Doch enthält wenigstens der 1890 erschienene Band Jugenddramen „Dichterleben" zu den alten „Lope de Vega" und „Günther" neu die Einakter „Jean de Lafontaine" und „André Chénier", und zehn von 1891 an geschriebene „Geschichten in Versen" wurden später, 1895, in dem Bändchen „Aus der meerumschlungenen Heimat" gesammelt. In den letzten Jahren meiner Redaktionstätigkeit war ich vornehmlich kritisch tätig, erst nachdem ich sie 1895 aufgegeben, kam ich wieder zum dichterischen Schaffen und vollendete in einem Sommer das komische Epos „Der dumme Teufel", das bald darauf, 1896, und den historischen Roman „Die Dithmarscher", der erst Ende 1897 (1898) erschien. Schon ein Jahr nach dem ersten Roman trat ein zweiter, gleichfalls historischer, „Dietrich Sebrandt" (1899), hervor, und den späteren Jahren habe ich trotz großer literaturhistorischer Arbeiten wenigstens meine dramatische Trilogie „Martin Luther" (1903) abgewinnen können. Alle zuletzt genannten vier Werke haben leidliche Erfolge gehabt, bei der Kritik sogar zum Teil sehr gute.

Meine „Gesammelten Dichtungen" werden nun in sechs Bänden das folgende bringen:

I. Lyrische Gedichte.
II. Lyrisch-epische Dichtungen.
III. Epische Dichtungen.

Digitized by Google

IV. Jugenddramen.
V. Römiſche Tragödien.
VI. Martin Luther.

Der „Luther“ iſt ja bereits hervorgetreten. Ausgeſchloſſen bleiben einſtweilen die beiden hiſtoriſchen Romane, obgleich ich großes Gewicht auf ſie lege, alſo nur aus äußeren Gründen. Die Herausgabe der ſechs Bände wird völlig zwanglos im Laufe der nächſten Jahre erfolgen.

Die vorliegenden „Lyriſchen Gedichte“ enthalten in ihren beiden erſten Büchern einen Teil des Lyriſchen aus dem Band „Gedichte“ von 1889, weitere ſieben Bücher aber ſind völlig neu. Wie überhaupt kein großer Dichter, bilde ich mir auch nicht ein, ein großer Lyriker zu ſein, aber ich weiß, daß in meiner Lyrik eine Perſönlichkeit und ein Leben ſteckt, wie, daß ich ſchon ſehr früh, nach Ueberwindung des Hebbelſchen Einfluſſes, meinen eigenen Ton gehabt und ihn mir erhalten habe. Beſonderen Wert ſcheint mir der vorliegende Band dadurch zu haben, daß er eine zuſammenhängende ſeeliſche Entwicklung gibt: Nach dem für den deutſchen Jüngling charakteriſtiſchen, hier durch perſönliche Umſtände und den Peſſimismus der Zeit noch verſtärkten Schwelgen in Untergangs- und Todesgedanken im erſten Buch tritt ſchon im zweiten, zum Teil durch eine wahre Liebe, eine Ermannung ein; das dritte Buch bringt das aufrüttelnde Reiſeleben, das vierte die männliche Erotik; im fünften ſetzen die ernſteren Kämpfe der Mannesjahre, die Kämpfe mit dem wirklichen Leben ein, ſetzen ſich im ſechſten und ſiebenten fort, ohne übrigens die Luſt am Daſein unterdrücken zu können, und finden im achten und neunten Buch durch Selbſtbeſcheidung ihren Abſchluß. Gewiß, man kann das „dem Schmerz ſein Recht“ als Motto über die ganze Sammlung ſetzen, doch aber iſt ſie keineswegs einſeitig und einförmig.

Digitized by Google

Es versteht sich von selbst, daß namentlich unter den Jugendgedichten manches nicht voll herausgekommen ist — trotzdem ich früh von Hebbel gelernt hatte, was „Anschauung“ sei, ließ ich doch einmal ganz ruhig einen Traum als Riesenspinne mir Gehirn und Welt umspinnen (obwohl es für das Gehirn der Riesenspinne doch eigentlich nicht bedurfte), wie ich denn auch keineswegs von meinem Dichterehrgeiz schwieg, obschon ich wußte, daß „die lyrische Poesie sich nicht selbst besingen soll“. Aber es hat auch manches Unvollendete als Ausdruck eines bestimmten Stadiums der seelischen Entwicklung Wert, und was im Leben ist, wie der Dichterehrgeiz, das soll man in der Dichtung doch nicht bewußt unterdrücken. Schließlich ist ja niemand verpflichtet, ein Genie zu sein, auch das Talent, selbst das kleine, hat Lebensrecht. Ich glaube aber, daß die Zahl der in ihrer Art vollendeten Gedichte in diesem Bande gar nicht so klein ist, namentlich nicht im sechsten, im siebenten und im achten Buche, auf die ich denn die Kritiker, die einen Lyriker nach einem zweistündigen Naschen beurteilen (leider oft beurteilen müssen), vornehmlich aufmerksam mache.

Jena, sonst Sulza, Ostern 1904.

Adolf Bartels.

Digitized by Google

Erstes Buch.

(1884—1888.)

Gebet.

Netze mir die heißen Lippen,
Herr, mit einem Tropfen Tau,
Wie ihn doch die Blumen nippen
Jeden Morgen auf der Au!

Sende von der Sonne Strahlen
Einen in mein dunkles Haus,
Da sie doch die Erde malen
Rot und gold Tag ein, Tag aus!

Laß dann noch ein Körnlein sprießen
Derer, die ich hier gesä't,
Und mein Herz wird überfließen
Und mein Mund im Dankgebet.

Digitized by Google

Vor dem Schlafengehn.

Eine ſtille Stunde
Vor dem Schlafengehn
Läßt in ſchönem Bunde,
Was mir lieb, erſtehn.

Träume früh'rer Tage,
Lange nun entflohn,
Blaß wie ferne Sage,
Ach, da ſeid ihr ſchon!

Was ich jetzt erſehne,
Stellt vollendet ſich,
Schöner als ich wähne,
Gleichfalls neben mich.

Ob es ſchon vergangen,
Ob es noch erharrt,
Alles ſcheucht das Bangen
Rauher Gegenwart.

Digitized by Google

Bangen.

Noch weiß ich nicht, wer eigentlich ich bin,
Und denke doch an Grünen und an Blühen,
An eine Frucht, der Menſchheit zum Gewinn,
Wenn auch geerntet erſt nach ſchweren Mühen.

Und manchmal iſt es mir, als ſpürt' ich ſchon
An dieſer Frucht den Wurm vernichtend nagen —
O, hätte doch, du armer Menſchenſohn,
Dein Bäumchen nur die Blüten erſt getragen!

Ungeduld.

Eintönig fällt der Regen nieder;
Horch, an das Fenſter Schlag um Schlag!
Hei, Sturm, ſo ſpanne dein Gefieder,
Daß rauſchen es und brauſen mag!

Verhaßtes Bild von meinem Leben:
Ein langer, grauer Regentag.
Will ſich denn nie ein Sturm erheben,
Daß rauſchen es und brauſen mag?

Digitized by Google

Mein Verlangen.

Ich will die Welt mit eig'nen Augen ſehn
Und, was mir nicht gefällt, umſchaffen in Gedanken;
Ich will auf reiner Geiſter Höhe ſtehn,
Nicht ſchwerbepackt wie ihr auf breiter Straße ſchwanken.

Von jedem Lenz will ich ein Veilchen nur,
Vom Sommer eine Roſ', vom Herbſte eine Traube,
Und iſt zur Ruh' gegangen die Natur,
So doch die Sterne ſehn, an die ich ſtets noch glaube.

Nicht Herr noch Knecht, doch deinem Dienſte treu,
O Menſchheit, ſtets bereit, für dich mein Blut zu laſſen;
Wenn Dichter nicht, ein Kämpfer ohne Scheu
Für Licht und Recht, gleich ſtark im Lieben wie im Haſſen.

Und Gold und Frauenhuld, auf die ihr brennt,
Sie mögen kommen, gut; auch gut, wenn ſie mich meiden.
Und wenn der Tod dann meinen Namen nennt,
Mit einem Segenswunſch, nicht murrend will ich ſcheiden.

Digitized by Google

Heimat.

Als ich die Heimat ſah zum letzten Mal,
Da lag auf ihr der goldnen Sonne Strahl;
So ſteht ſie ewig mir ins Herz geſchrieben.
Sie ſchwand dem Blick — friſch in die Welt hinein!
Mir aber war's, als ſei der Sonnenſchein
Für immer hinter mir zurückgeblieben.

Ich war ein Tor; die Sonne ſcheint auch hier,
Die Blumen öffnen ihre Kelche ihr,
Und was da lebt, erfüllt des Daſeins Wonne.
Nur, wenn ich, ſüße Heimat, dein gedacht,
Erfaßt mich der Gedanke wohl mit Macht,
Als ſei es doch nicht mehr dieſelbe Sonne.

Des Abends.

Leiſe kommt der Mond herauf,
Und im lauen Abendwind
Haucht den ſüßen Duft hinauf
Manches zarte Blumenkind;
Und die Sorgen all entſchweben —
Was iſt Leiden, was iſt Leben?
Heißt's nicht, daß es Träume ſind?

Digitized by Google

Lasst mich allein.

Laßt mich allein! — Ich haſſ' euch nicht,
Ich kenne eure Leiden.
Ruft je mich höchſte Menſchenpflicht,
Werd' ich mich nimmer von euch ſcheiden.

Doch ich ertrag's nicht Tag für Tag
Mit euch im Schmutz zu wühlen
Und auf Kommando einen Schlag
Zu fühlen oder nicht zu fühlen.

Mein Herz hat alles, was es braucht
Zum Leben wie zum Sterben;
Ob ihr's in eure Bütten taucht,
Ihr könnt es doch nicht anders färben.

So laßt denn ab, laßt mich allein!
Ich will mein eigen Leben.
Gewiß ſoll's euch zu eigen ſein,
Doch kauft man's nicht, ich will es geben.

Digitized by Google

Frühlingsstrophen.

1.

Warum so kalt, warum so trübe?
O Frühling, schenk' uns deine Huld!
Das Herz sehnt sich voll Ungeduld
Nach jungem Laub und junger Liebe.

2.

Was Wolkendüster, wilder Sturm und Regen!
Die töten uns den holden Frühling nicht.
Das böse Wetter wird sich sicher legen,
Sobald die erste Blütenknospe bricht.

3.

Da ist die liebe Sonne wieder!
Es jauchzt mein Herz zu ihr hinauf:
Jedweder Strahl, der flammt hernieder,
Weckt uns ein Kind des Frühlings auf.

4.

Gegrüßt, du junges Birkengrün!
Was ist so schön wie du?
Und ob viel tausend Blumen blühn,
Mit Rot und Gelb sich lockend mühn,
Dir fliegt mein Blick bewundernd zu.

5.

O Wonnezeit! In wenig Tagen
Wird alles, alles Blüten tragen,
Und wenn die meisten auch verderben,
Wie schön ist's doch im Lenz zu sterben!

Digitized by Google

6.

Allüberall nun Blumenduft!
Sieh jedes Bienlein naſchen!
Auch Verſe ſchweben in der Luft —
Man braucht ſie nur zu haſchen.

In allen Mädchenherzen ging
Jetzt auf ein ſüß Verlangen,
Und fliegt vorbei ein Schmetterling —
Man braucht ihn nur zu fangen.

7.

Zuviel, zuviel! Mir wär's am Grün genug.
Wozu den zarten Blütenſchnee verſchwenden? —
Allein die Frucht! . . . O holder Frühlingstrug,
Wer wagt die Blicke ſchon zum Herbſt zu ſenden?

Wo iſt ſie?

Du ſiehſt die Glut der Roſe nicht,
Doch ſpürſt du ihren heißen Duft
Und wandelſt leiſ' im Mondenlicht,
Wohin die Nachtigall dich ruft.

Und plötzlich ſchweigt der ſüße Schall,
Du bleibſt verwirrt im Grünen ſtehn:
„Sag' an, ſag' an, Frau Nachtigall,
Wo haſt du doch mein Lieb geſehn?"

Digitized by Google

Warum?

Ein Sonnenſtrahl, der in den trüben Tag
Für wenige Sekunden nur gefallen,
Der zarte Schnee, der auf dem Raſen lag —
Bald war von ihm auch nicht die Spur geblieben,
Ein Lied, das irgendwo man hört' erſchallen,
Ein ſüßer Traum, ein liebliches Gedicht:
Mehr biſt du keinem — ich verſteh' es nicht,
Warum denn ich ſo glühend dich muß lieben.

Vergebliche Liebe.

Du müdes Auge, halberloſch'ner Stern,
Gibſt du noch einmal neuen Lebens Zeichen?
Der Morgen graut, der Tag iſt nicht mehr fern —
Ach, meine Liebe wär' dein Tag ſo gern!
Doch wenn die Sonne kommt, mußt du erbleichen.

Digitized by Google

Alte Liebe.

Die Nacht iſt dunkel, niemand ſtört:
Was fährſt du doch ſo jäh empor?
Ich habe keinen Laut gehört,
Und ſcharf wie eines iſt mein Ohr.

Umſchlinge mich und küſſe mich,
Je wilder, deſto beſſer iſt's!
O, über alles lieb' ich dich,
Der du mich doch ſo bald vergißt.

Nein, keinen Schwur! Ich fühl' es gut,
Ich habe lange dich erkannt:
Ja, heiß iſt deine Liebesglut'
Doch ſie erliſcht, ſie hält nicht ſtand.

In deines Herzens tiefſtem Raum,
Da lebt ein and'res Frauenbild,
Da regt ſich noch der Jugendtraum,
Da weilt noch Sehnſucht, nie geſtillt.

Wenn heiß und zitternd auch mein Mund
Nun deine glüh'nden Küſſe nimmt,
Ich weiß es wohl, ſie ſind im Grund
Der Einſtgeliebten doch beſtimmt.

Und plötzlich fällt's dir ſelber ein,
Du fährſt empor und fragſt dich dann
Erbebend: Sollt' es Sünde ſein?
Und ſchauſt mich d'rauf voll Wehmut an.

Digitized by Google

Begrabene Liebe.

Fromm, wie das arme tote
Vöglein beſtatten Knaben,
Hab' eine alte Liebe
Ich ſchmerzerfüllt begraben. —
Noch lockt der Mund, der rote,
Doch küſſ' ich nie ihn wieder.
Wie ſind die Augen trübe,
Die mir geleuchtet haben
So manche, manche Stunde!
Nun rinnen Tränen nieder —
Vergiß mich, arme Kleine!
Einſt ſchließt ſich deine Wunde,
Einſt lacht dein Auge wieder;
Dann hängſt du doch mit Beben
Zum innigſten Vereine
An einem andern Munde,
Indes ich einſam weine,
Daß einſam blieb mein Leben.

Digitized by Google

Wenn sich Liebes von dir lösen will.

Wenn sich Liebes von dir lösen will,
Halte still, halte still,
Still, als wärst du Erz!
Ob du's noch so lang' und gern besessen,
Such's im wilden Rausch nicht zu vergessen,
Auch nicht krampfhaft noch an dich zu pressen —
Es zerdrückt dir nur das Herz.

Wenn sich Liebes von dir lösen will,
Halte still, halte still!
Echtes wird bestehn.
Sieh, wie schön die liebe Sonne scheidet,
Langsam alles sich in Schatten kleidet —
Dämm'rung für das Menschenherz, das leidet!
Später darf's auch schlafen gehn.

Zwischen Himmel und Erde.

Ihr ahnt es nicht, wie ihr so glücklich seid
Dort unten an der Mutter Erde Brust —
Wir borgten uns Daedalus' Federkleid
Und schwangen uns empor — o Götterlust!
Und können nun nicht vorwärts noch zurück,
Der ew'ge Himmel bleibt uns ewig fern,
Und neidisch schau'n wir unten euer Glück
Und schmerzlich droben strahlend Stern an Stern.

Digitized by Google

Frühlingsträume.

Ein wunderſchöner Tag entſchlief,
Der erſte Wonnetag im März,
Und wiederum wie früher rief
Er ſüße Träume in mein Herz.

Ach, Träume, die in Lenzesluſt
Wie grüne Blätter mir erſtehn,
Den Sommer weilen in der Bruſt
Und mit dem Sommer ſterben gehn.

Beim Sonnenuntergang.

Wenn die ſchöne Sonne ſcheidet,
Jäh verzuckt ihr letzter Strahl,
Fühl' ich plötzlich nicht die Qual,
Die mein Herz vom Leben leidet —

Sonne, magſt denn untergehen!
Du erſtrahlſt ja wieder hehr —
O, ich weiß, ich trüg' es ſchwer,
Sollt' ich nie dich wiederſehen.

Digitized by Google

Die hellen Nächte.

Es iſt nicht Tag, es iſt nicht Nacht,
Doch fehlt, bevor die Sonn' erwacht,
Noch manche Stunde.
Der Himmel iſt ein ſchwärzlich Blau,
Ein ſchwärzlich Grün ſind Wald und Au
Um uns in weiter Runde.

Wir ziehen durch die ſtille Welt,
Wir ſchauen auf zum Himmelszelt,
Dem ſterneloſen,
Wir ſchauen bänglich um und um —
Ach, alles einſam groß und ſtumm,
Nur ferne Waſſer toſen.

Und keiner, der ein Wörtlein ſpricht.
Man ſieht dem Freund ins Angeſicht,
Das ſeltſam bleiche.
Mir iſt, als wär' es jüngſter Tag,
Da nie die Sonne ſcheinen mag,
Ich ſelber eine Leiche.

Sommer.

Ihr holden Sommertage
Durchglüht von Roſenduft,
Kommt in mein Herz gezogen,
Daß voll es wieder ſchlage,
Laßt in der öden Gruft
Ein neues Leben wogen
Und ſteigen an die Luft!

Digitized by Google

Täuschung.

An meinem Fenſter fliegt vorbei
Ein leichtes, buntes Ding,
Und traumverloren denk' ich: Ei,
Es iſt ein Schmetterling.

Ich ſpringe auf: Da liegt er ſchon
Am Boden todesmatt. —
Ach Gott, der Sommer iſt entflohn,
Es iſt ein welkes Blatt.

In der Fremde.

Ich möchte ſtill nach Hauſe gehn
Und nimmer wieder fort,
Mein Knabenſtübchen wiederſehn
Und manchen andern lieben Ort,
In meines Vaters Garten
Wie einſt den Lenz erwarten —
O wär', o wär' ich dort!

Vor meinem Fenſter ſteht ein Baum,
Der iſt nun lange leer.
Den blauen Himmel ſieht er kaum
Vor grauen Wänden ringsumher.
Bald iſt der Baum erſtorben,
Bald bin ich hier verdorben,
Seh' nie die Heimat mehr.

Digitized by Google

Heimatlos.

Alle ſind wir heimatlos,
Ob wir im Palaſt geboren,
Ob wir auf der Heide froren,
Elendskinder, arm und bloß.

Hei, die Erde iſt ſo groß!
Manchen Platz hab' ich erkoren,
Manchen warmen Platz verloren —
War ein Tor, daß mich's verdroß.

Nicht, wo ſeine Wiege ſtand,
Nicht am trauten Mutterherzen
Je ein Menſch die Heimat fand,
Einen Ort, wo alle Schmerzen
Ausgelöſcht und weggebannt —

Nicht in einer beſſern Welt
Dürfen wir die Heimat ſuchen,
Die uns froh und glücklich hält —
Unter Beten, unter Fluchen
Hab' ich deutlich es erkannt:

Wie auch alles kommt und fällt,
Armer Menſch, beſcheide dich,
Laß das Sehnen, laß das Suchen!
Ach, es giebt kein Heimatland,
Lange hält kein einzig Band,
Und der Menſch — er hat nur ſich.

Digitized by Google

Ixion.

Mir iſt, als wär' ich feſtgebunden
An eines harten Schickſals Rad,
Von Eiſenketten dicht umwunden
Und von verlor'nem Streben matt.

Das Rad ſcheint langſam ſich zu drehen:
Noch bin ich oben, doch wie bald
Wird's über meine Glieder gehen
Mit jäh zermalmender Gewalt!

Und unterdes ſeh' ich die Erde
Mit trübem Aug' zum letzten Mal.
Nicht fleh' ich mehr, daß frei ich werde,
Nur noch, daß ende meine Qual.

Peſſimismus.

Ich ſchlief ſo ſüß. Da ſtahl ein wüſter Traum
Sich ein bei mir. Nun werd' ich ihn nicht los.
Erſt ahnt' ich alle ſeine Schrecken kaum,
Dann wuchs er mir und wurde bergegroß,
Bis er mir einer Rieſenſpinne gleich
Mit düſterm Netz Gehirn und Welt umſpann,
So daß ich ſchon mein altes Himmelreich
Nicht finden will, wenn ich es auch noch kann.

Digitized by Google

Letztes Gebet.

Springe doch, du finſt're Hülle,
Laſſe meine Seele frei,
Daß des Lebens ganze Fülle
Wieder mir zu eigen ſei!

Oder, kannſt du nicht zerſpringen,
Drücke tot, was ſich noch regt,
Hat doch ſeine ſtolzen Schwingen
Längſt mein Geiſt ſchon abgelegt!

O, er wagte einſt zu ſteigen,
Sah er nimmer auch ein Ziel,
Doch anſtatt ſich ſanft zu neigen
Nieder dann, er jählings fiel —

Fiel, und nimmer ward er wieder
Rein vom niedern Erdenkot,
Der beſchmutzte ſein Gefieder —
Ach, man kennt wohl Schuld und Not.

Matt der Geiſt, die Seele trübe,
Nirgends mehr ein Hoffnungskeim —
Spreng' die Hülle, heil'ge Liebe!
Doch noch lieber ging' ich heim.

Digitized by Google

Vorüber.

Manch ſüßen Traum hab' ich geträumt,
Des Lebens Strom hat mich umſchäumt —
Ich ſchwang mich friſch hinüber.
Nun kommen keine Träume mehr,
Nun drückt die Sorge bang und ſchwer —
Vorüber, vorüber!

O, daß die Träume ſo vergehn!
Ich muß auf öder Heide ſtehn:
Welch trüber Himmel drüber!
Da ferne winkt ein ſtolzes Schloß;
Ein Reiter kommt auf edlem Roß —
Vorüber, vorüber!

Ich aber ſtehe feſtgebannt:
Kein Quell, kein Grün, nur dürrer Sand,
Und es wird immer trüber.
So ſtreck' ich mich zur ew'gen Ruh':
Mein armer Freund, die Augen zu! —
Vorüber, vorüber!

Digitized by Google

Meer und Himmel.

Laßt mich hinüber
Ins Reich des Lichts!
Fließe, du trüber
Strom hier im Nichts,
Fließe zu Ende
Ins ewige Meer —
Ach, Haupt und Hände
Wurden mir ſchwer.

War es auch Leben,
Was mich umſpült,
Hab' ich mit Beben
Gott auch gefühlt,
Kam ich auch weiter,
Hofft' ich auch Land:
Himmel, ſo heiter,
Sei du mein Strand!

Hei, Meereswogen,
Unendlicher Tod,
Kommt ihr gezogen,
Endet die Not . . .
Wüſtes Gewimmel,
Mein Auge bricht —
Ach, Meer und Himmel
Berühren ſich nicht.

Digitized by Google

Das Grab.

Ich weiß ja doch so lange,
Wie ich verlassen bin.
O Sehnsucht, fromme, bange,
Nimm all mein Leben hin!

Und gehst du nicht nach drüben,
In eine bess're Welt,
So ist das Grab doch hüben,
Das fest und sicher hält.

Sterben.

Ihr fragt, warum ich sterben möcht'?
Nur zu, nur immer zu!
Gebor'ner Herr und aller Knecht . . .
Mein Herz, was sagst denn du?

Nicht wahr, wir wollen Sonnenschein,
Ein Plätzchen traut und still —
O Gott, nur einmal Mensch zu sein! —
Wenn ich's nun sterbend will? — —

Digitized by Google

Einsam.

Ob ich klage oder ſchweige,
Geht nur ſtumm an mir vorbei!
Ob ich mich voll Demut neige,
Ob ich meinen Stolz euch zeige,
Tut, als ſei's euch einerlei!

Will ich leben, laßt mich leben
Ohne Ruhm von euch und Gold;
Hab' ich mir den Tod gegeben,
Laßt die Seel' in Ruh' entſchweben;
Dann begrabt mich, wo ihr wollt!

Einſam leben, einſam ſterben
Und mit Tod und Leben doch
Um der Menſchheit Höchſtes werben,
Unvergängliches vererben — —
Ich bin jung und träume noch.

Digitized by Google

Meine Liebe.

Verberge mir die gold'ne Sonne nicht,
Du düst're Wolkenwand!
Ich liebe ja ihr holdes Licht
So heiß, wie einer nur es tat
Im wunderschönen Griechenland,
Wo man sich Helios als Gott genaht.

O, daß ich nicht in ihm geboren bin
Zu jener großen Zeit,
Wo Phidias den reinen Sinn
Der Götterschöpfung treulich lieh,
Wo der Athene man geweiht
Des Parthenons erhab'ne Harmonie.

Wenn ich in Attika geboren wär',
Von edlem Marmorstein
Baut' ich dir einen Tempel hehr,
Gott Helios, auf Bergeshöh'
Und würde selbst dein Priester sein —
Vor deinem Licht entschwände all mein Weh.

Digitized by Google

Der Trank des Heils.

Armer, bis zum Tode matt
Willst du sterbend niedersinken,
Möchtest einmal nur dich satt
Süßen Weins im Leben trinken.

Und ich führe dir zum Mund
Wohlgefüllt die reine Schale.
Hei, da springst du auf, gesund,
Frisch und rot mit einem Male.

Und in deinem Auge flammt
Nie bei dir geahntes Leben.
Daß du dennoch gottentstammt,
Hat sich plötzlich kundgegeben. —

O, noch mancher irrt umher
Ohne Kraft, emporzuringen.
Ist die Schale denn zu schwer
Jedem Armen sie zu bringen?

Oder ward der Göttertrank,
Der da heilt der Seele Wunden,
Nur für einzelne, die krank,
Doch für alle nicht gefunden?

Digitized by Google

Schatten.

Das ist ein Treiben, ist ein Jagen!
Es zieht mich mit, Gott weiß, wohin.
Ich selbst vermag es nicht zu sagen,
Ob ich noch Mensch, ob Schatten bin.

Wohl geht die Sonne auf am Morgen,
Wohl senkt sie Abends sich hinab,
Wohl wechseln Hoffnung, bange Sorgen
Und stumpfe Ruhe bis zum Grab —

Sie reden, lärmen, zanken, streiten,
Sie freuen sich und weinen viel —
Ja, Schatten, die vorübergleiten —
Doch wo ist Leben, wo ein Ziel?

Herbst.

Frühlingsmilden Herbstes Tage
Spinnen neu die Seele ein.
Wie verhallend klingt die Frage:
Kann ich, darf ich glücklich sein?

Ja, du darfst, du darfst es träumen.
Sieh den Wald, so farbensatt,
Sieh — Ein Windstoß. Von den Bäumen
Sinkt erbebend Blatt auf Blatt.

Digitized by Google

Trotz.

Senke dich auf mich hernieder,
Herbsttagshimmel, trüb und bleiern!
Sturm und Regen, kommt nur wieder
Euer wildes Fest zu feiern!

Sterben? Nein, ich will nicht sterben —
Sprengen nur die Himmelsdecke,
Mit dem Sturm im Kampfe werben,
Wer den andern niederstrecke.

Mit den Menschen soll ich streiten,
Mich an meinen Feinden rächen?
Nein, ich kann nicht Gift bereiten,
Auch nicht in die Ferse stechen.

Zweifelt nur an meinem Siege!
Auch vom Tode hab' ich Ehre. —
Wenn das Los, dem ich erliege,
Nur nicht so erbärmlich wäre!

Digitized by Google

Zweites Buch.

(1885—1888.)

Hoffnung.

Wenn niederfällt der erste Schnee,
Dann träumt mein Herz den Weihnachtstraum.
Ist's leise Lust, ist's lindes Weh,
Was mich durchzieht? Ich spür' es kaum.

So sanft, wie eine Flocke sich
Dort unten schmiegt der andern an,
Umfängt der Traum, der liebe, dich,
Mein wildes Herz, nun tief im Bann.

Und wie die Flocke durch die Luft
Hernieder sinkt und leise bebt,
Die Hoffnung, die zum Leben ruft,
Durch meine stille Seele schwebt.

Ist's möglich?

Ihr alle, die ich einst geliebt,
Wie steht ihr mir doch jetzt so fern!
Mein reiner Himmel ward getrübt,
Erloschen ist, ach, Stern um Stern.

Wird es noch einmal klar und still?
Ist's möglich, daß der Stern erscheint,
An den mein Herz nicht glauben will,
Nach dem es dennoch leise weint?

Digitized by Google

Winter.

Sei mir gegrüßt, du kalte, ſtarre Erde,
Die wärmend nicht der Lügner Schnee bedeckt!
Sag', träumſt du wirklich von des Lenzes „Werde!",
Das neues Leben einſt aus dir erweckt?
Was Träumen! Nein, ſie ſchläft nicht, ſie iſt tot,
Ein Totenkleid nur kann der Lenz ihr geben,
Und nur die Toren nennen neues Leben,
Was im Entſtehn ſchon zu vermodern droht.

O Wonne, jetzt durch's öde Feld zu ſchweifen,
Das wahre Antlitz der Natur zu ſehn,
Zu horchen auf des grimmen Oſtwinds Pfeifen,
Vor einem ſtolzen Baume ſtillzuſtehn,
Der ſich in ſeiner ganzen Nacktheit zeigt,
Indes nicht fern die ſchwarze Schar der Raben,
Die keinen Raub im Dung gefunden haben,
Mit Wutgekrächz in graue Lüfte ſteigt.

Die Sonne ſcheint ſich ihres Scheins zu ſchämen,
Birgt hinter fahlen Wolken ihr Geſicht.
Und wenn nun doch die weißen Flocken kämen?
Nein, Gott ſei Dank, der Oſtwind duldet's nicht.
Wie tief der Bach ſich unterm Eis verkroch!
Dort hängen welke Blätter noch am Zaune —
Ich horche und verſtehe das Geraune;
Sie raſcheln: Ach, geliefert ſind wir doch.

Ja, mir gefällt der Winter: Jede Regung,
Die voll Gefühl im Lenze uns beſchleicht,
Iſt jetzt gebannt; der Menſch iſt nur Bewegung,
Ganz Kraft, wenn ihn der kalte Oſt umſtreicht.
Was Milde, Wärme! Menſch, ſei hart, ſei hart!
Laß dich von Laub und Blumen nicht betrügen!
Der Lenz und ſeine ſüßen Sänger lügen,
Und Lug und Trug bleibt ſtets auch Menſchenart.

Digitized by Google

Doch gesund.

Noch niemals hab' ich einen Schmerz erlogen,
Nur in des Schmerzes Quelle mich betrogen:
Wohl quillt er aus des Herzens tiefstem Grund,
Doch ist es nicht, daß wir nichts wissen können,
Daß öde dieses Leben, ob auch bunt,
Daß elend es und ohne Zweck und Grund,
Nur, daß das Schicksal mir nicht will vergönnen
Ganz Ich zu sein, mich voll zu offenbaren,
Daß mir die Kraft vergeht beim ew'gen Kräftesparen,
Daß krank ich scheinen muß, obwohl ich doch gesund.

Arbeit.

O nimm mich an, so oft ich dich geflohn,
Du, Arbeit, hilf mir! Denn hier hilft kein Beten.
Ich will nicht Ruhm und Ehr', nicht Dank noch Lohn,
Wie Andere in Reih und Glied nur treten.

Mein Kopf ist schwer, mein Arm ist schwach und matt —
Du kannst ja kühlen, klären, stärken, stählen.
Komm, komm und hilf! Ich bin es lange satt
Mir Gift zu brau'n und mich zu Tod zu quälen.

Digitized by Google

Nach der Schlacht.

Der Kampf hat ausgetobt. In meiner Bruſt
Iſt wieder Friede. Neubelebend haben
Sich Arbeit eingeſtellt und leiſe Luſt —
Und nur die Toten liegen unbegraben.

Abſchluss.

Nur wer da alles erſt verlor,
Kann alles feſt gewinnen.
Ein friſcher Glaube quillt hervor
Aus all dem ſchweren Sinnen.

Verzweifeln mußt du an der Welt,
Dann triffſt nach manchen Tagen
Du in dir ſelber, was ſie hält,
Und wirſt zu leben wagen.

Digitized by Google

Frühlingswind.

Frühlingswind, Frühlingswind,
Küſſeſt mich ſo leis, ſo lind,
Wie mich nie ein Weib noch küßte;
Streichelſt mir ſo ſanft das Haar,
Machſt mein müdes Auge klar,
Und mir iſt, als ob ich gar
Lachen nun und weinen müßte.

Habe lange nicht gelacht,
Stumpf und ſtarr den Tag verbracht,
Konnt' auch nicht von Herzen weinen.
Frühlingswind, Frühlingswind,
Machſt mich ſelbſt ſo weich, ſo lind —
Und ich ſehe wie als Kind
Ohne Groll die Sonne ſcheinen.

Digitized by Google

Sei still!

Sei still, sei still! Auf deine Klagen
Antwortet dir das Echo nur.
In diesen holden Maientagen
Verleugnet dich selbst die Natur.

Sei still, sei still! Nicht einmal weinen
Darfst du in stummer Mitternacht.
Weckst du die Vögel auf, die kleinen,
Sie zwitschern, bis der Tag erwacht.

Sei still, sei still! Aus allen Blüten
Wogt heiß empor ein süßer Duft.
Willst vor dem Zauber du dich hüten,
Bewege nicht die linde Luft.

Sei still! Verstimme nicht die Glocken
Des Lenzes durch den Schrei voll Weh,
Und schüttle nicht so wild die Locken,
Sinkt auch auf dich der Blütenschnee!

Digitized by Google

Genug.

Hat mir ein Schwert in Feindesfauſt
Die Stirne jach zerſpalten,
So ſoll ein Weib die weiße Hand
Auf meine Wunde halten.

Ich weiß es wohl, ſie ſchließt ſich nicht,
Das Leben wird entſchwinden,
Doch ſpürt man nur den Schmerz nicht mehr,
Wozu ſie noch verbinden?

Kehrt ſie wieder?

Draußen geht der Wind, die Bäume
Schütteln welke Blätter nieder.
Kaltes Mondlicht färbt die Säume
Düſt'rer Wolken hin und wieder.

Drinnen ſag' ich alte Lieder,
Drinnen träum' ich alte Träume.
Düſt're Wolken, leere Bäume —
Holde Liebe, kehrſt du wieder?

Digitized by Google

Schlaf wohl!

Die Nacht iſt ſtill, die Nacht iſt lind —
Schlaf wohl, du ſüßes, ſüßes Kind,
Und wolle nimmer mein gedenken!
Dich küſſe früh die Sonne wach —
Ich zieh' der Nacht, der dunkeln, nach:
Sie wird ſich freundlich auf mich ſenken.

Ihr und Ich.

Euch iſt die Liebe jedes Frühlings Trieb,
Erſt eine Knoſpe grün, dann eine Roſe rot.
Mir iſt ſie nur ein Blatt, das übrig blieb
Von einem Lenze, der ſchon lange tot.

Ich und du.

Mir ſagt mein Herz, daß du mich liebſt,
Doch wag' ich's nimmer dir zu ſagen;
Denn wo du einſt in Liebe giebſt,
Da kann ich nur in Liebe tragen.

Digitized by Google

An den Mond.

Du Freund der Liebenden, o Mond,
So leuchteſt du auch mir einmal?
Und weißt du nicht, daß bei mir wohnt
Noch immerdar die alte Qual?

Die Qual, daß ſtets ich halb nur bin,
Was ganz und voll ich ſollte ſein,
Daß meine Blüten längſt dahin,
Mein Kelch ſeit langem nicht mehr rein. —

Du blickſt ſo freundlich — Iſt's denn wahr,
Daß der Geſtirne Strahl entſühnt,
Daß der geläutert wunderbar,
Der's ſich zu glauben nur erkühnt?

O Gott, ſo ſei's denn! Holdes Licht,
Das jetzt das Antlitz neben mir
Mit ſüßem, bleichem Reiz umflicht,
Ich grüße froh hinauf zu dir!

Und dann — in eines Auges Glut,
Das mir erſtrahlt, tauch' ich hinab —
Entzücken, Sehnſucht, feſter Mut!
Ja, Liebe iſt des Leidens Grab.

Digitized by Google

Stille.

Wie iſt es hier ſo wunderſtill,
Still draußen, ſtiller drinnen
In Herz und Haupt! Gottlob, ich will
Nur träumen noch und ſinnen.

Das wilde Lied der Leidenſchaft
Iſt über Nacht verklungen,
Ein Säuſeln, ſanft und frühlingshaft,
Hält Ohr und Sinn bezwungen.

Ja, manches ſchläft, doch tot iſt nichts,
Ich habe nichts verloren,
Und will ich nur: zur Welt des Lichts
Wird alles neu geboren.

Doch rein und ſchön wird es erſtehn,
Verworren nicht und trübe:
Ich ſpür' ja deinen Atem wehn,
Du mächt'ge Zaub'rin, Liebe.

Digitized by Google

Morgen.

Lang' lag ich träumend in einſamer Nacht,
Und die Sterne ſelber verbargen ſich mir,
Und nun iſt es Morgen, und ich bin erwacht
Und finde mich glücklich bei dir, bei dir.

O du ſonniger Tag, o du ſonnige Welt,
Noch erträgt nicht mein Aug' euren himmliſchen Glanz,
Doch der Buſen, ſo froh euch entgegengeſchwellt,
Nahm kühn euch ſchon auf, und er hegt euch ganz.

Und fiel mir kein Stern denn vom Himmel herab,
Gruß dir, goldner Strahl, der die Stirn mir umflicht!
Glück, Glück! Nun das Leben dich, Süße, mir gab,
Erblüht auch mein Leben zum ewigen Licht.

Erſtarkt.

Wenn eine Blume ich gepflückt,
Sollſt ſie mir treu und ſorgſam hegen;
Wenn mich das harte Leben drückt,
Sollſt mir auf's Haupt die Hände legen.

Ach nein, ich bin ja ſtark genug,
Sollſt dich nur liebend an mich ſchmiegen,
Und hei, mein Flug iſt Adlerflug,
Und all mein Kämpfen allzeit Siegen.

Digitized by Google

Triumph.

Liebe macht ſtark und ſtill,
Liebe macht wahr und gut!
Werde, was immer will!
Hab' ich doch ringenden,
Alles bezwingenden
Mut.

Küßteſt mich einmal nur,
Küßteſt mit Leidenſchaft;
Hei, wie ein Blitz durchfuhr
Mich die verlorene,
Nun neugeborene
Kraft.

Jetzt, Lieb, umſchlinge mich
Weiche nicht ſcheu zurück!
Ewiglich halt' ich dich,
Sehe das leuchtende,
Augen umfeuchtende
Glück.

Digitized by Google

Nächte.

1.

Ich warf mich auf dem Lager hin und her;
Erfaßt von Fiebergluten, litt' ich ſehr
Die ganze Nacht. Wie war der Morgen weit!
Mein wüſt Gehirn hat Bild an Bild gereiht;
Auf meinem Haupte lag — ſo war's mir ganz —
Aus gift'gen Blüten dünſteſchwer ein Kranz.
Und doch — auch eine Roſe war dabei;
Der ſüße, ſüße Duft verließ mich nie,
Und, war er ſtark, ward meine Stirne frei,
Und deutlich vor den Augen hatt' ich ſie.
Gern hätt' ich an die Lippen ſie gepreßt,
Doch allezeit verſchwand ſie, griff ich zu.
So hielt ich denn den holden Duft nur feſt,
Bis dann die Nacht, mit ihr das Fieber wich:
Die Roſe aber war dein Bild, warſt du —
O, wie erſehnt' ich Armer, Liebchen, dich!

2.

Und wieder hab' ich eine lange Nacht
Von dumpfer Träume Spuk gequält, durchwacht:
Mein ganzes Leben zog an mir vorbei,
An Wechſel reich und doch ein Einerlei;
Denn der Refrain, den jede Strophe bot,
Hieß: Menſch, verzweifle! Dich erdrückt die Not.
Nicht jene Not, die Hunger ſonſt genannt,
Obwohl auch die ich oft mir nahe fand,
Nein, jene ſchlimm're, die den Geiſt erſtickt,
Die Bäume mit der erſten Blüte knickt,
Die unſ're Seele, die zum Lichte drängt,
In ihres Alltags grauen Kerker zwängt,
Die unſer Herz, das heiß nach Leben ſchreit,
Erſtarrt im Banne der Gewöhnlichkeit,
Die Not, die jedem, der ſich mutig regt

Digitized by Google

Und Geisteshoheit auf der Stirne trägt,
Den Sklavenstempel nicht ersparen will —
Ich rang mit ihr, und mählich ward es still,
Und mählich wich das Schreckgespenst von mir ....
Ging es auch wirklich? Steht's nicht hinter dir,
Daß, wenn dein Siegesjubel nun erklingt,
Es neu um dich die Knochenarme schlingt? — —
Nein, nein, vorüber ist der bange Traum,
Doch sieh', schon rötet sich des Himmels Saum;
Die Zeit, die mir zum Schlafe ward, verrinnt,
Und ich bin müde, wenn der Tag beginnt.

Im alten Bann.

Der Mond geht auf; das ist die Stunde.
O komm, mein Lieb! Ich harre dein,
Ich will an deinem süßen Munde
Noch einmal, einmal selig sein.

Nur einmal noch, und dann dich meiden,
So schwer mir auch die Trennung fällt,
Und wieder kämpfen, wieder leiden,
Ja, irren durch die weite Welt!

Erschöpft durch Sturm und Regengüsse
Schlaf' ich dann nachts am Waldessaum
Und fühle deine heißen Küsse
Vielleicht doch einmal noch im Traum.

Digitized by Google

Sühne.

Die Glut erloſch, die mich durchglomm,
Die düſtere, die frevelvolle.
Ich bin ſo ſtill, ſo weich, ſo fromm,
Möcht' am Altare betend liegen,
In Liebchens Schooß mein Antlitz ſchmiegen,
Als ob ich dort vergehen wolle.

Den Beter trifft ein Sonnenſtrahl —
Entſühnt mag er von dannen gehen.
Aufs Haupt ihm legt ein einzig Mal
Sich eine weiche Hand mit Beben —
Da wagt er leis ſich zu erheben,
Frei in ein treues Aug' zu ſehen.

Scheiden.

Mein Lieb, wenn ich nun von dir geh',
So darfſt du nicht verzagen.
Steht erſt der Baum im Blütenſchnee,
Wird er auch Früchte tragen.

Ja, unſ're Lieb' iſt blütenreich,
Iſt wahrer Himmelsſegen —
Und muß denn ſtets ein Sturm ſogleich
Die Blüten niederfegen?

O nein, ſie ſitzen wacker feſt,
Und Früchte gibt's ohn' Ende.
Glaubſt du, daß uns die Liebe läßt,
Wie ſcheidend wir die Hände?

Digitized by Google

In der Ferne.

Um meine heiße Wange
Strich lau der Abendwind.
Ich ſaß und dachte bange
Ans ferne traute Kind.
Gedenkt es gleichfalls ſorgend mein?
Da ſprach der holde Abendſtern:
Sei ſtill! und iſt ſie noch ſo fern,
Stets denkt ſie dein.

Und wieder frug ich leiſe:
Harrt unſer reines Glück?
Führt mich die Lebensreiſe
An ihre Bruſt zurück?
Da zog der Mond am Himmel auf,
Der uns ſo ſelig oft geſehn:
Du brauchſt nur allzeit feſt zu ſtehn,
Dann geht's hinauf.

Ein Wiederſehn.

Verſenkt in Träume, ſüß und wunderbar,
Durchſchritt ich meines Heimatortes Gaſſen;
Da traf ich ſie, die einſt die meine war,
Und die ich dann vergeſſen — nicht verlaſſen.

Vergeſſen nur. Sie ſelber wollt' es ſo;
Wir waren beide noch gar jung an Jahren
Und beide unſres jungen Lebens froh
Und wollten viel genießend viel erfahren.

Doch Stunden kommen dann im fernen Land,
Wo der Erinn'rung jeden Zoll man brächte,
Sein ganzes Leben an ein einzig Band,
Das aus der Heimat herweht, knüpfen möchte.

Digitized by Google

So hatt' ich einſt geſchrieben ſehnſuchtsvoll,
Dann keine Kunde mehr von mir gegeben —
Nun trafen ſich die Augen faſt im Groll,
Doch durch die Glieder ging ein leiſes Beben.

Mir war's, als rüttle die Vergangenheit
Mir rauh an meines Zukunftbaus Gerüſte,
Und unheilvoll erſchien mir jene Zeit,
Wo ich ſie liebte und ſie innig küßte.

Und trotzig griff ich grüßend an den Hut,
Doch unbewegt ſchritt ſie an mir vorüber.
Da quoll empor mir wilder Lebensmut:
Hinab du in den Strom! Ich will hinüber.

Trockne deine Tränen.

In meiner Seele ward es endlich ſtille,
Aus glühendem Verlangen leiſes Sehnen,
Aus Furcht und Hoffnung feſter Manneswille —
Wenn du noch weinſt, o trockne deine Tränen!

Wohl möcht' ich gerne, kommt der Abend wieder,
An deine weiche Wange meine lehnen,
Doch ſenkt ſich ja Erinn'rung mild hernieder —
Wenn du noch weinſt, o trockne deine Tränen!

Gern möcht' ich dir die heil'gen Worte ſagen,
Die mächtig mir die Bruſt zum Kampfe dehnen;
Doch wird dein Herz auch ſo ſtets groß ſchon ſchlagen —
Wenn du noch weinſt, o trockne deine Tränen!

Wir ſind für alle Ewigkeit verbunden,
Das iſt Gewißheit, iſt kein eitles Wähnen,
Und was uns trennt, ſind ja nur Tage, Stunden —
Wenn du noch weinſt, o trockne deine Tränen!

Digitized by Google

Gewissheit.

Tag und Stunde weiß ich nicht,
Die uns ewig binden,
Doch wir werden schon zum Licht
Aus der Nacht uns finden.

Hand in Hand ziehn wir dahin,
Ohne Scheu und Beben;
Sind wir doch ein Herz, ein Sinn,
Nur ein einzig Leben.

Hand in Hand mit dir, fürwahr,
Glück und alle Ehren,
Selbst den Kranz im blonden Haar
Wüßt' ich zu entbehren.

Doch du bist Aurora mir,
Die die Sonne kündet,
Und so bin ich denn mit dir
Auch dem Glück verbündet.

Flammt's nicht schon im Osten auf,
Heitern Tag uns spendend?
Gruß dir, Sonne! Steig' herauf
Reifend und vollendend!

Digitized by Google

Sieben Sonette.

1.

Ich will ja leben, will nicht länger klagen,
Daß alles nicht so ist, wie's könnte sein,
Will jubeln, stellt ein kleines Glück sich ein,
Und kommt ein großes Leid, es mannhaft tragen.

Wozu des Nachts die Sterne grollend fragen,
Darfst du dich freu'n nur Tags am Sonnenschein?
Und läßt man dich auch ganz und gar allein,
Man kann dich doch nicht von der Erde jagen.

Wohl hab' ich noch die Stätte nicht gefunden,
Wo ich mein müdes Haupt zur Ruh kann legen,
Wohl schmerzen noch die schlecht geheilten Wunden —

Doch starke Hoffnung fühl' ich leis sich regen:
Da ich noch schaffen kann, muß ich gesunden;
Dem eig'nen Werk entquillt der höchste Segen:

2.

Dem eig'nen Werk entquillt der höchste Segen:
Taucht es empor aus deiner Seele Schooß,
Dann ringen sich geheime Kräfte los,
Die Schmerz und Trotz sogleich in Fesseln legen.

Und überall beginnt es sich zu regen,
So wie die Flut kommt, nimmer Stoß auf Stoß;
Das schwillt und schwillt — du fühlst dich gut und groß.
Und selbst bewegt willst du nun auch bewegen.

Digitized by Google

In tiefſter Stille wird das Werk geboren,
Doch hat es dann Geſtaltung ſich errungen,
Verlangt es fremde Augen, fremde Ohren.

Das Band, das zu zerreißen dir gelungen,
Knüpft jetzt ſich neu, und nicht mehr weltverloren
Erbebt dein Herz, wenn es ein Herz bezwungen.

3.

Dein Herz erbebt, wenn es ein Herz bezwungen,
Es iſt ihm ungeahnte Seligkeit.
Von Menſchen kam dir ſonſt ja ſtets nur Leid,
Wie glüh'nde Schwerter bohrten ihre Zungen —

Nun haſt du durch dein Beſtes doch errungen,
Daß dir ein anderer ſein Beſtes weiht.
Was dich erſticken wollte lange Zeit,
Das hält dich jetzt ſo warm und weich umſchlungen.

O Gott, wie traurig war's allein zu ſein
Mit einem Buſen voll ſo heißer Liebe,
Verwandelt, ach, zuletzt in Höllenpein.

Nun iſt es dir, als ob ins Herz ſich ſchriebe
Das alte Evangelium neu hinein,
Und zauberkräftig treibt es tauſend Triebe.

4.

Ja, zauberkräftig treibt es tauſend Triebe,
Wenn einer erſt dem lockern Grund entſproſſen;
Das wächſt und blüht, von jungem Licht umfloſſen,
Und alles jubelt: Liebe, Liebe, Liebe!

Sonſt bargſt du deine Schätze gleich dem Diebe,
Hieltſt Herz und Mund für jedermann verſchloſſen;

Digitized by Google

Jetzt denkst du gern, wie du so viel genossen,
Daß stets vielleicht ein Rest von Schuld dir bliebe.

Du fühlst die Hand der Mutter auf den Locken,
Du siehst des Vaters ernste Blicke wieder
Und hörst der teuern Heimat Festtagglocken.

Und sie, die Flamme deiner ersten Lieder —
Du spürst wie einst das Blut im Herzen stocken:
Der Geist der Liebe senkt sich auf dich nieder.

5.

Der Geist der Liebe senkt sich auf dich nieder,
Hält seinen Einzug wieder in dein Herz;
Schon duftet's dir von Veilchen süß im März,
Bald glüht dir auch die rote Rose wieder.

Dein eigner Geist versucht nun sein Gefieder,
Und, hei, wie er erstarkte durch den Schmerz!
Wie schwingt er jetzt so stolz sich himmelwärts! —
Und fromm ergeben läßt er dann sich nieder.

Du bist gesundet durch dein eigen Schaffen,
Den hehren Drang, der kühn nach außen strebt,
Doch nicht erobern will und nicht erraffen.

O nein, er nimmt nicht, gibt nur und belebt —
Der führt nicht Schwerter mehr und and're Waffen,
Wer seinen Blick zur Menschheit erst erhebt.

6.

Wer seinen Blick zur Menschheit erst erhebt —
Und Menschheit nenn' ich auch das All und Eine,
Des Kraft durchwogen soll das Groß' und Kleine —
Der kann nicht mehr verloren gehn, der lebt.

Digitized by Google

O Leben, das nicht iſt, zu ſein nur ſtrebt,
Zwar keine Zeit ſagt je zu dir: Erſcheine!
Zwar iſt gewiß, daß allzeit das Gemeine
In Schmutz und bunten Trödel dich begräbt.

Doch kann der Menſch dich ſtets vor Augen haben,
In allem deines Webens Spuren finden,
Menſchheit genug die Menſchheit zu erlaben.

Verläugn' ich je dich, mag mein Aug' erblinden,
Schänd' ich dich je, gebt meinen Leib den Raben —
Ich ſuche dich, ſo werd' ich überwinden.

7.

Ich weiß es jetzt: ich werde überwinden,
Im Leben wie im Tode, immerdar.
Törichtes Kind, das ich ſo lange war!
Ich ſah den Weg und wollte ihn nicht finden.

So ſtrebt' ich mir die Augen zu verbinden;
Die liebe Sonne ſchien mir allzu klar,
Die alte Weisheit allzu offenbar:
Rund iſt die Welt, auch dir wird ſie ſich ründen.

Doch glaubt nur nicht, mir ſchiene leicht zu tragen,
Was uns das Erdenleben bringt! Mit Nichten!
Ich ſpotte nimmer meiner alten Klagen.

Am Himmel ganz allein ſah ich's ſich lichten:
Rund iſt die Welt, ſie rollt; zu leben wagen
Heißt nur: Ich will es lernen zu verzichten.

Digitized by Google

Drittes Buch.

(1889).

Reisen.

Es iſt ein rechter Segen
Die weite Welt zu ſchaun.
Darf man die Flügel regen,
Da lernt man allerwegen
Dem eignen Flug vertraun.

Auf Bergen und im Grunde,
Zu Land und auf dem Meer,
Da bläſt zu jeder Stunde,
Daß Haupt und Herz geſunde,
Ein friſcher Wind daher.

O, manches ließ man gerne,
Und manches liebt man neu.
Und ſieh, die alten Sterne
Durchleuchten auch die Ferne,
Und man erkennt, was treu.

Digitized by Google

Auf der Bahn.

Führt Dampf dich in die Welt hinaus,
Das ist, als hätt'st du Flügel.
Sei mir gegrüßt, du stilles Haus
Dort fern am wald'gen Hügel!

Den Reisegruß nur send' ich dir —
O, dürft' ich in dir weilen!
Doch die Erinn'rung selbst wird mir
In Tagesfrist enteilen.

Vielleicht, daß ich im nächt'gen Traum
Dich einmal wieder finde,
Ach, spielend dort am Waldessaum
Gleich einem frohen Kinde.

In der Dresdner Gemäldegallerie.

Was bringt ihr auf mich ein, ihr herrlichen Gestalten?
So viel des Lichts und Lebens tut mir weh.
Der müde Sinn vermag euch noch nicht festzuhalten,
Sagt auch des Dichters Mund der Schönheit nimmer: Geh!

Geduld, Geduld, mein Herz! Schon fühl' ich leises Weben,
Die Seele löst sich aus des Schmerzes Bann.
Sei denn auch alles Schein, der Schein wird vollstes Leben
Doch einmal, in der Kunst, so daß man leben kann.

Digitized by Google

Flussfahrt.

Die Sonne ſinkt, auf heißer Flut
Die letzten Lichter zittern;
Dort hinter jenen Bergen ruht
Es ſchwer von Ungewittern.

Wir fahren in dem engen Tal
Dem Bergland raſch entgegen.
Nun noch ein letzter roter Strahl,
Dann Dunkel allerwegen.

Doch plötzlich blitzt es drüben auf,
Die ſchweren Donner rollen.
Hei, ſchwankes Schiff, den Fluß hinauf,
Hinein ins wilde Grollen.

Die Berge ſtehn in düſtrer Nacht,
Die Wogen rauſchen leiſe.
Wenn's um mich blitzt und grollt und kracht,
Das nenn' ich rechte Reiſe.

O ſchnelle Fahrt in Nacht und Sturm,
Nach all der Schwül' und Schwere!
Mein Herz iſt wie ein feſter Turm
Im wildbewegten Meere.

Digitized by Google

Des Morgens.

Träumt' ich von der Heimat und vom Liebchen,
Will mich morgens Trauer überſchleichen,
Doch da guckt ein dunkler Berg ins Stübchen,
Und die nächt'gen Schatten müſſen weichen.

Sei gegrüßt, gewaltiger Geſelle!
Rüſt'gen Mutes werd' ich dich erſteigen,
Und du ſollſt in wechſelreicher Schnelle
All die Herrlichkeit der Welt mir zeigen.

Auf denn, eh' die Tagesfeuer flammen,
Dann in kühler Waldesnacht hernieder!
Nimmer kommen Berg und Tal zuſammen,
Doch die Menſchenkinder immer wieder.

Im Bergwald.

Allein mit düſtern Tannen
Auf ſteiler Bergeshöh' —
Kaum weiß ich noch, vonwannen
Ich kam, wohin ich geh'.

Doch was in dieſen Bäumen
So feierlich rauſcht der Wind,
Das war in meinen Träumen
Schon, da ich noch ein Kind.

Digitized by Google

Es ſangen wohl die Wogen
An meiner Heimat Strand.
Weit bin ich fortgezogen,
Ringsum iſt fremdes Land.

Doch wer iſt fremd auf Erden?
Tuſt du die Augen zu,
Wird's überall dir werden,
Als wärſt zu Hauſe du.

In der fremden Stadt.

(Prag).

Ich ſchreite durch die abenddunklen Gaſſen,
Mir klingt ans Ohr der fremden Sprache Laut;
Am hellen Tag nur fühl' ich mich verlaſſen,
Jetzt iſt mir alles, alles tief vertraut.

Was ich geſtaltlos in der Bruſt getragen,
Spinnt farbenprächtig nun als Traum mich ein;
Gigantiſch-düſter wie die Zukunft ragen
Die Türme dort in meine Seel' hinein.

Das nächtlich-kecke, halbverborgne Treiben,
Die Welle iſt's, die auch mein Leben trägt,
Doch an den Sternenhimmel möcht' ich ſchreiben,
Was Ewiges den Buſen mir bewegt.

Digitized by Google

Nächtliche Fahrt.

Manch ſtille Sommernacht
Hab' ich durchfahren
Und viel gedacht
An alles, was mir Leid gebracht
In den vergangnen Jahren.

Die Luft war drückend ſchwer
Im engen Wagen —
Nacht um mich her!
O, glücklich werd' ich nimmermehr,
Ich muß wohl ganz verzagen.

Allein der Morgen kam,
'S ward immer heller.
Du öder Gram,
Die Welt iſt weit und wonneſam —
Nur vorwärts! Immer ſchneller!

Digitized by Google

Frühlicht.

Wenn Fluß und Tal
Im reinen Strahl
Des Frühlichts neu erglänzen,
Und immer ſchöner wird die Welt,
Auf die dein trunken Auge fällt,
O Wonne ohne Grenzen!

Mag dich der Zug
Auch wie im Flug
Durch all die Schönheit tragen —
Du, halt dein wildes Herze an,
Daß es nicht erſt begehren kann,
Und laſſ' es leiſe ſchlagen!

Furcht.

Die Stätten nun zu ſchauen,
Die meiner Jugend Traum,
Macht mir beinahe Grauen,
Und furchtſam atm' ich kaum,
Als ob zu jeder Stunde
Die Welt voll ſel'gen Lichts
Ein Hauch aus meinem Munde
Zerblaſen könnt' in nichts.

Digitized by Google

In Wien.

Heute lieb' ich das Gedränge,
Das da flutet auf und nieder.
In die Gaſſen, wirr und enge,
Blicken blaue Berge nieder.

Und wenn ich die Berge ſehe,
Grüß' ich ſie: hätt' ich euch dichter!
Lieber ſind mir in der Nähe
Zwar der Mägdlein Angeſichter.

Bleiben aber beide ferne,
Winkt mir doch der Kranz zum Weine. —
Bunte Welt, ich ſeh' dich gerne
Auch einmal im roſ'gen Scheine.

In den Alpen.

Nein, nicht zum Gipfel! Ich will unten bleiben,
Mit einem Gruße eilends weiter ziehn.
Schaut' ich von ihm herab, das Menſchentreiben
Erſchiene mir zu klein, ich würd' es fliehn.

Beneid' ich doch am Abgrund dort die Tanne,
Die ſtolze, die aus Felſen drängt hervor —
O, hätt' auch ich zum Wurzeln eine Spanne
Des Raums wie die und ragte ſo empor!

Und ſeh' ich erſt den Adler droben kreiſen,
Ein Rieſenberg ſein Horſt, ſein Reich die Luft —
Erdrückt mich nicht, ihr Berge, laßt mich reiſen,
Wohin mein winzig Menſchenſchickſal ruft!

Digitized by Google

Nach Süden.

Nun geht's hinab nach Süden,
Ins Land Italia.
Schon winkt dem Reiſemüden
Die dunkle Adria.

Die Höh'n, die ſie umkränzen,
Schmückt ew'gen Lenzes Pracht,
Und weiße Villen glänzen
Hervor aus grüner Nacht.

Und weiße Segel ziehen
Wie Schwäne hin und her,
Und weiße Blumen blühen
Und duften dicht am Meer ....

„Lat uns na Hus!"

Die Berge ſtanden ſtill und hehr,
Doch weiter ging des Fluſſes Rauſchen,
Und keiner ſprach ein Wörtchen mehr,
Um nächt'gen Stimmen fromm zu lauſchen.

Am Ufer ſaß ich träumend da,
Mit mir der Freund der Kindertage,
Den ich nach Jahren wiederſah
In fremdem Land und fremder Plage.

Und müde ſprach ich dann das Wort:
„Lat uns na Hus!" nach Heimatweiſe.
Wir ſchritten beide traurig fort
Und — armer Freund! Er weinte leiſe.

Digitized by Google

Selige Tage.

(Am Isonzo.)

Nie vergeſſ' ich jener Tage,
Die ich an dem grünen Fluſſe
Dort im Süden ſtill verlebt.
Ach, verſtummt war jede Klage,
Und im ſeligen Genuſſe
Meines Seins hat mich die Frage
Nach der Zukunft nicht durchbebt.

O, ihr fruchtbaren Gefilde,
O, ihr Hänge voll von Reben,
Seid gegrüßt mir tauſendmal!
Himmel, ſei gegrüßt, ſo milde!
Ruhte denn mein heißes Streben,
Ruhte auch die alte wilde,
Die zum Sterben ſchwere Qual.

Einmal hab' ich's doch empfunden,
Daß das Daſein ohne Wollen
Traumhaft rein und traumhaft ſchön,
Und es haben jene Stunden
Ohne Wünſchen, ohne Grollen
An die Erde mich gebunden,
Bis es heißt für immer gehn.

Nie vergeſſ' ich jene Tage,
In mein ganzes fern'res Leben
Bringen ſie den lichten Glanz.
Nicht nur, daß ich's nun ertrage,
Nein, ich will mein Haupt erheben:
Ohne daß ich ihn erjage,
Trägt es einſt den grünen Kranz.

Digitized by Google

Auf dem Meer.

Wunderbare Nacht im Süden,
Heller Himmel, dunkles Meer —
Doch ein mächt'ger Silberſtreifen
Zieht ſich hinterm Schiffe her,
Und ich ſeh' ihn ohn' Ermüden,
Sind die Lider noch ſo ſchwer,
Möcht' ihn mit den Händen greifen.
Wunderbare Nacht im Süden,
Sternenhimmel, Meeresſtille,
Alles groß und alles hehr,
Alles ſel'ger Gottesfrieden —
Schlumm're, ſchlumm're, Menſchenwille!

Ein Lorbeerblatt.

Zum erſten Mal im Freien ſah ich dich
Dort an der Adria, du grüner Strauch,
Von dem ich einen Kranz für mich erträume.
Nicht ferne war's der alten Markusſtadt,
Auf ihrem Lido, und ich nahte mich,
Und fragend ging des Windes friſcher Hauch,
Warum ich denn wie er zu brechen ſäume —
Und alſo pflückt' ich mir ein einzig Blatt
Und barg es ſorgſam unter Liebeszeichen ....
Ja, pfeife jetzt nur ſpöttiſch, arger Wind!
Hier werden Neid und Haß es nie erreichen,
Hier bleibt's ſelbſt unverdient an ſeiner Statt:
Die Liebe ſchützt es — und die Lieb' iſt blind.

Digitized by Google

Italia.

Drei kurze Tage nur, daß ich dich ſah,
Gelobtes Land der Kunſt, Italia.
Nur eine Beere von der vollen Traube
Hatt' ich gepflückt und mußte heimwärts kehren —
Daß ich an meinen Stern nicht länger glaube,
Wer will mir's wehren?

Drei Tage nur! Sie ſind mir wie ein Traum
Der Nacht, ich halte die Erinnerung kaum.
Ja, auf Venedigs Piazetta ſtand ich
Und zu Verona auf des Zirkus' Quadern,
Und dann — den Fuß zum heim'ſchen Norden wandt' ich
In grimmem Hadern.

Drei kurze Tage nur, daß ich dich ſah,
Dich Land der Schönheit, o Italia.
Nichts wardſt du mir, ſo garnichts für mein Leben;
Denn nichts in dir gewann mir Bildesdauer,
Und was als Licht mir mag vor Augen ſchweben,
Verſchlingt die Trauer.

Digitized by Google

Nach Jahresfrist.

Du ſtellſt ein Buch an ſeinen Ort,
Und halbvergeſſen ſteht es dort,
Bis einſt, vielleicht nach langen Jahren,
Ein Zufall deine Blicke lenkt,
Und jäh dein raſcher Sinn gedenkt,
Was jene Blätter einſt dir waren.

Ein ausgeleſ'nes Buch, nichts mehr
Iſt jetzt die Fahrt mir, die ſo ſehr
Mit Mut und Kraft mein Herz erfüllte.
Noch ſeh' ich manches Bild wohl klar
Und weiß, wie herrlich manches war,
Doch manches nun ſchon Nacht verhüllte.

Einſt aber kommt ein Tag herbei,
Da lebt das alte Buch mir neu,
Und mit Entzücken werd' ich leſen,
Wie ſchön mir einſt die Welt erſchien,
Daß ich ſie durfte frei durchziehn —
Ach, daß ich einmal jung geweſen.

Digitized by Google

Wieder daheim.

O, das gibt ein wonnig Beben,
Wieder ganz daheim zu ſein.
Ueberall zwar kann ich leben,
Aber froh bei dir allein.

Ja, aus deinen Augenſternen
Blickt die Heimat ſelbſt mich an,
Und der Menſch wird nimmer lernen,
Wie er die entbehren kann.

Digitized by Google

Viertes Buch.

(1889/90.)

Ueber Nacht.

Die Liebe kam wie Frühlingswind
Mit säuselnden Akkorden.
Nun ist sie über Nacht geschwind
Zum wilden Sturm geworden.

Sie braust einher mit Göttermacht,
Ich wehre mich vergebens.
Vielleicht verschlingt sie über Nacht
Das Schifflein meines Lebens.

Digitized by Google

Tief, tief hinein.

O wunderbares Augenpaar,
Bald licht, bald ſchwarz, bald trüb, bald klar,
Mein Sturmgewölk, mein Sonnenſchein,
Tief, tief hinein
Verſenk' ich mich und bin ſo ſtill,
Ob auch mein Herz zerſpringen will.

Und gäb's nichts weiter auf der Welt,
Als das nur, was ihr Aug' enthält,
Luſt, Schmerz und Liebe hier allein,
Tief, tief hinein
Stürzt' ich mich dann und fände mehr,
Als je auf Erden mein Begehr.

In ihrem Augenpaare nur
Lebt noch des Paradieſes Spur,
Strahlt Edens Licht noch ſchön und rein:
Tief, tief hinein
Mein Schauen wie mein Sehnen geht,
Bis alles herrlich auferſteht.

Digitized by Google

Stummer Schmerz.

O, traurig iſt's, daß du nicht ſprechen kannſt,
Daß ſtumm dich macht der Schmerz.
Du weißt doch längſt, daß du mein Herz gewannſt,
Und daß auch and'rer Leiden fühlt mein Herz.

Doch nah' ich dir mit meinem Mitleid mich,
Verſchmähſt du's ſtolz — nicht kalt;
Denn Thränen fließen, ja, es ſchüttelt dich
Ein Krampf gar mit unheimlicher Gewalt.

Allein kein Laut entringt ſich deinem Mund,
Und ich muß traurig gehn.
Kein größ'rer Schmerz auf dieſem Erdenrund,
Als, was man liebt, in ſtummer Qual zu ſehn!

Könnt' ich doch helfen! Sprich ein einzig Wort!
Mein Leben iſt ja dein.
Du aber treibſt mich ſchmerzlich-troſtlos fort
Und bleibſt allein — und ich bin auch allein.

Digitized by Google

Düstre Stunden.

Kennt ihr nicht die düstern Stunden,
Wo man, selber schwer gepeinigt,
Was man doch zum Trost gefunden,
Ein getreues Herze, steinigt?

Wo es Wollust ist in Zügen,
Die man liebt, den Schmerz zu schauen,
Wo man Gott vorwirft zu lügen
Und zum Teufel hat Vertrauen? — —

Wenn des Wahnsinns dunkle Schatten
Alles zu verschlingen scheinen,
Fühlst du endlich dich ermatten
Und bist glücklich, kannst du weinen.

Digitized by Google

Wir beide.

Wir ſchauten ſtill hinaus aufs Feld,
Wo ſchmutz'ger Schnee lag im Zergehn;
Trüb war der Tag und grau die Welt,
Noch weit von Frühlings Auferſtehn.

Und trübe war auch uns zu Mut,
Vergebens log ich heitern Sinn.
Ach, mächtig ſehnt ſich junges Blut
Nach einem reichen Leben hin.

Bleibt denn der Frühling ewig fern?
Die Hoffnung ſchmilzt, wie dort der Schnee.
O Himmel, doch nur einen Stern
Als Licht im Meer von Furcht und Weh!

Da — heiß ein Kuß, ein Auge flammt
Zu mir empor voll Zuverſicht:
Mut, Mut! Was da vom Himmel ſtammt,
Das braucht des Himmels Sterne nicht!

Digitized by Google

Neue Klage.

So lange war es trüb und kalt,
Und unſer Herz war ſchwer;
Nun naht der Lenz mit Allgewalt
Und — findet dich nicht mehr.

Kein Vogel ſingt nun dir, mein Lieb,
Kein Blümlein blüht dir hier.
O wär' es wieder kalt und trüb
Wie erſt und du bei mir!

Kein Leben.

Es iſt wohl keine Stunde,
Wo ich nicht dein gedenke,
In ferne ſchöne Tage
Erinnernd mich verſenke:
O Liebchen, dir am Munde,
Wo blieb da Schmerz und Klage?

Stets iſt mein Tag jetzt einſam,
Ob ich nun ſchaff', ob ſäume.
Nichts kann das Glück mir geben
Als von dir ſüße Träume.
Ich lebte nur gemeinſam
Mit dir — dies iſt kein Leben.

Digitized by Google

Komm zurück.

Es ſchreit mein Herz nach dir:
O komm zurück!
Du weißt ja doch, nur hier
Iſt Fried' und Glück.

Wie kann doch, was ſich liebt,
Sich ferne ſein?
Was draußen dich umgiebt,
Iſt ja nur Schein.

Und hätt' ich tauſend Mal
Dich ſchwer gekränkt,
So war's in eig'ner Qual,
Die ja nicht denkt.

Vergiß und laß dein Herz
Nicht ſchlafen gehn!
Sonſt wird mit Todesſchmerz
Es auferſtehn.

Den Willen halte wach,
Wenn's dich umſtrickt.
Es iſt die ärgſte Schmach,
Wenn Lieb' ſich ſchickt.

Frei ſoll ſie ſein und groß —
O laß ſie's ſein!
Reiß dich von allem los —
Sei mein, ſei mein!

Digitized by Google

Ihr Schweigen.

Soll ich dein Schweigen deuten?
Stirbt unſ're Liebe ſtill? —
Gieb nur noch eine kurze Friſt!
Die Totenglocken läuten
Doch nicht, wenn etwas ſterben will,
Erſt, wenn's geſtorben iſt.

Vorbei.

Nun ruhe aus von deiner langen Qual,
Mein armes Herz, und gieb dich ganz zufrieden!
Erblichen iſt der letzte Sonnenſtrahl,
Die letzte Hoffnung mitleidlos geſchieden.

Du haſt geliebt ſo glühend heiß und treu,
Du haſt umſonſt gelitten und gerungen.
So glaube endlich dem Vorbei, vorbei!
Und ruhe aus und gieb dich ganz bezwungen!

Die Sonne kommt dir nimmermehr zurück,
Die Liebe und die Hoffnung kehren nimmer —
Vorbei, vorbei! Verzichte auf das Glück!
Der Schlaf iſt ſüß und träumen darfſt du immer.

Digitized by Google

Trostlose Wahrheit.

Die Menſchen kommen, und die Menſchen gehn,
Und jeder hält ſein Herz im Buſen feſt;
Man glaubt wohl einmal ganz ſich zu verſtehn,
Dann — Schweigen iſt der Reſt.

Heimliche Mahnung.

Belüg' dich nicht! Sie iſt nicht klein, nicht ſchlecht.
Ihr bangt nur, alles aus der Bruſt zu reißen,
Was zu verehren man ihr ſonſt geheißen —
In frommer Sitte wurzelt ihr Geſchlecht.

Und du? Ja du biſt ſtark und wild und groß —
Doch glaube mir: der Tag wird einſt erſcheinen,
Wo du in Reue unter heißem Weinen
Dein Antlitz bergen möcht'ſt in ihren Schoß.

Digitized by Google

Neue Hoffnung.

1.

Nein, du bist mir nicht verloren,
Kehrst du ab auch dein Gesicht,
Was die Qual der Nacht geboren,
Stirbt am hellen Tageslicht.

Kennst du sie nicht selbst, die Bilder,
Denen düst're Phantasie,
Immer toller, immer wilder,
Und die Angst das Leben lieh?

Und sie kamen viele Nächte,
Nahmen all mein Glauben fort.
Auch, daß ich zurück dich brächte,
Schrieb ich dir manch böses Wort.

Und die bösen Worte drangen
Wie ein Gift ins Herz hinein,
Und das innigste Verlangen
Ward verzehrend heiße Pein. —

Doch empor! Das ist der Morgen,
Nachtgespenster, weicht vondann!
Der ist vor der Angst geborgen,
Der die Sonne schauen kann.

Hinter allem Nebelwogen
Seh' ich jetzt sie, tiefbewegt —
Und die Taube kommt geflogen,
Die des Friedens Oelblatt trägt.

Digitized by Google

2.

So war's zuerſt: Ich ſtand von fern —
Du wandelteſt als wie ein Stern,
Das Licht rings war dein eigner Schein,
Muſik dein ſtolzer Gang allein,
Die Schönheit warſt du auf der Welt,
Die durch ein Wunder mir erſchien —
Mein Herz, von Sehnſucht heiß geſchwellt,
Doch keuſch und rein, ſprach fromm: Ich dien'.

Du kamſt mir nah — ich fragte nicht,
Welch holder Zauber mich umſpann;
Mein Leben ward mir zum Gedicht,
Das jede Stunde neu begann.
Da gingſt du fort, ich blieb allein,
Traumwandelnd erſt, dann ganz verſtört —
Da hab' ich, mir zur tiefſten Pein,
Auf böſer Geiſter Wort gehört.

Nun kehrt die Hoffnung leiſ' zurück
Wie Dämmerung nach dunkler Nacht,
Nun fühl' ich tief: du biſt mein Glück,
Wenn dich zu halten mein die Macht . . .
Und was ich hab' und was ich bin,
Das ſetz' ich ein und bin getroſt:
Die Lieb' alleine iſt Gewinn,
Die alles wagend man erloſt.

Digitized by Google

Neue Weihe.

Ich finde nicht die hohen Worte mehr,
Die ehemals ich unſ'rer Liebe weihte.
Die Sorge kam und drückt uns bitterſchwer,
Doch gegen eine Welt in Waff' und Wehr
Steh' mutig ich, bleibſt du mir treu zur Seite.

Erreicht iſt, was ich lang' und heiß erſehnt:
Du biſt jetzt mein, und nichts mehr kann uns trennen.
Hei, wie dem Leben zu die Bruſt ſich dehnt,
Nun deine Schulter ſich an meine lehnt:
Gibt's eine Zukunft, werd' ich mein ſie nennen.

Noch brach der Tag nicht an, doch Dämmrung webt
Schon um die Welt, die Sonne muß nun ſcheinen,
Und alles was in meinem Buſen lebt
Und klar und kraftvoll zur Geſtaltung ſtrebt,
Dir weih' ich alles, dir, der Einzig-einen.

Digitized by Google

Stolze Liebe.

Ja, vorbei
Iſt der Mai
Unſ'rer Liebe, mein Kind.
Alles Laub
Ward zum Raub
Nun dem herbſtlichen Wind.

Nackt und bloß,
Dennoch groß,
Dennoch ſtolz ragt der Baum
In die Nacht;
Sturmesmacht
Rührt den mächtigen kaum.

Und er dehnt
Sich und ſehnt
Nach dem Sturme ſich ſchier:
Maienglück,
Kommt's zurück,
Nun, wohlan, ich bin hier!

Digitized by Google

Unsere Liebe.

Nicht von den Göttern hab' ich ſie erfleht,
Hab' ſie mir keck geriſſen aus dem Leben,
Im Kampf mit allem, was da widerſteht,
Wenn Herzen ſich einander treu ergeben.
Um Liebe kläglich betteln konnt' ich nie,
Doch wollt' ich auch die Liebe nicht erzwingen;
Ich bot ihr, was ich habe, mich, und ſie
Nahm an, um Schön'res wieder mir zu bringen.
So war's von Anbeginn, doch mancher Tag
Verging noch, ehe wir uns völlig fanden,
Gemeinſam fühlten unſ'rer Herzen Schlag
Und wechſelſeitig jeden Blick verſtanden.
O, unſ're Liebe war kein frohes Spiel,
Kein müßig Tändeln und kein ziellos Schwärmen:
Wer viel zu geben hat, verlangt auch viel;
Der Liebe Glut iſt nicht zum Händewärmen,
Sie ſoll verzehren, was da ſchwach und klein,
Die Seele läutern und doch nimmer ſterben,
Soll eine heil'ge Opferflamme ſein,
Wärmen und leuchten und das Leben färben. —
Das wußten wir und zweifelten drum bang,
Ob ſie uns das denn wahr und wirklich wäre;
Ein jedes von uns beiden litt und rang
Und hoffte doch, daß ſich der Himmel kläre.
Nun, was auch kam, ſtets hielt die Liebe ſtand,
Und aus des Zweifelmeeres ſtürm'ſchen Wogen
Trat ſie, wie Aphrodite einſt, ans Land,
Von weißen Friedenstauben hold umflogen.
Schön ſoll eu'r Leben werden, rief ſie aus,
Denn ihr ſeid wahr, ihr ſeid nicht von den Kleinen,
Die Liebe pflücken, wie den Blumenſtrauß,
Und weht der Wind ihn auseinander, weinen.
Aufs Ganze ging von vornherein eu'r Sinn,
Auf eines feſten Lebensbau's Gefüge!
Ihr wolltet nicht ein Leben in der Lüge,
Geprüft, habt ihr beſtanden. Nehmt euch hin!

Digitized by Google

Der erste Zwist.

Im Walde war's, es ſtrich der Morgenwind,
Die Sonne ſchien und köſtlich war die Luft,
Da ſtreiften du und ich, du töricht Kind,
Von unſ'rer Liebe rauh den zarten Duft.

Da flog's daher, das unheilſchwang're Wort,
Das widerhallend gleich das zweite weckt,
Bis büſt'rer Zorn, geſtachelt fort und fort,
Jedwede milde Regung niederſtreckt.

Das du, das ich? Wir kannten uns nicht mehr,
Die Inſel unſ'res reinen Glücks verſank.
Weil wir das fühlten, traf auch mitleidleer
Jeder die Stelle, wo der and're krank.

O welcher Wahnſinn! Und wir wußten's nicht —
Der Himmel aber wurde plötzlich grau,
Und von den Zweigen ſank, ſo ſchwer und dicht,
Faſt tränengleich der letzte Morgentau.

Digitized by Google

Ich liebe dich.

Durch alles trübe Zagen,
Durch jeden Zweifel ſchwer,
Durch all' die düſtern Klagen,
Das Schwanken hin und her,
Durch alle böſen Worte
Durch Zorn und grimme Wut,
Die dicht mir an der Pforte
Des wilden Herzens ruht,
Durch alles, was hinieden
Als Fluch ſich zeigt für mich,
Klingt doch in ſel'gem Frieden:
O Kind, ich liebe dich!

Rechte Liebe.

Was iſt die Liebe ohne Schmerz?
Was iſt die Liebe ohne Schuld?
O, ſei nun ſtill, du töricht Herz,
Und lerne alles, auch Geduld.
Der Frühling kommt mit Sturmeswehn,
Der Sommer bringt die Ungewitter —
Die Liebe, die nie kann vergehn,
Iſt wild und mild, iſt ſüß und bitter.
Der Kranz von Dornen, den ſie mutig
Aufs Haupt ſich ſetzt trotz Not und Tod,
Reißt nicht allein die Stirne blutig,
Trägt einſt auch Roſen zart und rot.

Digitized by Google

Mein Sonntagnachmittag.

Still liegt die Stadt am Sonntagnachmittag;
Durch Wald und Feld ſchweift jetzt die bunte Menge.
Nur dann und wann vom Turm ein Glockenſchlag
Und aus der Ferne ganz verlor'ne Klänge,
Die kaum zu faſſen noch das Ohr vermag.

„Komm mit hinaus! Es lockt der grüne Wald,
Im nächſten Dorfe tönt der luſt'ge Reigen" —
Allein ſie fühlt ſich müd', und ſiehe, bald
Verſenkt in Schlaf ſie all das tiefe Schweigen,
Und mir im Arm ruht ſanft die Huldgeſtalt.

Mein Weib, mein junges Weib! Der Sonnenſchein
Zurückgeſtrahlt ruht mild auf ihren Wangen.
Der Hausfrau Sorge nimmt das Antlitz ein,
Doch ſcheint es bald von ſüßem Traum umfangen,
Und ſelig blick' ich immer neu hinein.

Mein Weib, mein Weib! Da iſt es nun, das Glück!
O, mögt ihr immer nach der Freude jagen,
Laßt mich in meinem ſtillen Heim zurück
Und ihre Laſt auf meiner Schulter tragen!
Ich will nichts mehr und preiſe das Geſchick.

Hier, hier iſt Frieden! Alles, was ich ſann,
Iſt mir erfüllt und weckt nun neues Leben. —
Da ſeh' ich ihre Wimper leiſ' ſich heben,
Ja, wahrlich, halb im Traum blickt ſie mich an
Und nickt und ſpricht und lächelt: Lieber Mann!

Digitized by Google

Friede.

Geliebte, ob du auch geſchieden,
Ich fühle, du biſt doch bei mir.
All deine Schönheit und den Frieden
Des Herzens ließeſt treu du hier.

Und will mein heißes Blut ſich regen,
Dann tritt die Schönheit vor mich hin
Und ſpricht: Genuß iſt da nur Segen,
Wo ich die reine Spenderin.

Und will mich Unluſt übermannen,
Weil mir der Tag in Nichts vergeht:
Der Friede, den wir uns gewannen,
Doch nachts an meinem Bette ſteht.

Die Kraft der Liebe.

Ich hab's empfunden: echte Liebe
Macht, wenn nicht frei, doch immer ſtark,
Und ſterben denn die grünen Triebe,
So wächſt du doch an Kraft und Mark.

Und kannſt du keine Blüten bringen,
Fällt unreif ab ſo manche Frucht,
So wird's dir ſicher doch gelingen
Zu widerſtehn der Stürme Wucht.

Erſt gilt's das Leben zu ertragen,
Und ohne Liebe iſt das ſchwer . . .
Glaub, in des Herbſtes rauhen Tagen
Fragt nach den Blüten keiner mehr.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

(1888—1890.)

Lenz ohne Duft.

Du altes teures Lenzgedicht,
Wohl kann ich dich noch lesen,
Doch bist du meinem Herzen nicht,
Was du ihm einst gewesen.

Noch sieht mein Auge jedes Bild,
Mein Ohr vernimmt die Töne,
Allein wo bleibt der Duft, der mild
Mich mit mir selbst versöhne?

Wo bleibt der süße Seelenduft,
Der alles in mir weckte,
Was sich bei rauher Winterluft
So tief und bang versteckte?

O Lebensodem, Himmelskraft,
Aus holdem Nichts entspringend
Und dennoch Schmerz und Leidenschaft
Wie Meeresflut verschlingend —

Wo bist du? Tot? Für ewig tot?
Mit meinem Lenz begraben?
O armes Leben, Erdennot,
Soll ich denn nichts mehr haben?

Digitized by Google

Herbstgang.

Ich ging im Abendgrauen
Des Herbsttags durch den Hain;
Kein Mensch war rings zu schauen,
Ich war und blieb allein.
Nur düst'rer Nebel webte
Gespenstisch um mich her,
Und Busch und Baum verschwebte
Im fahlen, öden Meer.

Da plötzlich hört' ich's rauschen
Gleichmäßig, ohne Hast.
Still stand ich, um zu lauschen,
Und merkte, traurig fast:
Das Laub war's, es sank nieder,
Schon lag's am Boden dicht . . . .
Getrost, der Lenz bringt's wieder —
Doch nein, das alte nicht.

Entweihte Nacht.

O freu' dich, Tag, daß du nicht siehst,
Was in der Nacht lebt, wirr und wüst,
Die Laster, die am Wege stehn,
Die Menschen, die verloren gehn —
Sähst du es, du ertrügst es nicht,
Verbärg'st dein strahlend Angesicht.

Die Nacht ist fromm, der Schlaf ist hold —
Was lockt die Sünde, gleißt das Gold?
O arme Toren, die ihr wacht
Und euch zum Fluch entweiht die Nacht!
Dann bringt den Tag die Sonne her,
Doch reines Licht euch nimmermehr.

Digitized by Google

Dithyrambus.

Weiße Wolken hetzt der Sturm
Wild am nächt'gen Mond vorbei,
Und ich steh' auf festem Turm,
Mir entfährt ein Jubelschrei:
  Leben, leben, leben!
Schlaf' in Frieden, müde Welt!
Hei, mein Herz, dem Sturm gesellt,
Wird sich nie ergeben.

Wie's gewaltig saust und braust,
Seltsam klirrt und seufzt und stöhnt!
Streckst du, Tod, die Riesenfaust
Aus nach dem, der dich verhöhnt?
  Sterben, sterben, sterben!
Nur nicht auf dem Lager weich —
Schlage, Turm, mit mir zugleich
Dort die Welt in Scherben!

Letzter Wunsch.

Ihr sollt mir nicht die Hände falten,
Wenn ich einmal gestorben bin.
Geballt will ich die Rechte halten,
Da wild und trotzig lebenslang mein Sinn.

Die Linke aber legt zur Stunde
Aufs stille Herz mir, wie's geschieht,
Um zu verbergen eine Wunde —
Sie ist auch da, und ob sie keiner sieht.

Digitized by Google

Nach Hause.

Die Sonne iſt hinter den Bergen,
Sie ſtrecken gleich rieſigen Särgen
Die düſteren Kuppen empor.
Schon ſteigen die Nebel vom Fluſſe,
Und unter dem feuchtkalten Kuſſe
Erſchauert der Wald und erzittert das Rohr.

Ich will nach Hauſe, will drinnen
Auf liebliche Schöpfungen ſinnen
Voll bunteſter Märchenpracht.
Du, luſtiges Flüßlein, magſt rauſchen,
Ihr ernſten Berge dürft lauſchen,
Auch düſter mir droh'n durch die einſame Nacht.

Froh und ſtill.

Grau iſt der Tag, doch ſonnig mein Gemüt:
Iſt es der Nachglanz ſchöner Sommertage,
Iſt es ein Lenz, der heimlich mir erblüht
Und in die Welt tritt dann mit einem Schlage?

So viele Wolken auch am Himmel ſtehn,
Ich kann nur froh und ſtill die Hände falten:
Laß, Herr, was mir geblieben, nicht vergehn
Und, was da werden will, ſich ausgeſtalten!

Digitized by Google

Auf dem Rückzug.

Nimm uns auf, nimm uns auf, du ſchweigender Tann,
Durch den der traurige Rückzug geht.
Die Kugeln pfiffen, das Herzblut rann,
Und mancher, ſo mancher, der nie mehr erſteht.

Nimm uns auf, nimm uns auf und verbirg uns gut
Vor dem grimmigen Feinde, der hinter uns droht!
In der toſenden Feldſchlacht verblieb unſer Mut,
Und vor Augen ſehn wir den bitteren Tod.

O, der Tod iſt bitter, und doch, und doch —
Ja, hier ſchläft's ſich gut, hier ſtirbt's ſich leicht,
Hier möcht' ich verbluten, bevor uns noch
Die tückiſche feindliche Kugel erreicht.

Wie ſelig ſtill! So ſchlummert nur ein,
Ihr wackeren Brüder! Es naht die Nacht —
Und kommt der goldene Sonnenſchein,
Gott gebe, daß keiner mehr erwacht!

Nimm uns auf, nimm uns auf, du ſchweigender Tann!
Dem Tode Geweihte empfängt dein Saum.
Die Kugeln pfiffen, das Herzblut rann —
Ich — nein, ich lebe, es iſt ein Traum.

Digitized by Google

Tagesfrühe.

Heil'ge Tagesfrühe breitet
Uebers Feld die weißen Schwingen.
Unter ihrem Schutz bereitet
Leben sich in leisem Schauern.
Wird's der grelle Tag verschlingen?
Wird es Leben zeugend dauern?

Keusch und rein, wie sie der Morgen
Ihrer Schöpfung einst geboren,
Liegt die Welt, noch halb geborgen
In der weißen Nebelhülle,
Wie in süßen Traum verloren,
Halb schon wach, doch friedlich-stille.

Bin ich selber nicht entsprungen
Dieser Nacht in neuer Reinheit?
Ach, die Sonn' ist durchgedrungen,
Hell und nüchtern muß es werden,
Daß man sieht der Welt Gemeinheit
Und sich fühlt als Kind der Erden.

Digitized by Google

Gestrandet.

Der Wind weht durch die öden Straßen,
Rings schmutz'ger Schnee im Abendschein.
Ach, traurig ist's hier über alle Maßen,
Wenn man, wie ich, verdammt allein zu sein.

Weit weg von hier mit Vogelschnelle
Flöh' ich so gern — doch wo das Glück?
Gar mächtig packt uns erst des Lebens Welle,
Dann läßt sie doch gestrandet uns zurück.

Leben und Sterben.

Auch das letzte Blatt muß fallen,
Sturmzerrissen, frostdurchschauert;
An dem Baume keins von allen,
Das den Winter überdauert.

Dürfte nur in Frühlingstagen
Jede Knospe sich entfalten,
Würd' ich all mein trostlos Klagen
Gern zurück im Busen halten.

Doch nun zwingt's mich zu erheben
Immer neu den Sang, den herben:
Ach, so wenig nur darf leben,
Aber doch muß alles sterben.

Digitized by Google

Fragmente.

„Himmel und Erde werden einſt vergehn,
Doch meine Worte nicht“, ſo ſprach der Meiſter.
Ich ſah ihn rieſengroß im Weltraum ſtehn,
Und um ihn ſchwebten hunderttauſend Geiſter.
Und wie er die gewalt'gen Worte ſprach,
Da regte Leben ſich auf tauſend Sternen:
Hier ward's zu kleinſter Zelle, dumpf noch, wach,
Dort ſproßt' es fröhlich auf aus Blütenkernen;
Hier regte ſich's im Tier als Mutterluſt
Und dort als Schmerz in einer Menſchenbruſt . . .
Er aber ward dann immer kleiner, bis
Ein Menſch er ſchien wie wir, vom Weib geboren,
Arm, elend, irrend hier in Finſternis —
Doch von der Größe hatt' er nichts verloren.
— — — — — — — — — — — — —
Und er ſtand auf, ein freudiger Held,
Am Oſtermorgen und zog durch die Welt —
Da wurden die Bäume blütenſchwer,
Und die traurigen Menſchen weinten nicht mehr;
Denn ſie ſahen ſein leuchtend Angeſicht
Und die Liebe, die allen Erlöſung verſpricht —
Nur die Pfaffen ſagen, die Gott verdamme,
Er hänge noch immer am Kreuzesſtamme.

Digitized by Google

Die letzten Flocken.

Weiße Blüten ſollt' er bringen,
Und da bringt er weiße Flocken!
Ruft die Menſchheit bang-erſchrocken —
Lenz, du läſſeſt dich bezwingen?
Doch ich ſpüre wohl ſein Wehen.
Habt ihr's niemals denn geſehen:
Einer wollt' von Herzen lachen
Und er mußt' vor Freude weinen —
Bald wird auch die Sonne ſcheinen,
Und die Erde wird erwachen.

Neuer Frühling.

Warme Sonne, Wolkenſchatten,
Ewig Kommen, ewig Gehen,
Süßes, wonniges Ermatten,
Wenn die Frühlingslüfte wehen.

Veilchendüfte von der Erden,
Lerchenlaut aus Himmelsräumen —
O, es mußte Frühling werden,
Daß wir ſelig ihn verträumen.

Digitized by Google

Im Lenz gestorben.

Den ganzen Winter war es dicht verhangen,
Das kleine Fenster, meinem gegenüber.
Da kam der Lenz, und plötzlich stand es auf,
Und Sonnenschein und milde Lüfte drangen
Hinein — Ich schaute heimlich-scheu hinüber
Und sah ein bleiches Weib. Dann, kurz darauf,
Sank wiederum der dichte Vorhang nieder,
Und in der Nacht bemerkt' ich Kerzenlicht.
Die Luft war lind, es duftete der Flieder —
Die Frau war tot, den Lenz ertrug sie nicht.

Die Nacht.

Die heil'ge Nacht ist wiederkommen,
Die Nacht, die ewig wunderbar.
Ich atme wieder süßbeklommen
Den Duft von ihrem feuchten Haar.

Sie steigt herauf aus blauem Meere
Und schreitet durch die Lande weit,
Den Himmel streift ihr Haupt, das hehre,
Und rührt sein strahlend Sternenkleid.

Und wenn die Sterne leis' erbeben,
So spür' ich zitternd auch mein Sein —
O, wie erscheint ein Menschenleben
So voll, so leer, so groß, so klein!

Digitized by Google

Regen.

Bei dieſem leiſen Regen
Wird meine Seele ſtill,
So daß ſie jeden Segen
Nun fromm empfangen will.

Ihr trotziges Begehren,
Ihr wolluſtreicher Schmerz,
Ihr wildes Selbſtverſehren
Sinkt alles erdenwärts.

Und ſanfte Träume heben
Zum Himmel ſie empor,
Als könnt' er wiedergeben,
Was alles ſie verlor.

Verſäumtes Glück.

Da war eine Stimme, die raunte ſo ſüß
Bei Tag und Nacht mir ins lauſchende Ohr:
O, glücklich iſt nur, wer die Welt verließ —
Geh ſterben, armer Tor!

Da war eine Stimme, wie Sturmgebraus
Kam ſie geflogen zu mancher Stund:
Zu wildem Kampf in die Welt hinaus!
Da biſt du bald geſund.

Und wie ich horcht' und träumend ſann,
Schritt lächelnd das Glück an mir vorbei.
Ich ſah es kaum und hielt's nicht an —
Und nimmer kam es neu.

Digitized by Google

Herbststimmung.

O du, vom Sturm gebrochen,
Geſchleudert in den Staub,
Und nun in wenig Wochen
Schon Erde, welkes Laub,
Dein Raſcheln hör' ich gerne
Beim bleichen Glanz der Sterne
In ſtiller Mitternacht.
Wenn dann der Wind erwacht,
Und graue Wolken eilen,
Sich ballen, ſich zerteilen,
Des Mondes fahles Licht
Hervor aus ihnen bricht,
Die Aeſte nackt ſich wiegen,
Die gelben Blätter fliegen,
Umhergewirbelt dicht:
Das nenn' ich ein Vergnügen!
Hei, Tod, ſpiel auf zum Tanze;
Denn dir gehört das ganze,
Ich ſelber mit dazu.
Du Sturmwind, blaſe voller,
Ihr Blätter, wirbelt toller! —
Bald hat die liebe Seele Ruh.

Digitized by Google

November.

Keine Blumen hat die Flur
Und der Himmel keinen Stern;
Das Erwachen der Natur
Scheint noch so unendlich fern.
Aber Stürme brausen mächtig,
Unaufhörlich strömt der Regen,
Und mein Herz das schlägt so prächtig-
Stolz dem bösen Tag entgegen.

Grauer Mond, der mich gebar,
Sei ein Vorbild meines Seins!
Brauche Blumen nicht im Haar,
Nicht den Trost des Sternenscheins:
Nur der Kampf, der Kampf ist Leben -
Ströme, Regen, brauſt, ihr Winde,
Daß in eurem wilden Weben
Meine Seel' ich wiederfinde!

Digitized by Google

Nach und nach.

O, wirf mir deine Blumen, Glück,
Nicht plötzlich in den Schoß,
O, halte gnädig sie zurück
Zu einem schönern Los!

Laß still sie sprießen nach und nach,
Laß mich sie wachsen sehn,
Laß dann sie blühen allgemach
Und lang in Blüte stehn!

Wenn manche auch die Sonne kaum
Erblickt und früh erfriert,
So sei's mir wie ein flücht'ger Traum,
Den dunkle Nacht gebiert.

Ja, wenn auch jede welkt und fällt,
Eh' ich mich dran erfreut,
Gib, daß ein Wind über die Welt
Doch ihren Samen streut!

Digitized by Google

Nachtgebet.

Noch hör' ich ferne Wagen fahren,
Die große Stadt geht nie zur Ruh,
Doch will sich Heil'ges offenbaren,
Ist jetzt die Stunde wohl dazu.
Schon Mitternacht — das Fenster offen,
Ein Blick noch in die dunkle Welt
Des Schlafs, der so viel süßes Hoffen
Und bitt'res Leid im Banne hält.

Und keine Sterne seh' ich funkeln,
Und nirgends mehr ein holdes Licht,
Doch, was da lebt und webt im Dunkeln,
Umspinnt mich traumhaft als Gedicht.
Nicht Töne sind's und nicht Gestalten,
Vielleicht steigt's nur in mir empor;
So wag' ich's leise festzuhalten
Und leih' ihm Leben für das Ohr.

Wie? Ein Gebet? Ja, diese Stunde
Gebiert noch solche, selbst bei mir.
Mein Gott, mit kindlich-frommem Munde
Fleh' ich wie einstmals neu zu dir:
O schütze jeden Schlaf und lasse
Die Sünde nicht die Nacht entweih'n!
Mich hülle, nun ich scheu ihn fasse,
In deiner Liebe Mantel ein!

Digitized by Google

Es ist das alte.

Es ist das alte; hundert-, tausendmal
Hat dich bewegt schon, was dich jetzt bewegt.
Die alte Unlust ist's — nenn's nur nicht Qual! —
Was sich, mein Herz, auf all dein Weben legt.

O herrlich wär's, wenn, endlich fesselos,
Das mächtige Gefühl, das in dir ruht,
Zur mächt'gen Tat erwüchse! Riesengroß
Und unbezwinglich würde dann dein Mut.

Und dieses Kleinliche und Kleine all,
Das nicht vernichten, doch bedrücken kann,
Hinweggeschwemmt wär's wie vom Wogenschwall,
Der gegen Deiche mächtig braust heran.

Und riß er auch die Deiche selber fort,
Dein Leben einend mit des Lebens Meer,
Du fändest selber doch zuletzt das Wort,
Das alles stärker stellte wieder her.

Digitized by Google

Trotz.

Wenn Verzweiflung dumpf
Dich gefangen hält,
Wenn dein Auge ſtumpf
Schaut die ſchöne Welt,
Hei, dann wag's einmal, recke dich empor,
Ruf den wilden Trotz in der Bruſt hervor!

Und du wirſt es ſehn,
Daß er jäh erwacht
Wie des Sturmes Wehn
In der düſtern Nacht,
Wie der grelle Blitz, der der Wolk' entſpringt,
Wie die grimme Flut, die das Land verſchlingt.

O, auch er macht frei —
Schmäht ihn, wie ihr wollt!
Hört ihr, wie der Schrei
Des Prometheus grollt:
„Unrecht dulde ich, Unrecht grauſam ſchwer,
Und ich bleibe doch ein Titane hehr!“

Digitized by Google

Heimatsehnen.

Immer wieder mächtig Sehnen
Nach der Heimat Einſamkeit,
Und es iſt doch falſches Wähnen,
Daß in ihrem Schoß bereit
Glück mir und Zufriedenheit.

Wie ein Vogel, der verloren
Schwebt im blauen Aethermeer,
Träumt vom Neſt, das ihn geboren,
Das nun lange wüſt und leer,
Träum' ich ſüß und irr' umher.

Abendstimmung.

Ein heller Streifen noch im Weſten dort —
Auch er erblaßt, und Abend iſt es wieder.
Ich lege müde meine Feder fort
Und blicke träumend in die Gaſſe nieder.

Dort ſtrahlt bereits des Gaslichts gelber Schein,
Und unaufhaltſam ſeh' ich Menſchen wogen.
Mir iſt, als ſei nur ich zu Hauſ' allein,
Die ganze Welt der Freude nachgezogen.

Mir iſt, als fliehe mich die ganze Welt,
Und nahe ſei die Nacht, die letzte, grauſe,
Wo alles wankt und ſtürzt und jäh zerfällt —
Und mich alleine träfe ſie zu Hauſe.

Digitized by Google

An die Heimat.

Immer weiter von dir fort
Treibt es mich von Ort zu Ort,
Bis ich endlich nimmermehr
Heim zu dir die Pfade finde
Und an Pflichten kalt und schwer
In der Fremde ganz mich binde.

O du meerumschlung'nes Land,
Land, wo meine Wiege stand,
Nimmermehr vergeff' ich dein,
Ob ich hundert Jahre lebte,
Nie, welch sanfter gold'ner Schein
Ueber meiner Kindheit schwebte.

Städtlein auf der grünen Flur,
Glücklich kanntest du mich nur;
O, ich seh' den runden Turm
Und den Marktplatz und die Gassen,
Und ich fühl' den Nordseesturm
Brausend meinen Mantel fassen.

Welche Lust! Das Auge flammt.
Ja, ich weiß, woher es stammt,
Dieses Stürmen in der Brust,
All dies unruhvolle Wogen,
Das bewußt und unbewußt
Mich von Ort zu Ort gezogen.

Digitized by Google

Vorwärts drum und nicht zurück!
O, ich ſuche nicht das Glück.
Wenig gibt ſein wärmſter Kuß —
Iſt er mir denn nicht beſchieden,
Leb' ich, wie ich leben muß,
Und im Kampfe find' ich Frieden.

Doch wenn ich geſtorben bin,
Bringt zur Heimat ſtill mich hin!
Ja, am teuern Nordſeeſtrand
Senkt den Toten einmal nieder —
Sei gegrüßt, mein Heimatland!
Lebend ſiehſt du nie mich wieder.

Oben.

Endlich iſt die Höh' erſtiegen,
Und ich ſehe nun das Tal,
Das die Stätte meiner Qual,
Ferne mir zu Füßen liegen,
Seh' den Fluß, vom Nebel ſchwer,
Seh' die Hütten rings umher —
Doch die Roſen, die daneben
Blühen, fremd zwar meinem Leben,
Dennoch ſchön, ſeh' ich nicht mehr.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

(1890/91.)

Ostern.

Durch die dunkeln Wälder schritt ich
Ganz allein am Ostermorgen.
Unter alten Schmerzen litt ich,
Alte heiße Kämpfe stritt ich,
Und doch fühlt' ich mich geborgen,
Fern der Welt und ihren Sorgen.

Wie der Kranke, wenn beim Fieber
Leise bebend eine weiche,
Zarte Frauenhand ihm über
Seine Stirn fährt, träumt hinüber,
Träumt, daß stets die Hand noch streiche,
So ging's mir im Waldbereiche.

Und ich konnt' nicht widerstehen,
Mußte bald das Haupt erheben:
Sah den Lenz den Wald durchgehen,
Ueberall sein sanftes Wehen,
Ueberall das neue Leben —
Ostern! sprach ich da mit Beben.

Digitized by Google

Sommerstimmung.

Wenn der Sonne ſtärk're Glut
Der Natur den erſten zarten,
Holden Frühlingsreiz genommen,
Fühl' ich ſeltſam mich beklommen,
Blühen auch im Sommergarten
Tauſend Roſen wohlgemut.

Alle dieſe üpp'ge Pracht
Läßt das Herz mir bange ſchlagen,
Und der Duft will mich betäuben.
Ach, nichts hilft mir all mein Sträuben:
Wilde Sehnſucht muß ich tragen
Ruhlos durch die Sommernacht.

Leiſe Hoffnung nur iſt ſüß —
Weckt die Knoſpe auch Verlangen,
Beſſer wär's, ſie ſpränge nimmer;
Denn Erfüllung täuſcht uns immer,
Und mit namenloſem Bangen
Tritt man ſelbſt ins Paradies.

Digitized by Google

Sich bescheiden.

Mir ist zu Mut so eigen —
Oft dünkt es mich, ich stürbe langsam ab,
Und alles, was der Welt ich noch nicht gab,
Begrübe schon ein ew'ges Schweigen.

Dann träum' ich plötzlich wieder:
Ich wüchse riesen-, himmelhoch empor,
Und wie der Donner rolle nach der Chor
Der jetzt noch ungebor'nen Lieder.

Mag's, wie es will, denn kommen:
Ich fand ja endlich ein bescheidnes Glück,
Und immer ließ das holde Spur zurück
Und mochte echter Dichtung frommen.

Digitized by Google

Geheimes Leben.

Der, den ihr kennt, das bin ich nicht,
Hab's nie vermocht, mich ganz zu geben.
Tief unten, fern dem Tageslicht,
Wohnt in der Bruſt mir reiches Leben,
Noch nicht erſtickt von enger Pflicht.

Da bin ich groß, da bin ich frei,
Doch nur in flüchtigen Sekunden
Hab' ich bisher, daß ich es ſei,
In voller Kraft und Glut empfunden —
Ein Atemzug — es war vorbei.

Doch eh' mein Herz für ewig ruht,
Werd' ich mich einmal offenbaren:
Da brauſt einher die Lebensflut,
Die eingedämmt ſeit langen Jahren —
Und es verſtrömt mein Herzensblut.

Digitized by Google

Wieder hinaus.

So liegt mein Schiff im Hafen,
In ſturmesſich'rer Bucht;
Ich könnte ruhig ſchlafen
Vor wilder Wogen Wucht —
Doch wär's nicht feige Flucht?

In meine ſüßen Träume
Ein brauſend Lied erklingt,
Daß ich nicht ſelig ſäume,
Wo alles kämpft und ringt —
Ob's auch das Meer verſchlingt.

Da regt ſich neu das Sehnen
Zu ſtürmen hin und her
Und für das kühnſte Wähnen
Zu leiden ſüß und ſchwer —
Hinaus, hinaus aufs Meer!

Digitized by Google

Vision.

Wie leiſe geht die Nacht einher!
So ſchritt wohl Chriſtus übers Meer,
Und wo er hintrat, überall
Ward ſanft der wilde Wogenſchwall.

Und bringt die Nacht die Welt zur Ruh,
Des Lebens Flut wird ſtill im Nu,
Das ſchwanke Schifflein liegt am Strand,
Die Reiſenden empfängt das Land.

Nur eine Sehnſucht noch: Nach Haus! —
Mich aber treibt's hinaus, hinaus;
Zum Meere ſtrebt der wilde Sinn,
Wie Petrus ſchreit' ich drüber hin.

Jedoch ſchon in des Ufers Näh
Wird mir mein Ziel, ich ſinke jäh:
„Hilf, Herr!" — Das Echo nur erwacht,
Chriſtus iſt fern und taub die Nacht.

Digitized by Google

Ein Sommertag.

Das ist ein müder Sommertag,
Der schleicht dahin selbst ohne Traum.
In dumpfer Ruhe fragt man kaum,
Wie sehr die Sonne brennen mag.

Ein seltsam Flimmern in der Luft:
Es ist der weiße Sonnenschein.
Fast wie im Starrkrampf steht der Hain,
Die Rose stirbt am eig'nen Duft.

Und da sich nichts Lebend'ges regt,
Mählich der Wahn dich überfliegt,
Daß auch die Zeit im Schlummer liegt —
Bis endlich eine Glocke schlägt.

Waldfrieden.

Dies grüne Dickicht hat vielleicht
Betreten nie ein Menschenfuß.
Der Schmetterling nur, der's durchstreicht,
Beut seinen Blumen hier den Gruß.
Im Herbst braust dann der Sturm einher
Und schüttelt mächtig Busch und Baum,
Drauf breitet sich das weiße Meer
Des Schnees rings durch den stillen Raum.
Der Friede aber hat allhier
Sein Reich wohl mehr als tausend Jahr,
Und lächelnd kommt er auch zu mir —
Wie strahlt so mild sein Augenpaar! —
Und nimmt mich bei der Hand und zieht
Mich nieder auf das weiche Moos
Und summt ein süßes Schlummerlied —
O, ließ' er nie mich wieder los!

Digitized by Google

Enges Glück.

O Gott, du kannſt nicht wollen,
Daß ich am Glück erſterbe.
Nimm mir den Kelch, den vollen,
Nimm oder mach' ihn herbe!
Und laß das alte Grollen
In meiner Bruſt ſich regen,
Daß ich in hartem Streite
Um Dornenkronen werbe!
O, mir iſt Glück kein Segen;
Denn Glück iſt immer Enge,
Denn Glück iſt immer Stille,
Doch ich bedarf der Weite,
Ich liebe das Gedränge.
Da ſtärkt ſich mir der Wille,
Da mehr' ich ſtolz mein Erbe,
Und unter Schickſalsſchlägen
Erſt fühl' ich dein Geleite,
Und bei des Donners Grollen
Schwing' kühn ich meine Wehre.
Daß ich mich ſelbſt verſehre,
Herrgott, du kannſt's nicht wollen.

Digitized by Google

Am Ziel.

Der Abend iſt ſo ſtill allhier —
Wie gerne ſchreit' ich durch die Stadt!
Ein Pärchen ſteht dort an der Tür
Und küßt ſich heimlich herzensſatt.

Aus jenem Fenſter ſtrahlt ein Schein
Und fängt ſich dann im Lindenbaum.
Nun ſtellt der Mond ſich langſam ein
Und findet ſchon die Welt im Traum.

Vor einem Jahre noch umgab
Mich heißes, rauſchendes Gewühl.
Da griff ich neu zum Wanderſtab
Und — hier iſt's einſam, friſch und kühl.

Ein herzlich „Gute Nacht!" — es kommt
Aus fremdem Haus zu mir heraus. —
Nun weiß ich endlich, was mir frommt:
Ja, Herr, mich dünkt, ich fand nach Haus.

Digitized by Google

An die Muse.

Jetzt, da das holde Morgenrot verſank
Und nüchtern mich umgibt des Tages Licht,
O meine Muſe, jetzt verlaß mich nicht!
Jetzt brauch' ich dich und weiß dir Herzensdank.

Nicht ſollſt du ſpenden ſüßen Zaubertrank,
Daß heil'ger Wahnſinn aus dem Dichter ſpricht,
Nein, meine Rettung werde mein Gedicht
In dieſen Zeiten, die ſo wirr und krank!

Ich hab' ein Leben; laß es mich denn leben,
Indem ich kräftig es und wahr geſtalte,
Vom wilden Sturm bis zum geheimſten Beben

In meiner Bruſt — und fromm die Hände falte,
Wenn, was mir Gott an Leid und Luſt gegeben,
Ich als mein Werk im Schrein der Dichtung halte.

Digitized by Google

Mondschein.

Zum ersten Mal nach langer, langer Zeit
Genoß ich heut die schöne Sommernacht
Und schien mir wie aus schwerem Traum erwacht
In ihrem Reich voll sanfter Heiterkeit.

Der Mond, wenn er auch Farbe nicht verleiht,
Hat doch der duft'gen Zeichnung Wundermacht,
Und siehst du nicht der Erde volle Pracht,
Du spürst doch ihres Zaubers Wesenheit.

Ich aber sandte meinen Blick nach oben
Zu ihm, der mir wie einst in Kindertagen
Als guter Freund zu grüßen schien hernieder:

Ja, lächle nur, trauter Geselle droben!
Noch hab' ich mich zu plagen und zu tragen,
Doch lächelt mir nun auch das Leben wieder.

Digitized by Google

Das ist der Herbst.

Das iſt der Herbſt, ich kenne ſeinen Hauch —
Du, armes Herz, ſollſt wiederum entbehren.
Was ſchwelgteſt du in Duft und Farben auch,
Die ſtets aufs neue Sturm und Froſt verſehren?

Das iſt der Herbſt! Mir wird ſo weh zu Mut,
Wenn es beginnt, das große düſt're Sterben.
O, ehedem beſaß ich ſelbſt die Glut,
Mein Leben zu durchwärmen und zu färben.

Das iſt der Herbſt! Die Glut iſt ausgebrannt,
Nüchtern und leer ſtarrt mir die Welt entgegen.
Ich brauche Glück — da ich's bisher nicht fand,
Will ich mich müd' und troſtlos ſchlafen legen.

Ein öder Tag.

Es ſtirbt der Tag in grauem Regen
Genau ſo öde, wie er kam,
Nachdem zu freudigem Bewegen
Er Kraft und Luſt der Seele nahm.

Zu ſchwach ſogar, um nur zu grollen,
Verſchütteſt du, faſt unbewußt,
Mit müdem Lächeln ſelbſt den vollen,
Den ſüßen, heißen Kelch der Luſt.

Digitized by Google

Abschied von der Jugend.

Lebt denn wohl, ihr holden Tage!
Ach, ich hab' euch nicht genossen.
Nun der letzte Schein zerflossen,
Brech' ich aus in düst're Klage.

O, wie heiter war der Morgen,
Welche prächtig gold'nen Gluten
Konnten mittags mich umfluten,
Hätt' ich mich nicht scheu verborgen.

Welches Grünen, welches Blühen!
Pflücken konnt' ich ohne Ende,
Hielt ich nicht geballt die Hände,
Wollt' ich frisch mich nur bemühen.

Ja, ich durft' den Becher leeren,
Den die Jugend stets erkoren,
Doch das Höchste schien's dem Toren
Glüh'nden Sinnes zu entbehren.

Und nun wird das reichste Leben
Schon die nächste Nacht verschlingen,
Und kein Tag es wieder bringen,
Kaum ein Traum es hold umschweben.

Jene Welt voll Glanz und Schimmer,
Die dem Kühnen stets gehörte
Und, was sie versprach, gewährte,
Mir versinkt sie jetzt für immer. —

Lebt denn wohl, ihr holden Tage,
Und verzeiht, wenn ich die Schatten,
Die mich selbst gefangen hatten,
In das lichte Bild euch trage!

Digitized by Google

Die Unschuld.

Nicht vom Himmel kamst du nieder
Nein, du bist ein Erdenkind!
Zart und schwach sind deine Glieder,
Sehend bist du dennoch blind;
Deine Augen, deine frommen,
Heißen Sünder zu dir kommen,
Deine Hand ist weich und lind —
Und du legst sie voll Erbarmen
Auf die heiße Stirn uns Armen,
Wenn wir ganz verlassen sind.
Doch wir gottverlor'nen Kranken,
Statt zu weinen und zu danken,
Fühlen plötzlich sich erheben
Eine Sehnsucht, glühend wild,
Und indem wir dich umfangen,
An uns pressen voll Verlangen,
Bist du plötzlich ohne Leben,
Liegst du da, ein Marmorbild.
Wie dein mildes Auge brach,
Was entsetzlich aus ihm sprach,
Wir vergessen's nimmermehr.
Unschuld, arme, bleiche Schöne,
Als Gespenst folgst du uns nach —
Tiefelende Kainssöhne,
Irren wir fortan umher.

Digitized by Google

Herbstphantasie.

Wenn der Herbſtwind ſchaurig weht,
Wenn der frühe Abend dunkelt,
Und kein Stern am Himmel ſteht,
O, dann ſchreit' ich heimlich bebend
Oefter, wo ich nie geweilt,
Wo kein Licht mir traulich funkelt,
Haſtig meine Füße hebend,
Wie man über Gräber eilt,
Weiter, weiter, immer weiter,
Ohne Zweck und ohne Ziel —
Und ein ſeltſames Gefühl
Gibt den Tod mir zum Begleiter.
Hinter mir nur wen'ge Schritt
Kann er dennoch mich nicht faſſen,
Doch ich muß bei jedem Tritt
Etwas Teures fallen laſſen.
All mein Lieben, all mein Glauben,
All mein Hoffen, all mein Träumen
Scheint er mählich mir zu rauben,
Bis ich endlich kalt und leer —
Und dann ſchallt ein höhniſch Lachen,
Ich bin in bekannten Räumen,
Wo die Lichter freundlich wachen,
Und ich fühle ihn nicht mehr.
Aber immer wieder treibt
Mich der Drang es zu erkunden,
Was in troſtlos-düſtern Stunden
Noch vom Leben übrig bleibt.

Digitized by Google

Geburtstagssonette.

1.

Ich fühl's in meinem Innern tief erbeben
Und deutlich merk' ich — o, ihr täuscht mich nimmer! —
Von meiner Jugend scheid' ich jetzt für immer,
Der heut'ge Tag wird Markstein mir im Leben.

Wohl kann das Glück noch manche Stunde geben,
Die licht und schön wie gold'ner Morgenschimmer;
Auch trügt mich selbst vielleicht noch manch Gestimmer,
Als wollte neu die Sonne sich erheben.

Doch weiß ich gut, sie geht mir nimmermehr
Noch wieder auf; zum Abend sie geleiten,
Wo alles finster wird und kalt und leer,

Ist, was noch bleibt — ihr solltet's nicht bestreiten —
Und wann sie untergeht? Das rät sich schwer.
Für ein Novemberkind wie ich beizeiten?!

Digitized by Google

2.

Du ſchiltſt mich, daß ſo Trübes ich gedichtet
Am Freudentage, der mich einſt geboren,
Meinſt, daß wir noch zu manchem Glück erkoren,
Daß ſich mein Blick zu früh zum Ende richtet;

Daß ſich der Himmel grade jetzt gelichtet,
Und daß die Liebe, die wir uns geſchworen,
Ein hohes Gut, das ewig unverloren,
Daß auch mein Werk ſo bald noch nicht vernichtet.

Du haſt wohl Recht! Es war ja auch kein Zagen,
Was aus mir ſprach; ich habe Kraft zum Ringen,
Zum Schaffen — alles darf und will ich wagen.

Und deine Liebe fördert das Gelingen —
Mich deucht nur, Kind, an ſolchen frohen Tagen
Muß man dem Tode auch ſein Opfer bringen.

Digitized by Google

Herbstes Scheiden.

Einmal blickſt du noch hernieder,
Liebe Sonne, hell und warm,
Und dann kommt der Winter wieder,
Und die Welt iſt wieder arm.

Wie ſo froh ich ihn empfange,
Deinen letzten holden Strahl,
Und ich trink' ihn lange, lange,
Gleich als wär's zum letzten Mal.

Darf dann Traumespfade wallen,
Weht der Sturm das Laub zuhauf —
Erſt, wenn ſchon die Flocken fallen,
Wach' ich fröſtelnd wieder auf.

Das Meer.

Sagt ihr nur immer, daß ich töricht war!
Mein Traum vom Glück war groß und wunderbar,
Und daß er nun zerſchäumt, ich trag' es ſchwer.
Doch ward mein Leben darum klein und leer?
Wo iſt die Woge vom vergang'nen Jahr,
Die ſo gewaltig uns erſchien und hehr?
Ja, ſie zerrann — allein es blieb das Meer.

Digitized by Google

Die Tannen.

Die Erde ruht ſo ſtill und ſchön
In ihrem lichten Schneegewande.
O welche wunderbare Pracht,
Die lange helle Winternacht!
Doch finſter drohen in die Lande
Die dunkeln Tannen auf den Höh'n.

Und wenn der Erdenfriede mild
Das heiße Herz mir will umfangen,
Wenn jeder liebe gold'ne Stern
Mir ſüße Hoffnung zeigt von fern,
Dann ſeh' ich wieder voller Bangen
Am Horizont das düſt're Bild.

Sie ſtehn ſo ſtarr, ſie ſtehn ſo tot,
Die Tannen dort im nächt'gen Schweigen,
Und ſelbſt des Mondes Silberlicht
Erleuchtet und belebt ſie nicht,
Kein Windhauch wagt in ihren Zweigen
Zu rauſchen bis zum Morgenrot.

Und manche Nacht in ihrem Bann,
Leg' ich mich endlich troſtlos nieder.
Nur ſelten zeigt ein Kindheitstraum
Mir hold den grünen Weihnachtsbaum —
Ach, nie verklärt die Jugend wieder
Mit Lichterglanz den dunkeln Tann.

Digitized by Google

Mein Lorbeer.

Behaltet euren Kranz! Ich will ihn nicht.
Der Lorbeer, dem ihn eure Hand entbricht,
Wächſt überall an Wegen und an Stegen.
Es wird von meinem ſelbſtgepflanzten Baum
Die Nachwelt einſt — das iſt kein Torentraum —
Den Kranz aufs halbvergeſſ'ne Grab mir legen.

Der Schacht.

Im tiefſten Bergwald liegt ein Schacht,
Der längſt verſchüttet und vergeſſen.
Das Silber, das er einſt gebracht,
Der Tauſendſte hat es beſeſſen.
Doch immer rollt es noch als Geld
Und ſtets noch glänzt es als Geſchmeide,
Indes das Bergwerk fern der Welt
Verloren ruht im wald'gen Kleide.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

(1892.)

Sehnsuchtswerben.

Wie wird die Welt so frühlingshaft,
Da doch der Winter dauert?
Woher die dunkle Lebenskraft,
Die durch die Schöpfung schauert?

Noch ist zu matt der Sonne Schein,
Um alles zu durchdringen,
Die Knospen sind zu zart und klein,
Um lusterfüllt zu springen.

Und doch, es geht durch diese Luft
So warmes Sehnsuchtswerben —
Man weiß nur nicht, wozu es ruft,
Zum Leben oder Sterben.

So klopft mein Herz, fast übervoll:
Ach, leben will's, genießen!
Und bange hoffend ruf' ich: Soll
Nicht schon ein Blümlein sprießen?

Digitized by Google

Der letzte Schnee.

Noch einmal ſinkſt du, rein und weiß wie immer,
Herab zur Erde, die dem Frühling ſchon
Entgegenatmet, ihm, dem Sonnenſohn,
Der nichts ſo haßt, o Schnee, wie dein Geflimmer.

O falle nur! Als du in großen Flocken
Bei Wintersanfang kamſt zu Berg und Tal,
Da ward's ſo ſtill in mir mit einem Mal,
Als hört' ich ſchon den Klang der Weihnachtsglocken.

Was iſt ſo rein wie du, was ſinkt ſo leiſe,
Was deckt ſo ſanft die müde Erde zu?
O holder Traum von langer ſel'ger Ruh,
Wen ziehſt du zaub'riſch nicht in deine Kreiſe?

Doch Ruhe iſt nicht Tod; gewaltig regen
Im Lenze dann die friſchen Kräfte ſich.
O, falle, Schnee! Noch einmal magſt du dich,
Doch nur als Schmuck, auf unſ're Berge legen!

Und auf die Berge will ich jubelnd ſteigen,
Wenn deinem letzten Weiß ſich miſcht das Grün,
Find' ich bei dir das erſte Veilchen blühn,
Dich dankbar ehren durch ein frommes Schweigen.

Digitized by Google

Frühlingssehnsucht.

Holde Frühlingssehnsucht regt
Wieder ihre ſtarken Schwingen,
Und es kann ſie nichts bezwingen,
Was ſich immer auf ſie legt.

Jeder warme Sonnenſtrahl,
Mild'rer Lüfte erſtes Weben
Läßt ſie mächt'ger ſich erheben,
Schweben über Berg und Tal.

Und ihr reines Himmelsglück
Künden Lerchenflug und -lieder —
Doch ein Veilchen zieht ſie wieder
Zu der Erde ſanft zurück.

Digitized by Google

Sommertage.

Wenn der holde Lenz vergangen,
Naht des Sommers Götterpracht.
Volle rote Rosen prangen,
Und ihr Duft durchwürzt die Nacht.
An der Rebe schwillt die Beere,
Und die reife Kirsche fällt.
Herrlich wandelt jetzt die hehre
Sonne ob der reichen Welt.

Sie ist Segen. Schatten spenden
Kann der Wald vor ihrer Glut,
Und Gewitterstürme senden
Die erquickungreiche Flut.
Auf des Tages Druck und Schwüle
Folgt der Abend wundermild,
Dann der Nächte frische Kühle,
Der uns Kraft und Lust entquillt.

Seid gegrüßt mir, Sommertage!
Glanz und Glut und Fülle nur,
Schafft ihr, wie mit einem Schlage,
All den Reichtum der Natur.
Mögen auch den Schwachen drücken
Wegestaub und Sonnenbrand,
Starke wandeln mit Entzücken
Durch das sonndurchglühte Land.

Sei gegrüßt mir, hohe Sonne,
Alles Lebens Spenderin!
O, ich fühl' es doch in Wonne,
Daß ich dir zueigen bin.
Und ich komm' auf schnellen Flügeln,
Nah der Höhe bin ich schon:
Deine Rosse laß mich zügeln,
Stürz' ich auch wie Phaethon!

Digitized by Google

Die Einzige.

Ich habe ſelbſt in meinen Jugendtagen
Den vollen Kranz von Roſen nicht getragen,
Mich nie berauſcht an ihrem ſüßen Duft.
So ſtreu' ich jetzt in tiefem Seelenfrieden
Von jener einen, die mir doch beſchieden,
Die welken Blätter in die Sommerluft.

Sie hat geblüht — und alles welkt auf Erden.
Da Roſenkränze Dornenkronen werden,
So iſt's an dieſer einen auch genug.
Nimm denn, o Wind, die Blätter, laß ſie fliegen!
Sie ſollen nicht verdorrt im Schranke liegen,
Nachdem ich ſie ſo ſtolz am Buſen trug.

Digitized by Google

Nach dem Regen.

Rauſchend fährt der Wind durchs Laub der Bäume,
Und es fallen ſchwere Tropfen nieder.
Fern am Himmel düſt'rer Wolken Säume,
Aber über mir, da blaut es wieder.

Kaum kann ich's, wie einſt als Kind, erwarten
Auf und abzugehn des Gartens Steige,
Nach den Blumen auszuſchaun, den zarten,
Ob noch eine tief das Köpfchen neige.

Und dort unterm Birnbaum auf dem Raſen
Seh' ich abgefall'ne Früchte winken,
Wie wir Kinder ſtets ſie jubelnd laſen
Nach dem Regen, wo die reifſten ſinken.

Heut' als Mann laſſ' ich ſie lächelnd liegen,
Schau' nur in die große ſchöne Sonne.
Wenn die Tropfen mir ins Antlitz fliegen,
Spür' ich ganz die alte Kinderwonne.

Digitized by Google

Die Wolke.

Gerade über mir die Wolke ſtand,
Doch rings am Rande ſchien der Himmel blau,
Die Sonne war ſchon durch der Berge Wand
Verdeckt, und Regen fiel ſo ſanft wie Tau.

Da plötzlich leuchtete die Wolke auf,
Doch nicht wie ſonſt in roter Abendglut;
Mattgelber Schnee, geſchüttet wild zuhauf,
Schien ſie zu ſein in ſchwerer Lichterflut.

Kein roter Ton, kein Gold, ganz gelb und fahl
Und dennoch leuchtend, flockig, zart und fein,
So ſtand ſie unbeweglich überm Tal —
Und auch die Erde lag im fahlen Schein.

Der Regen aber rauſchte leiſe fort —
Ich ſchritt hindurch, die Stirne trotzig frei;
Mir war's, als ob die Schwefelwolke dort
Das Sodom nahende Verderben ſei.

Digitized by Google

Heimwärts.

Geh' ich abends, unterm Schirm geborgen,
Langſam durch die regenfeuchten Gaſſen,
Fühl' ich deutlich, wie des Tages Sorgen
Mich allmählich faſt verſtohlen laſſen.

Wolken türmt die Nacht ſich dicht und dichter,
Flüchtig eilt mir jedermann vorüber;
Aus den Fenſtern grüßen zwar die Lichter,
Aber nun im Regen immer trüber.

Ruhig ſchreit' ich fort, zu welchem Ziele
Weiß ich ſelbſt nicht; heitre Bilder kommen,
Miſchen ſich in ſorglos-munterm Spiele,
Bis zuletzt ein helles Licht erglommen.

Und nun weiß ich auch, wo ich es finde,
Und ich wende froh mich nach der Stätte
Meines Heims, gleich einem müden Kinde,
Das ſich ſehnt nach ſeinem warmen Bette.

Lockung.

Was lockſt du, falſcher Sonnenſchein,
Des ſchönen Herbſttags trüg'riſch Gold,
Mich ziellos in die Welt hinein
Und ſpinnſt mir Träume wunderhold?

O klare Ferne, Waldespracht!
Wer kann der Sehnſucht widerſtehn?
Dann kommt die dunkle, kalte Nacht —
Ich werde bang nach Hauſe gehn.

Digitized by Google

Toter Sommer.

Nur eine einz'ge Nacht
Liegt zwiſchen geſtern und heute!
Ward denn des Sommers Pracht
So ſchnell des Herbſtes Beute?
Iſt das auch noch dieſelbe Welt,
Dies Chaos, feucht und trüb und kahl?
Sie iſt es! Was den Sommer hält,
Iſt jetzt allein der Sonne Strahl.

Doch kommt ſie auch zurück
Und leuchtet freundlich nieder,
Ach, unſer Sommerglück,
Das bringt ſie doch nicht wieder.
Wer einmal nur dem Herbſt geſehn
Ins gramentſtellte Angeſicht,
Mag auch der Sommer auferſtehn,
Er glaubt dem toten Sommer nicht.

Menschenlos.

Träum' im Lenze wie im Sommer,
Doch im Herbſt biſt du erwacht
Und erblickſt vor ihrem Welken
Wehmutsvoll der Erde Pracht.

Eine Traube darfſt du pflücken,
Doch das letzte Roſenkind
Trägt dir über Tal und Hügel
Unerbittlich fort der Wind.

Und die Sonne, eh' ſie ſcheidet,
Schenkt dir noch ein Abendrot.
Lange ſtarrſt mit naſſem Auge
Du hinein — dann kommt der Tod.

Digitized by Google

Dein Herz schläft fort.

Du legst dich abends nieder, schläfst die Nacht,
Und wenn du dann erwacht am andern Tage,
Da klopft dein Herz nicht mehr mit alter Macht,
Als ob es noch des Schlafes Fesseln trage.

Und gehst du so dann in die Welt hinein,
Scheint sie im Nebelschleier dir verborgen;
Du fühlst dich dumpf und traurig und allein,
Ein hülflos Opfer kleiner Tagessorgen.

Die höchste Lust, der tiefste Schmerz sind tot,
Verlöscht die Flammen heiliger Gefühle,
Du schleichst umher und suchst nur eines: Brot!
Und suchst es selbst im ekelsten Gewühle.

Nur selten denkst du der vergang'nen Zeit
Und spürst ein peinigendes mattes Sehnen
Nach grimmem Weh, göttlicher Heiterkeit —
Dein Herz schläft fort! Du findest kaum noch Tränen . . . .

Digitized by Google

Ein Wintertag.

Ein Wintertag — doch ist's so mild und licht,
Um kahle Bäume spielt der Sonnenstrahl.
Zieht immer, leichte Wolken, übers Tal,
Wenn freundlich Blau euch nur wie jetzt durchbricht.

So war mein Jugendleben, solch ein Tag,
Von Wintersturm und Schnee und Eis umdroht,
Und doch so schön, wie zartes Morgenrot,
So hold, wie kaum der Lenz ihn bringen mag.

Zwar Blumen hat er nicht und Vogelsang,
Doch Sonnenschein ist mehr als alles wert —
Und wenn er morgen auch nicht wiederkehrt,
Wer dächte heute, daß der Winter lang?

O Tag, so rührend ärmlich, blaß und still,
Doch eines keuschen, sel'gen Friedens voll —
Man fragt nicht töricht, was noch werden soll,
Man betet fromm und spricht: Wie Gott es will!

Digitized by Google

Dämmerung.

Wieder kommt sie leis gegangen,
Nimmt den lichten Tag gefangen,
Aber seiner Gaben Fülle
Birgt sie sanft in zarter Hülle.

Nein, sie sind uns nicht verloren,
Mag sie Dämm'rung auch umfloren;
Nun erst spüren wir den Segen
Sich in unsrer Seele regen.

Wenn verblaßt die grellen Farben,
Wenn die wilden Wünsche starben,
Von der Dämm'rung süß umsponnen,
Fühlen wir, was wir gewonnen.

Das lachende Glück.

O glaube nur: Es gibt ein Glück!
Das wahre kommt in stiller Nacht
Und streicht uns übers Auge sacht
Und lacht —
Läßt aber nichts zurück.

Nein, keinen hat es je bedacht,
Doch klingt sein Lachen dir im Ohr,
Kommt Leben dir gar köstlich vor —
Du Tor,
Horch doch: das Glück, das lacht.

Digitized by Google

Fastnacht.

Es iſt des Frühlings erſter Hauch
Der ſtille Schürer eurer Luſt.
O, ſeinen Segen ſpür' ich auch
Und bin mir leiſen Glücks bewußt.

Doch wo ihr in die Lüfte ſchreit,
Da bleib' ich innig froh und ſtill;
Das iſt die echte Heiterkeit,
Die flackern nicht, die leuchten will.

Und wenn die tolle Luſt verſank,
Im Glas nur noch ein ſchaler Reſt,
Dann weih' ich meinen Feuertrank
Dem ewig neuen Frühlingsfeſt.

Sonntag.

Drängt euch nicht in meine Stille,
Stört ſie nicht mit lautem Wort!
Du, mein ungeſtümer Wille,
Schlumm're, ſchlumm're ſelig fort!

Heil'ger Sonntagsfriede breitet
Ueber mir die Flügel aus;
Wie ſich auch die Seele weitet,
Bleibt ſie doch im engen Haus.

Ja, den Himmel zu umfangen
Iſt bereitet heut mein Sinn,
Und ſein irdiſches Verlangen
Schwebt, ein Wölkchen, drüber hin.

Digitized by Google

Der Bach.

Ein Bach ſtrömt durch die Gärten hin,
Der Sommer hält ihn mir verſteckt,
Allein ſein heimlich Murmeln weckt
Oft ſüßes Träumen mir im Sinn.

Verberg' ihn ſtets, was grünt und blüht!
So ſchön iſt's, wenn man hold betört
Den Lebensquell nur rauſchen hört,
Noch nicht mit Angſt ihn ſtrömen ſieht.

Iſt erſt das Sommerlaub verweht,
Dann ſchweift der Blick zwar frei ihm nach,
Doch gelb und ſchmutzig eilt der Bach
Zum großen Fluß, wo er vergeht.

Der letzte Glanz.

Vom Berge kamen wir daher
Nach Sonnenuntergang;
Tief unten ſtieg ein Nebelmeer
Empor, den Fluß entlang.

Wie dunkel drüben Wald und Rain,
Schwarz dort die Felſenkluft! —
Doch lag noch roter Sonnenſchein
Hoch oben in der Luft.

So ſcheidet alles — Auch das Glück,
Wenn's dir entwichen ganz,
Es läßt doch in der Luft zurück
Noch einen letzten Glanz.

Digitized by Google

Resignation.

Heißer Sommer zog ins Land;
Wohlgeſchützt vorm Sonnenbrand
Bleib' ich ſtill im kühlen Haus.
Selbſt die Roſen, die voll Prangen
Jeden Morgen aufgegangen,
Locken nie mich mehr hinaus.

Wie im Traum entflog der Mai,
Roſenzeit geht auch vorbei;
Nur bisweilen weckt der Duft
Noch das alte heiße Sehnen —
Wie des Taues holde Tränen
Zehrt's dann auf die glüh'nde Luft.

Mancher milde Abend naht,
Leis geh' ich den Gartenpfad,
Währenddes am Horizont
Grelle Blitze wild verglühen —
Und ich laſſ' die Roſen blühen,
Die ich hegen nie gekonnt.

Leiſe Hoffnung aber quillt,
Wie am Stock die Traube ſchwillt,
In mir auf, als würd' ich bald
Jenen Frieden mir erwerben,
Der getroſt die Roſen ſterben
Sieht, wenn Herbſtesnebel wallt.

Digitized by Google

Waldleben.

Bäumerauſchen, goldner Lichter Spiel
An den Stämmen, auf dem mooſ'gen Grunde,
O, ich lieb' euch! Ohne Weg und Ziel
Schweift' im Wald ich einſam manche Stunde.

Mitten in der Welt die Kirchen ſtehn —
Willſt du ganz dir ſelber angehören,
Mußt du in die dunkeln Wälder gehn,
Wo ſelbſt Glockenklänge dich nicht ſtören.

Waldesweben, wen du tief umſpannſt,
Nimmer geht der in der Welt verloren. —
Faſſe mich, o Leben, wenn du kannſt!
Aus dem Walde komm' ich neugeboren.

Digitized by Google

Das Grab im Walde.

Im Walde ließ ich all die Träume fliegen,
Die ich gehegt ſeit meinen jungen Jahren.
Was herrlich ich nicht konnte offenbaren,
Nicht länger ſollt's mir auf der Seele liegen.

Sie haben in den Zweigen ſich verfangen,
Sie haben ſich verſteckt im weichen Mooſe,
Sie flogen mit dem Blatt, verwelkt und loſe,
Ja, ſelbſt als Lichtſtrahl ſind ſie fortgegangen.

Nun darf ich niemals mehr zum Walde gehen,
Sonſt kommen ſie, die flücht'gen, eilig wieder
Und laſſen ſich in meiner Seele nieder,
Verſteckt in Duft, in Licht, in leiſem Wehen.

Nach Jahren erſt, wenn von dem raſchen Knaben
Nicht eine Locke blieb im Sturm der Zeiten,
Dann darf ich einmal noch den Wald durchſchreiten,
Den Friedhof, wo mein Teuerſtes begraben.

Digitized by Google

Scheidelieder.

1.

Bald werd' ich nicht mehr dieſe Gaſſen gehen,
Die mählich mir vertraut geworden ſind,
Die ſchönen Berge werd' ich nicht mehr ſehen,
Die Wälder nicht mehr ſuchen, die ſo lind
Um meine Stirne Kühlung ließen wehen.

Und wenn ich ging, dann bin ich ſchon vergeſſen,
Den Ort, doch keine Seele nenn' ich mein.
Das, was ich bin, wer konnt' es hier ermeſſen?
Um Gunſt zu buhlen fiel mir niemals ein —
Doch blieb mir, was ich früher ſchon beſeſſen.

Du bliebſt mir treu und wirſt es ewig bleiben,
Du haſt erkannt, was in mir ringt und ſtrebt.
So will ich hier zum Abſchied nur noch ſchreiben:
„Wer gut verborgen war, hat gut gelebt."
Ein letzter Gruß! Nun mag's uns weiter treiben!

2.

Sieh die Traube an den Reben
Dort zum dritten Mal gereift,
Wieder bunt den Wald daneben,
Den ſo oft wir froh durchſtreift.
Fort ſind Störche längſt und Schwalben,
Welk die Blumen allenthalben —
Fällt dir jetzt der Abſchied ſchwer?
So iſt unſer Los hienieden:
Stets nach ein'ger Jahre Frieden
Scheiden ohne Wiederkehr!

Digitized by Google

Was wir träumten, was wir ſchafften,
Hält uns feſt, und reißt uns los,
Können nicht am Boden haften,
Uns von ihm zu nähren bloß.
Holder Süden, rauher Norden,
Sind ſie uns vertraut geworden,
Ziehn wir weiter ernſt und ſtill. —
Nein, es iſt uns nicht ums Fahren,
Wollen uns nur frei bewahren,
Wenn uns Enges feſſeln will.

3.

Zum letzten Mal ſah ich vom Waldesrande
Die düſtre Stadt mit ihren hohen Eſſen,
An die mich nie gefeſſelt eng're Bande,
In der ich nur ein ſtilles Heim beſeſſen.

Rings um mich fiel das Laub, das welke, fahle,
Doch war der Tag ſo licht und frühlingsmilde.
So ſaß ich ſtill im warmen Sonnenſtrahle,
Die Seele voll von dem vertrauten Bilde.

Mocht' es die Sonne mir auch hold umfloren,
Ich weiß gewiß, es wird mir bald entſchweben —
Doch denke ich des Heims, das ich verloren,
So oft, wie jetzt die Blätter niederbeben.

Digitized by Google

4.

Der Herbſtſturm ſtreicht durchs wald'ge Tal
Und läßt die Blätter fliegen.
Die Wolken ziehn ſo dicht und fahl —
Doch Himmelsblau und Sonnenſtrahl,
Noch wiſſen ſie zu ſiegen.

Ich ſchaue nach dem Blätterflug
Im nahen bunten Haine,
Ich ſchaue nach dem Wolkenzug —
Ein Stücklein Blau iſt mir genug,
Ein Fleck im Sonnenſcheine.

Das iſt ein Scheiden in der Welt —
Doch nein, ein luſtig Wandern!
Die Wolken ziehn, das Laub, das fällt —
Wenn mich die Sonne nicht mehr hält,
Dann zieh' ich mit den andern.

5.

Nun weiß ich nicht, wohin ich geh',
Und ſagt' doch Lebewohl.
Der Himmel droht mit Winterſchnee,
Die Stürme brauſen hohl.

Ums Wandern iſt mir's nicht zu tun,
Auch bin ich nicht allein.
Am eignen Herde möcht' ich ruhn
Und Herr und Meiſter ſein.

Was knüpfteſt du, du bleiches Kind,
Ans meine gern dein Los?
Es ſinkt der Schnee, es weht der Wind,
Die Welt iſt, ach, ſo groß.

Digitized by Google

Ja, ja, die Welt iſt reich und weit!
Mit dieſem Stabe hier
Erwerb' ich ihre Herrlichkeit
Ganz ſicher dir und mir.

Ich kann ja ſchaffen: dieſes Hirn
Gibt der Gedanken g'nug;
Mir träumte einſt von einer Stirn,
Die einen Lorbeer trug.

O Gott, wie iſt die Welt ſo ſchön,
Und wir ſind jung und froh,
Wir ſollten's ſein — horch, ein Geſtöhn!
Klingt nicht das Lachen ſo?

Und Menſchen gibt's — o ſicherlich,
Wir leiden keine Not,
Nahm auch ein raſcher Federſtrich
Uns jäh das liebe Brot.

Kurzum, es iſt mit uns, mein Kind,
Noch nicht ſo ſchlecht beſtellt.
Es ſinkt der Schnee, es weht der Wind,
Und hei, weit iſt die Welt.

Digitized by Google

Die Not.

Zeigst auch du dich wieder, Göttin Not!
Lange sah' ich nicht dein bleich Gesicht,
Fröhlich aß ich sauererworbnes Brot,
Spann mich ein ins enge Netz der Pflicht.

Plötzlich fällt es, nicht durch meine Schuld,
Ich bin frei, doch auch zugleich verbannt,
Und die Hoffnung ruf' ich, die Geduld —
Ach, da hab' ich ferne dich erkannt.

Und du lächelst, und mein Herz erschrickt!
Alte Freundin, geh' an mir vorbei!
Hast du meine Blüten einst geknickt,
Nein, den Stamm, den brichst du nicht entzwei.

Digitized by Google

Einst.

Ferne wirrer Töne Fluten,
Dumpfes Grollen, bang Verklingen,
Mir im Herzen wilde Gluten,
Die zum Flammenleben ringen.

Noch halt' ich sie eingeschlossen,
Lausch' auch nicht dem fernen Liede,
Schaff' am Tage unverdrossen,
Bin des Abends stumm und müde.

Doch ein Tag wird kommen: Plötzlich
Werf' ich ab die graue Hülle,
Dann, wenn jenes Lied entsetzlich
Gellt durch uns're öde Stille.

Meine Arbeit lass' ich liegen,
Meine Flammen lass' ich lohen,
Bis sie, himmelhoch gestiegen,
Welten zu verzehren drohen.

Wer den Knecht in mir gesehen,
Sieht mich dann als Meister schreiten;
Alle, die das Lied verstehen,
Gehn als Brüder mir zur Seiten.

Und dann wird die Schlacht geschlagen,
Jene Schlacht des heil'gen Bundes.
Todeswund nach Haus getragen,
Sterb' ich bald lächelnden Mundes.

Digitized by Google

Tag.

Nun da in Tag und Schimmer
Die bange Nacht verrann,
Such' ich die Ruhe nimmer,
Die ich nicht finden kann,
Nun stürz' ich mich aufs neue
In all den Schwall und Braus,
Ohn' Sehnsucht, ohne Reue,
Nur immer grade aus!

Und wie ich wacker ringe,
Nur, um nicht zu vergehn,
Beginn' ich alle Dinge
Im klarsten Licht zu sehn.
Die Träume all entschweben,
Die mich so lang' erschlafft:
Ich sehe neu das Leben,
Ich fühle neue Kraft.

Da steht er mir im Wege,
Der mich von je verdammt,
So schwach zu sein und träge —
Ha, wie mein Auge flammt!
Ich faß' ihn an der Kehle,
Ich zwing' ihn hin, voll Wut:
Nun bade, freie Seele,
Dich in des Feindes Blut!

Digitized by Google

Die Tat.

1.

Wenn in der Abendſtille
Auch mir der Friede ſich genaht,
Dann plötzlich zuckt mein Wille
Und fordert heiß und wild die Tat.

Die Tat, auf die das Leben
In unſerer raſchen Zeit geſtellt:
Und haſt du viel gegeben,
Noch ſchufſt du keine neue Welt.

Das war ja nur ein Taſten,
Du dachteſt nur und träumteſt viel.
Die Tat! Du darfſt nicht raſten — —
Ach Gott, wie fern iſt noch das Ziel.

2.

Sei dennoch ruhig, dennoch heiter
Und füge langſam Stein auf Stein!
Das Leben baut ſchon ſelber weiter,
Einſt wird dein Bau vollendet ſein.

Und iſt's kein Tempel dann geworden,
So ward's doch wohl ein friedlich Haus,
Wie ſie die Heimat hegt im Norden —
Und Kinder ſpringen ein und aus.

Zu Taten braucht es Götterhände,
Die ſchaffen Welten aus dem Nichts.
Du ſegneſt ſelig noch am Ende
Dein Haus im Schein des Abendlichts.

Digitized by Google

Ueberm Nebel.

Gern ſchreit' ich abends auf der Höhe,
Wenn ſchon der Nebel braut im Tal,
Und was ich tags dort unten ſehe,
Das träum' ich alles noch einmal.

O ſtilles Bild in tiefſter Seele,
Das unſerm Schau'n erſt Leben leiht!
Ihr meint, der Nebel hüll' und hehle,
Mir aber macht er hell und weit.

Neujahr.

Die Glocken künden dumpf das neue Jahr.
Wir ſind hinaus auf den Balkon getreten;
Da wühlt der nächt'ge Wind in unſerm Haar,
Den Glanz der Zukunft, fremd und wunderbar,
Sucht unſer Blick, und unſer Herz will beten.

Hier iſt es ſtill, doch aus dem ſtädt'ſchen Bann
Vernimmt man deutlich wüſtes Schrei'n und Toben.
Das iſt nicht Freude, das iſt Angſt, die man
Sich ſo betäuben möchte — und nicht kann —
Und unbeweglich ſtehn die Sterne droben.

Zu euch, zu euch! Dort haftet jeder Blick,
Der nicht in das gelobte Land darf ſchauen.
Und kündet nie ihr menſchliches Geſchick,
Wer fromm euch ſucht, bedarf vielleicht kein Glück —
Gib, neues Jahr, nur eins: Neues Vertrauen!

Digitized by Google

Achtes Buch.

(1893—1898.)

Einsame Gäste.

In den Wald sind wir gegangen,
In den blätterlosen Wald.
Doch die Sonne ließ ihn prangen,
Und die lieben Vöglein sangen —
Wir verstanden nur ein: Bald!

Einsam war's, das war das Beste,
Einsam fast wie auf dem Meer.
Lieber nichts wie kahle Aeste
Als geputzte Sommergäste,
Lautes Stadtvolk rings umher.

Und so schritten lange Stunden
Vorwärts wir, vergnügt, doch stumm.
Nicht ein Veilchen ward gefunden,
Doch der Lenz trieb ungebunden
Uns im Herzen sich herum.

Digitized by Google

Frühlingsjubel.

Da ſpielen ſie wieder in Höfen und Gaſſen,
Des Stadtvolks Kinder, die zarten und blaſſen,
Und allenthalben ihr Jubelgeſchrei
Verkündet, daß wieder es Frühling ſei.

Sie merkten es alle, die Mädchen und Buben,
In düſteren Häuſern, in modrigen Stuben;
Es rief die Sonne, es rief ſelbſt der Wind:
Nach draußen, nach draußen! Es lenzt, mein Kind!

So lärmt denn nur luſtig! Mich ſoll es nicht ſtören,
Will denken, das Lenzlied der Vögel zu hören.
Ach, jauchzt' ich nicht ſelbſt einſt in kindlicher Luſt,
Als trüg' ich den ganzen Lenz in der Bruſt?

Im Frühlingsgewitter durch Sturm und durch Regen
Schritt da ich beſeligt dem Himmel entgegen.
Er mußte mir ſtrahlen im roſigen Licht,
Er mußte ſich öffnen — und tat er es nicht?

Digitized by Google

Seltner Frühling.

Selten kamst du uns so frühe,
Holder Lenz, wie dieses Jahr,
Sprachst zum Baum nur einmal: blühe!
Und schon prangt' er wunderbar.

Sprachst zur Erde einmal: grüne!
Und ihr Kleid war wieder neu.
Frühling ward's, als ob das kühne
Wähnen auch das Werden sei.

Und wir standen selig staunend
Ob der Wunder, die geschahn,
Ja, Beschwörungsworte raunend,
Daß kein Unheil möge nahn.

Doch es grünt' und blühte weiter,
Und da kam die rechte Lust.
Trübe Augen wurden heiter,
Voll die ausgestorbne Brust.

Folgten je sich solche Tage,
Alle gleich an Glanz und Pracht?
Einstmals klingt's wie goldne Sage,
Daß uns dieser Lenz gelacht.

Und es schallt als Sangeskunde
Die Jahrhunderte entlang,
Daß doch einmal einer Stunde
Blüt' und Blatt zugleich entsprang.

Digitized by Google

An eine Magnolie.

Wie lieb' ich dich, du ſtolzer Baum
In deiner Blüten Märchenpracht,
Des ſchönen Südens ſchönſter Traum,
Durch unſern Lenz zum Licht erwacht.

Nie ſah ich dich daheim als Kind;
Da herrſcht der Froſt noch manchen Tag,
Wenn anderswo der Frühlingswind
Schon frühe Knoſpen ſprengen mag.

Doch träumt' ich heimlich wohl von dir,
Und nun bringſt du die Hoffnung mit,
Daß ſo wie deine Blüte mir
Die Schönheit einſt ins Leben tritt.

Mein Park.

Du weiter, ſtiller Park, ſei mir gegrüßt!
Nie bin ich einen Pfad in dir gegangen,
Doch darf mein Blick an deinen Wipfeln hangen,
Wenn Morgen- und wenn Abendſchein ſie küßt.

So biſt du mein, und wenn ich wieder ſchied,
Wie es mein Los, du bleibſt mir unverloren.
Dein Rauſchen bringt mir ewig traut zu Ohren
Und deiner Sänger Frühlingsmorgenlied. — —

Kein Glück erfleh' ich, Götter, dies allein
Mag ſo wie jetzt noch manches Jahr beſtehen:
Laßt immer mich ein liebes Antlitz ſehen
Und noch ein wenig Grün im Sonnenſchein!

Digitized by Google

Die Stadt.

So zwiſchen Schlaf und Wachen dämmert' ich
Um Mittag hin auf mooſ'gem Waldesgrunde.
Da kam mir ein Geſicht und packte mich,
Doch nur für eine einzige Sekunde.

Vor mir erſtreckte ſich ein dunkler See,
Nicht allzugroß, von grüner Flur umgeben;
Jenſeits lag eine Stadt, ſchön wie ich je
Nur eine träumte, niemals ſah im Leben.

Am Ufer heitrer Marmorſäulen Pracht,
Dann Zinnen keck und Kuppeln mächtig ragend,
Der Formen und der Farben tiefe Macht
In goldig klarer Luft wie Zauber tragend.

Im Hintergrund Gebirge, veilchenblau,
Von einem Linienſchwunge ſondergleichen —
Doch völlig ausgeſtorben See und Au,
Als ſei die Stadt von keinem zu erreichen.

Jäh taucht' es auf und jäh verſchwand das Bild,
Doch ſah ich es wie wirklich, voll Entzücken. —
Nun frag' ich mich, wo kam es her, ſo mild
Mich eine kurze Weile zu beglücken.

Gibt's dieſe Stadt auf unſerm Erdenrund,
Werd' ich das Bild auch wachen Auges ſchauen?
Iſt's meiner Reiſe Ziel und tat's mir kund,
Es zu erreichen, ſollt ich nur vertrauen?

Ach Gott, mir ahnt, es war das Traumſymbol
Des Reichs der Schönheit hier auf dieſer Erde,
Nur wen'gen offen . . . Sehen darf ich's wohl,
Doch fürcht' ich, daß ich's nie betreten werde.

Digitized by Google

Heimgang.

Die Melodien rauſchten in mir nach,
Die eben ich gehört im Haus der Muſen,
Und meine liebſten Träume wurden wach,
Und alte Seligkeit trug ich im Buſen.

Einſame Pfade ſchritt ich; von der Stadt
Herüber grüßten zwar die tauſend Lichter,
Doch durch die Nebelhülle fahl und matt,
Und welkes Laub fiel dicht und immer dichter.

Mir aber war das Herz ſo ſtark und voll,
Und die Trompete hört' ich ſchmetternd klingen:
Zum Kampf, zum Kampf! Noch dieſe Stunde ſoll
Sieg oder Tod dem kühnen Kämpfer bringen.

O ſchöner Tod, wenn in die ſtarke Bruſt
Die Kugel wie vom Himmel kommt geflogen!
Dann wird es ſtill wie tote Lenzesluſt —
Die Blätter fallen und die Nebel wogen.

Digitized by Google

Erfüllung.

Nun iſt die erſte Roſe aufgeblüht,
Und eh' die letzte auseinanderfällt,
Muß, was ich heimlich hegte im Gemüt,
Hinausgetreten ſein vor alle Welt.

Tat muß es werden, was noch nicht Entſchluß,
Was nur Gefühl erſt, ſcheu und bang, doch ſtark:
Sein will ich endlich einmal, was ich muß,
Daß völlig nicht verdorren Kraft und Mark.

Fort ſoll die Lüge, fort die feige Angſt,
Daß elend allzeit wir zugrunde gehn,
Wenn wir nicht ſchaffen, was du, Tag, verlangſt,
Und jeden Morgen nicht am Markte ſtehn.

O Wonne, wenn dann, was ich bang geglaubt,
Sich froh erfüllt, das höchſte Ziel mir winkt,
Und auf das noch nicht ganz ergraute Haupt
Zuletzt der echte, volle Lorbeer ſinkt! —

Doch muß ich ſcheitern, weil das Streben hier
Nicht alles, weil die eigne Kraft mich trog,
O Roſen, duftet wie dem Falter mir,
Der bei euch war, eh' er zum Himmel flog.

Digitized by Google

Ein schwerer Tag.

Das war ein schwerer, schwerer Tag,
Das war ein Schlag wie Blitzesschlag;
Ein lang gehegtes süßes Hoffen
Ward mir so jäh zutod getroffen,
Daß erst ich selbst zu Boden lag.

Nun steh' ich wieder, und der Groll
Wogt mir im Herzen übervoll.
So hab' ich wiederum vergebens
Verschwendet Schätze reichsten Lebens
Ans Werk, das niemals leben soll?

Es kann nicht sein: Blut ist doch Blut,
Kraft ist doch Kraft und Mut ist Mut.
Schießt man den Pfeil, so muß er fliegen,
Rast Sturm, so muß der Wald sich biegen,
Und Gold gilt überall als Gut.

Doch gibt es Augen, die nicht sehn,
Verständige, die nichts verstehn,
Der Taube hört den Sturm nicht grollen,
Kunst sieht man nicht wie Münze rollen —
So ist es eben denn geschehn.

Das war ein schwerer, schwerer Tag,
Das war ein Schlag wie Blitzesschlag.
Doch ward auch wiederum mein Hoffen,
Nein, meine Kraft ist nicht getroffen —
Sie zeigt euch noch, was sie vermag!

Digitized by Google

Frühling und Freiheit.

Diesmal bringst du mir die Freiheit mit,
Frühling, sie, die ich so lang ersehnt,
Sie, um die ich unermüdlich stritt,
Während alle Welt mich Knecht gewähnt.

Deine Stürme sind ihr Odem mir,
Und ich zieh ihn heißverlangend ein,
Deine Blüten werden ihre Zier
Und für mich der Schmuck des Lebens sein.

Doch wenn auch die Blüten bald verdorrt,
O vergeh' mir nicht! In meinem Blut
Woge, webe mild und kräftig fort,
Und zur Freiheit gib den freien Mut!

Denn das fühl' ich, daß im Bund mit ihr
Nun der letzte große Kampf begann,
Daß ich nimmer wieder frönen hier,
Aber wohl als Freier sterben kann.

Digitized by Google

Neues Wandern.

Mich lockt nicht die Weite,
Der blühende Mai;
Wohin ich jetzt ſchreite,
Es ſei, wo es ſei.
Jenſeits der Berge
Such' ich das Glück nicht mehr.
Hör' nur eu'r kluges,
Falſches Zurück nicht mehr,
Jenſeits der Berge
Fühl' ich mich frei.

Lang lag ich in Banden,
In modriger Luft;
Nun bin ich erſtanden
Zum Licht und zum Duft.
Zwar für geborgen
Habt ihr mich kühn erklärt,
Für Lebensinhalt
Zweckloſes Mühn erklärt —
Jawohl, geborgen
In einer Gruft!

Doch Ketten zu brechen
Iſt heilige Pflicht;
Das Opfertier rächen
Die Götter ja nicht.
Törichtes Wähnen,
Daß's den Erſtarkten zwingt,
Wenn man ums Brot ihn
Täglich zu markten zwingt,
Törichtes Wähnen,
Daß das ihn bricht!

Digitized by Google

Lang lag ich in Banden,
In modriger Luft,
Nun bin ich erſtanden
Zum Licht und zum Duft.
Alles zu laſſen,
Was euch des Lebens wert,
Schien mir auf Erden
Einzig erſtrebenswert,
Alles zu laſſen
Um freie Luft!

Mich lockt nicht die Weite,
Der blühende Mai;
Wohin ich jetzt ſchreite,
Es ſei, wo es ſei.
Fröhliches Wandern
Wünſcht ſich der Mann nicht mehr,
Vorwärts zu kommen nur,
Länger im Bann nicht mehr —
Leben iſt Wandern,
Wandern hält frei.

Digitized by Google

Blätterfall.

Es ſchritt der Froſt zum erſten Mal
Die letzte Nacht durch Berg und Tal,
Ganz leiſe, nicht im Wetter.
Heut lacht die Sonne in die Welt,
Doch fallen welke Blätter
Faſt, wie der Regen fällt.

Den Boden deckt ein Teppich nun,
Der iſt für keinen, drauf zu ruhn,
Der modert ſchaurig ſchnelle.
Ein plumper Rabe fliegt herbei:
Du krächzender Geſelle,
Du höhnſt wohl jetzt den Mai?

Spätherbst.

Sieh die Mondesſichel dort
Ueber ſchwarzen Bäumen,
Blätterleer — der Herbſt will fort,
Winter wird nicht ſäumen.

Himmel iſt ſo licht und klar,
Ob auch Nebel ſteigen.
Morgen hängt es wunderbar
Silbern an den Zweigen.

Digitized by Google

Reif.

Da sinkt der Silberreif hernieder,
Der unsern Wald so schön gemacht.
Nackt stehen alle Bäume wieder,
Die liebe Sonne aber lacht.

Sie lacht: „Du armer Winterriese,
Was webst du immer noch so kühn?
Mir, mir gehören alle diese,
Ihr wirkliches Gewand ist grün.“

Er streckt aus seiner Nebelhöhle
Die finstre Faust hervor und droht:
„Raubst du den Reif mir, Feuerseele,
So küss' ich dir die Blüten tot!“

Bellis perennis.

Bellis perennis — ja, das ist wahr,
Die Schöne blüht durch das ganze Jahr.
So hab' ich sie wohl an sonnigen Tagen
Noch im Dezember nach Haus getragen —
Nun blüht sie schon wieder im Februar.

Als ich noch Knab' auf der Heimat Flur,
Da suchten wir gern ihre zarte Spur
Und war's die erste zu finden gelungen,
Da ward sie, die weiß-gelbe Blüte — verschlungen.
Das galt, wie ich glaube, als Frühlingskur.

So mag man von mir auch einmal lesen,
Ich sei ein Lothophage gewesen.

Digitized by Google

Alte Heimat.

Alte Heimat, längſt verloren,
Aber nimmermehr vergeſſen,
Nun zu kurzer Raſt erkoren,
Wie im Traum zuerſt durchmeſſen,
Laß, o laß noch einmal wieder
Klingen mir die Zauberlieder
Aus dem ſel'gen Kinderland,
Laß mich Jugendglanz umglühen,
Laß dieſelben Blumen blühen,
Die ich einſt als Knabe fand!

Alte Heimat, ja, ſie klingen
Süß um mich, die alten Töne,
Und Erinnerungen ſchlingen
Sich im Kranz zu ſeltner Schöne.
Lichter Bilder reine Wonnen
Halten meine Seel' umſponnen,
Alles Gute will herauf —
Ach, da brechen mir mit Schmerzen
In dem nie geheilten Herzen
Auch die alten Wunden auf.

Alte Heimat, goldne Stunden
Gabſt du mir und frühe Leiden.
Als ich dann mich ſelbſt gefunden,
Mußt' ich troſtlos von dir ſcheiden,
Und du ſandteſt Fluch und Segen
Treu mir nach auf allen Wegen —
Wirken ſie auch jetzt noch fort?
Alte Unbill möcht' ich rächen,
Doch da muß ich leiſe ſprechen:
Sei geſegnet, Heimatort!

Digitized by Google

Das Vaterhaus.

Dies iſt der Platz, wo meine Wiege ſtand!
Betreten muß ich ihn mit leiſem Schauern,
Obwohl das Haus, das alte, längſt verſchwand,
Ich ſelbſt ſogar einſt mitzerſtört die Mauern.

Ein Sommerabend war's, wir ſpielten hier
Und ſahn das Haus im Abbruch dachlos ragen;
Da übten unſre jungen Kräfte wir,
Bis unſerm Stoß die Wände jäh erlagen.

Und deutlich ſpür' ich's noch: Ein Zittern ging
Mir durch das Herz, Frohlocken halb, halb Weinen.
Als Sieger, der auch ſeine Wund' empfing,
Stand ich noch ſpät auf den zerkrachten Steinen.

Wie lang' iſt's her! Der Knabe ward ein Mann,
Des Vaterhauſes Mauern ſtehen wieder.
Froh, daß ich hier noch einmal raſten kann,
Bück' ich liebkoſend mich zur Erde nieder.

Garten meiner Kindheit.

Garten meiner Kindheit, Roſengarten,
Zagend tret' ich jetzt in deine Enge.
Sommer iſt es, und die Roſen warten —
Doch was ſoll mir ihre bunte Menge?

Eine möcht' ich, eine, die für immer
Glut und Duft bewahrt' in ihrem Schoße,
Daß ich dieſes Flecks vergäße nimmer,
Käm' das Glück auch, das erſehnte große.

Digitized by Google

Der Teich.

Da liegt der kleine Teich in Mittagsglut;
Sechs Gärten ſtoßen dran mit ihren Planken —
Und meiner Kinderjahre Lichtgedanken,
Die ſchwimmen wieder auf der grünen Flut.

Dies iſt der Teich, der einſt dem Kind als Meer
Erſchien, ſo groß und auch von Abgrundtiefe,
Als ob der alte Drache unten ſchliefe —
Ein Schmetterling fliegt träge drüber her.

Ein Blatt läßt jetzt an ſeinem grünen Saum
Die hohe Eſche ins Gewäſſer fallen,
Und bis zum Rand ſeh' ich die Kreiſe wallen —
Gewiß, die Eſche iſt der Weltenbaum.

Kein Laut ringsum! Der nahe Kirchturm ragt
Schon fremd hinein in dieſe Welt der Enge —
Er iſt's, der mir durch ſeine Glockenklänge
Zuletzt den müden Mittagstraum verjagt.

Digitized by Google

Mein Sommer.

Da ſitz' ich nun im kleinen Gartenhaus —
Du Stolzer, nimm dein edles Haupt in acht! —
Und ſchaue hinaus
In die Sommerpracht.

Für mich iſt alles hier ſo reich erblüht,
Mein Sommer iſt's, der endlich, endlich kam,
Und er durchglüht
Mich nun wonneſam.

Die Roſen und die Lilien all ſind mein,
Die irgendwo in holder Blüte ſtehn,
Der Sonnenſchein
Wird nimmer vergehn.

Da ſitz' ich nun im engen Gartenhaus
Und habe doch die Welt, die ganze Welt —
O, könnt's hinaus,
Was die Bruſt mir ſchwellt!

Digitized by Google

Apollini et Musis.

Apollini et Musis ſchrieb ich kühn
Ans Gartenhaus, bei dem die Roſen blühn,
Und, heiß erſehnt, ſind ſie denn auch gekommen.
In Schlöſſer zogen ſie nur ſelten ein,
Doch mit des Träumers kahlem Kämmerlein,
Da haben ſie noch ſtets vorlieb genommen.

Und iſt hier nicht der rechte Muſenort?
Sieh hier den Teich, den Düngerhaufen dort,
Hier tauchen Enten, und dort kratzen Hühner.
Des Gartens Mitte iſt ein Blumenbeet,
Von dem ein ſüßer Duft herüberweht —
Kohl duftet nicht, doch iſt er um ſo grüner.

Jawohl, Gemüſe ſteht hier überall
Und an des Gartens Rand ein Schweineſtall,
Man hört zwei Tiere quieken bald, bald grunzen.
Dort aus der Schmiede dann klingt Tag für Tag
Der Hämmer taktgemäßer, lauter Schlag —
Wie könnt' ich da was Metriſches verhunzen?

Die Straß' iſt ferner — jetzt bellt dort ein Hund,
Und was da ſchallt aus der Paſſanten Mund,
Iſt zwar nur Plattdeutſch, doch es klingt homeriſch.
Apollini et Musis! Immer friſch
Heran an den für euch gedeckten Tiſch,
Doch, bitt' ich, gebt euch hier nicht zu ätheriſch!

Digitized by Google

Schaffen.

O göttliche Fülle,
O freudige Stille
In meiner Bruſt!
Weit, weit
Ueber Menſchen und Zeit
Trägt uns die Schöpferluſt.

Wie iſt mein Haus ſo eng, ſo klein!
Sonne und Regen kann herein;
Jetzt glüh' ich in des Sommers Glut,
Jetzt netzt mich die Gewitterflut.
Wie bin ich einſam hier im Ort!
Die Heimatwurzel iſt verdorrt,
Und ſelbſt das freundlichſte Geſicht
Verbirgt den kränkenden Zweifel nicht.
Und weiter in der weiten Welt
Nichts, was mich liebt, nichts, was mich hält;
Stürb' ich, kaum würde mein gedacht —
Ein flücht'ger Blitz, und alles Nacht.

Was regt ſich leis, was will empor?
Erſatz für das, was ich verlor?
Kann etwas mir noch Leben ſein,
Mein Himmelstau, mein Sonnenſchein?
Geſtalten ſind es, die ich ſah
Seit ich dem Jünglingsalter nah,
Tote, nach denen keiner gräbt,
Und die doch in mir weitergelebt —
Nun hält das Grab ſie länger nicht,
Nun wollen ſie empor zum Licht
Und wandeln in dem luft'gen Kleid,
Das ihnen Dichterkraft verleiht.

Digitized by Google

Und was ich hab' und was ich bin,
Geb' ich an die Geſtalten hin;
Mit meinem Blut ſind ſie genährt,
Mit Luſt und Leid wie ich beſchwert.
So ſtehn ſie in der Welt dann frei
Und ziehn ſich ihr Geſchick herbei. —
Könnt ihr auch leben? Ach, wer fragt,
Wo ihm doch Keiner die Antwort ſagt!
Es iſt uns Heil genug geſchehn,
Daß unſre Toten auferſtehn,
Ruft auch die nächſte Morgenluft
Sie wieder in die ew'ge Gruft.

O göttliche Fülle,
O freudige Stille
In meiner Bruſt!
Weit, weit
Ueber Menſchen und Zeit
Trägt uns die Schöpferluſt.

Digitized by Google

Nibelungenland.

Von Westen braust der Sturm, der Regen fällt,
Die grüne Wiese ward zum grauen See —
Das ist des Nordens wilde, trübe Welt,
Die weiß noch nichts von Menschenlust und -weh.

Auf glattem Damme schreit' ich fest einher
Und schaue auf die Flut, die wogt und wallt.
Dort auf die Heimat sinkt der Nebel schwer,
Und Haus und Baum verlieren die Gestalt.

Sturmbrausend, nebelwogend auch mein Sinn —
Ja, das ist Leben, das ist ganzes Sein.
Jetzt weiß ich, daß ich noch der alte bin,
Noch nicht verkümmert, krank und schwach und klein.

Und trotzig harr' ich auf dem mächt'gen Damm,
Bis mir das Bild der Heimat ganz entschwand —
Ich fühl's, ich bin vom Nibelungenstamm,
Und rings um mich ist Nibelungenland.

Digitized by Google

Weihnachtsabend daheim.

Weihnachtsabend, hier an dieſer Stelle
Mir als Kind ſo oft genaht,
Wirf noch einmal Zauberhelle,
Eh' ich ſcheide, über meinen Pfad!

Und ich trete in den kleinen Garten,
Der nun winteröd und -leer,
Will die Turmmuſik erwarten,
Den Choral, ſo innig-ſchlicht und hehr.

Wie ſo ſelig lauſcht' ich ſeinen Klängen,
Als ich weilt' im Kinderland,
Knoſpengleich ein leiſes Drängen
Nach dem holden Lichte erſt empfand!

Und ich harre — doch man zögert heute,
Grüßend dringt kein Ton herab.
Da erklingt ein Grabgeläute,
Schwer und dumpf, ich ſeh' ein offnes Grab.

Weihnachtsruh im Sarge! Nein, beneiden
Darf man doch die Toten nicht.
Sieh die Sonne! Vor dem Scheiden
Spendet ſie das reinſte goldne Licht.

Auf den Dächern ruht's ſo ſchön und milde,
Alles rings iſt glanzverklärt,
Mit dem altvertrauten Bilde
Wird mir heut' ein Zauberſchein gewährt.

Digitized by Google

Ja, ein Zauber! Geht nicht heut ein Wehen
Zart und lind wie Lenzeshauch?
Und die Wolken, die dort ſtehen,
Sind's nicht lichte Sommerwolken auch?

Seltſam! Und nun ſind die Totenglocken
Stumm, geſchloſſen iſt die Gruft.
Horch, da bringt ſchon das Frohlocken
Eines Weihnachtsliedes in die Luft!

O, ſo lauſcht' ich nie, o dieſe Töne:
Hoch vom Himmel komm' ich her!
Eines Wintertages Schöne
Wie verſchwimmend in der Töne Meer!

Sel'ger Tage Freuden, die vergangen,
Was mir blieb im Lebensſtreit,
Und des Herzens heiß Verlangen
Fühlt' ich innig eins für kurze Zeit.

Dann verklang's, und von der Dächer Pfannen
Schwand der letzte goldne Schein.
Wie betäubt ſchritt ich vondannen,
Dunkelheit und Kälte brach herein.

Drauf am Tannenbaum, von Lieb' umgeben,
Fühlt' ich plötzlich grauſam-klar,
Daß die Höh' in meinem Leben
Dies und auch ein letzter Abſchied war.

Digitized by Google

An Klaus Groth.

Als ich zum letzten Mal dich ſah
Bei einer kurzen Raſt im Norden,
Da warſt du deinen Achtzig nah,
Ich fünfunddreißig kaum geworden.

Und wie auf elf der Zeiger ſtand
Und Müdigkeit den Gaſt verſcheuchte,
Nahmſt du die Lampe in die Hand,
Daß ſie mir durch den Garten leuchte.

So ſtandeſt du im hellſten Licht —
Ich ging, doch immer rückwärts lugend,
Und dacht': Vergiß die Stunde nicht!
Vom Alter ſcheidet ſo die Jugend.

Und ſtets noch kann ich ſo dich ſehn'
Und hab' es immer neu empfunden:
Du wirſt noch lang' im Lichte ſtehn,
Wenn ich im Dunkel längſt verſchwunden.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

(1896—1904.)

Winterreise.

I.

Nur der kann recht erfahren,
Was ihm die Heimat wert,
Wer zu ihr heimgekehrt
Als Mann nach langen Jahren.
Er öffne Augen bloß und Herz,
Da kommt die Freude, kommt der Schmerz,
Da kann er sich im Bösen
Für ewig von ihr lösen,
Auch voller Gleichmut scheiden
Und künftig still sie meiden.
Doch manchem wird es dann bewußt,
Daß für das Tiefste seiner Brust
Der Urquell hier zu finden —
Den wird sie ewig binden.

II.

Die Rose hab' ich hier gepflückt,
Den Apfel auch, den reifen;
Zuletzt noch hat es mich beglückt,
Durchs öde Feld zu schweifen.
Nun liegt der Schnee, nun pfeift der Ost,
Nun starrt die Welt im Eise —
Da hab' ich um mein Glück gelost
Und muß jetzt auf die Reise.

Digitized by Google

III.

Erſt hat mich bittrer Schmerz durchwühlt,
Daß ich zur Raſt gezwungen;
Dann hat in mir gerungen
Das, was mich forttrieb, was mich hielt.
Nun mich des Schickſals Ruf erreicht,
Nun kommt ein leiſes Zagen:
Gepackt iſt zwar ein Bündel leicht,
Doch oft nicht leicht zu tragen.

IV.

Nie iſt's ſo ſchwer, vom Vaterhaus
Zu ſcheiden wie als Mann.
Der Jüngling ſtürmt voll Glut hinaus:
Nun, Leben, komm heran!
Er träumt, nach heißem Ringen
Das Schönſte heimzubringen.
Doch wen das Schickſal hin und her
Geſchleudert, ach, der träumt nicht mehr,
Und muß er ſcheiden, immerdar
Drückt ihn die Frage nieder:
O treues Aug', o graues Haar,
Seh' ich euch jemals wieder?

Digitized by Google

V.

Nicht mehr auf Straßen,
Schneeverweht,
Vom Nord umblasen,
Geht
Jetzt die Reise zur Winterszeit;
Weit
Durch die Lande im Flug
Trägt uns der Zug. —
Aber es ist ein trostlos Reisen,
Wenn der Himmel so grau,
Wenn so öde die Au,
Starr der muntere Fluß,
Raben die kahlen Bäume umkreisen.
Frierend kommen und gehn
Die Reisegenossen,
Kaum ein Gruß,
Jeder verdrossen,
Voll Ungeduld, das Ziel zu sehn. —
Und das meine ist, ach, so fern,
Daß die Scheideschmerzen
Im Herzen
Dringen zum tiefsten Kern.

Digitized by Google

VI.

Einmal doch, einmal doch,
Liebe Sonne, ſchienſt du noch,
Zeigteſt mild im Schneegewand
Mir das teure Heimatland
Wie von einem Silbernetz umwoben —
Und ich winkte mit der Hand,
Bis das holde Bild entſchwand,
Jeder Glanz verſtoben.

VII.

Eben noch im Zug,
Gerüttelt
Und geſchüttelt,
Müde genug —
Jetzt
In die Großſtadt verſetzt!
Tauſend Lichter flammen,
Tauſend Menſchen rennen,
Du ſelber mit wie im Traum. —
Da drüben das Haus,
Was winkt da heraus?
Der milde Schein, woher mag er ſtammen?
Silveſter! Lichtſtümpfe brennen
Im Weihnachtsbaum.

Digitized by Google

VIII.

Weiter, weiter! Nun kommt die Nacht,
Der Zug brauſt durch ſie hin.
So hab' ich keine noch durchwacht,
So alt ich bin.
Im frohen Kreiſe
Nach Väterweiſe
Begrüßt man jetzt das neue Jahr! —
Was bringt es mir,
Der ich hier
Fröſtelnd die Nacht durchreiſe?
Kein Stern, der wunderbar
Mir blinkte hernieder,
Oede alles und tot,
Ich ganz allein . . . . .
Alſo wieder
Vergebliches Ringen
Und bittre Not?
Nein!
Horch, Glockenklang und Gläſerklingen!
Es hielt der Zug,
Indem ich frug:
Sprich, neues Jahr, was wirſt du bringen? — — —
Genug!

Digitized by Google

IX.

Den Mond verbirgt der Wolken Heer,
Doch dunkel iſt es nicht;
Wohl ruht die Erde trüb und ſchwer,
Doch leiht der Schnee ihr Licht.

Die Wälder ſtehen düſter ſtumm,
Doch in dem Forſthaus dort
Geht wohl der Becher noch herum
Und ſchallt manch fröhlich Wort.

Und bin ich hier auch ganz allein,
Von Menſchen guter Art
Denkt mancher doch in Treuen mein,
Und Eine, Eine harrt —

X.

Das iſt der Morgen! Gramentſtellt,
Nicht heiter naht er heut der Welt
Und zeigt ſolch düſteres Geſicht,
Als weckt' er lieber nicht zum Licht,
Als möcht' er all die müden, blaſſen
Geſchöpfe, Sklaven ihrer Pflicht,
Gleich ewig weiterſchlafen laſſen.

Digitized by Google

XI.

Das ist der Morgen — Neujahrsmorgen!
Fühl's, Herz, daß heute Festtag ist!
Nah ist der Ort, wo du geborgen,
Wenn auch nicht in der Heimat bist.
Und einen Ton für dich allein
Nimm aus der Feierglocken Läuten,
Und Frieden mag er dir bedeuten —
Dann wirst du bald zu Hause sein.

XII.

Zu Ende ging die lange Reise,
Dort liegt das Ziel am Bergesfuß.
Nickt nicht der Berg im Schnee, der greise,
Dir freundlich den Willkommengruß?

Der wird sich auch im Lenz verjüngen
Bei jungem Laub und Liederschall;
Dann kommt als Bach in muntern Sprüngen,
Was jetzt als Schnee ruht überall.

Und du? Wag's nur, dich frisch zu binden!
Die Heimat ruft dich nicht zurück,
Doch allenthalben kannst du finden
Kein großes, doch ein kleines Glück.

Digitized by Google

Bismarck tot!

So plötzlich von uns fort! Wir ahnten's nicht.
Im Westen sahen wir die Sonne stehn,
Ein roter Ball, ein überirdisch Licht,
Und dachten kaum, sie könne untergehn.
Und dann auf einmal ist sie doch hinab,
Ist jäh versunken, und kein Abendrot
Umglänzt uns tröstlich — Bismarck, Bismarck tot! — —
Doch unsre ganze Erde scheint sein Grab.

Nun läutet ihr die Glocken, dumpf, doch leer,
Und Worte, Worte habt ihr ohne Zahl,
Und Kränze windet ihr ein ganzes Heer
Und schmückt mit Flören manches eh'rne Mal —
O, wäre unsre Klag' ein einz'ger Schrei,
Ein Schrei, wie ihn die Erde nie gehört,
Der Wälder aufpeitscht und das Meer empört,
Ein Schrei voll grausen Weh's — und dann vorbei!

Doch still! Die stille Liebe auch ist groß,
Die stumme Liebe, die nicht reden kann,
Nur weinen. Eine glüh'nde Träne bloß —
Die andern spare, denn du bist ein Mann.
Du aber, echter Haß, nimm dir das Herz,
Noch einmal lodre düster-wild empor,
Verseng' die Kränze und den schwarzen Flor —
Und dann versink' auch du in stummen Schmerz!

Denn einer ging, der so gewaltig kam,
Daß er nur Liebe oder Haß geweckt,
Der alles, selbst was klein und schwach und zahm,
Mit eh'rnem Schritt vom Lager aufgeschreckt,
Ein Großer, Ganzer, der sein Herrenrecht
Nicht in den alten Pergamenten fand,
Dem's siegreich strahlend auf der Stirne stand —
Und so bezwang er furchtlos sein Geschlecht.

Digitized by Google

Ja, er bezwang uns Alle, Freund und Feind,
Wir mußten seinen Weg — zu unserm Glück,
Durch Blut und Eisen wurden wir geeint,
Er trieb uns vorwärts, hielt uns klug zurück.
O, rühmt euch nicht, die ihr gefolgt so gern,
Und die ihr trotztet, denkt daran mit Scham,
Denkt, daß er als ein Gottgesandter kam
Und seine Größe stets geweiht dem Herrn!

Das eben ist's: Der Mensch darf mächtig stehn,
Das Haupt erhoben und den Arm gespannt,
Doch muß er freundlich auf die Erde sehn,
Auf das, was lebt und webt im Vaterland,
Doch muß er, ob er auch, dem Gotte gleich,
Die Aegis hält, die Blitze schleudern kann,
Vor seinem Gotte stehn als frommer Mann:
Hier bin ich, Herr, erwartend deinen Streich!

So stand er, Bismarck, und so sehn wir ihn
Nun auch im Tode: Stille Majestät
Ist jetzt die Kraft, die ihm der Herr verliehn,
Und aller Trotz ist wie hinweggeweht.
Nur Friede, Friede — und die Völker all',
Die er in seines Willens Netzen fing,
Sie fühlen alle, daß ein Einz'ger ging,
Und leise bebt, dünkt sie, der große Ball. — —

Wir aber wollen ihn begraben, wir,
Die deutsches Blut ihm inniger verband,
Und still nach Hause gehn — Was Schwüre hier!
Sie sind nur Lippenwerk, und Kunst ist Tand.
Leer bleibt das Wort und tot und starr das Erz —
Doch Liebe lebt, nur kann sie ganz allein
An einem stillen, dunklen Orte sein —
Und dieser stille Ort ist unser Herz.

Digitized by Google

Vorfrühling.

Die Tage hab' ich gern, wo Himmelsbläue
Stets neu hervor aus flücht'gen Wolken bricht.
Nun wirft der Wind dir Flocken ins Geſicht —
Ein Augenblick, die Sonne ſcheint aufs neue.

Natur iſt wie ein Kind jetzt beim Erwachen
Des Lenzes — ei, das macht, was ihm gefällt,
Und wenn die Wimper noch die Träne hält,
Strahlt aus dem blauen Aug' ſchon herzig Lachen.

Blütenwind.

Hörſt du ihn leiſe ſchauern?
Das iſt der Blütenwind.
Der ſchrillt nicht um die Mauern,
Iſt wie der Lenz ſo lind.

Sanft ſpielt er mit den Flocken:
Beim erſten Hauch und Ton,
Da ſind ſie ſüß erſchrocken —
Der zweite löſt ſie ſchon.

Digitized by Google

Sommerwind.

Geht der Wind so durch die Gärten,
Alles Wogen, alles Schwanken,
Ei, da habt ihr den Gefährten,
Meine fröhlichen Gedanken.

Schaukelt euch in grüner Wiege
Keck bis zu den höchsten Kronen,
Schlüpft durch dichtes Laubgeschmiege,
Wo die scheusten Vögel wohnen!

Nur, daß eure Schar am längsten
Bei den Rosen dort verweile —
Ach, die vollste zagt am bängsten,
Daß ihr Schicksal sie ereile.

Die Zukunft.

1.

Wieder Herbst! Im welken Laube
Schreit' ich einsam, weltentrückt,
Träume von der reifen Traube,
Die noch immer ungepflückt.

Doch die Sonne scheidet golden,
Und ich fühl' in ihrem Bann,
Daß ich immer noch den holden
Glücksgenuß entbehren kann.

Digitized by Google

2.

Kommen wird der Tag, dann schreite
Ich zur Höhe stolz empor,
Diese Enge wird zur Weite,
Und die Sonne bricht hervor.

Was sie trifft mit ihrem Strahle,
Alles, alles ist dann mein,
Und aus goldenem Pokale
Spend' und trink' ich goldnen Wein.

Hab' ich dann den Trank getrunken,
Wogt's in mir und um mich her,
Als ob des Prometheus Funken
Neu herab geflogen wär'.

Und ich lodere und glühe,
Ganz von Götterkraft durchwallt.
Was ich träumte, sonder Mühe
Nimmt es selbst sich die Gestalt.

Wie ich so es werden sehe,
Jauchz' ich: Ja, das ist das Glück! — —
Und gesenkten Hauptes gehe
Ich ins Dunkel still zurück.

Nur in meinem Auge leuchtet
Fernerhin ein stätes Licht,
Und selbst, wenn ich sterbe, feuchtet
Keine Träne mein Gesicht.

Digitized by Google

3.

Chriſtus ſtand auf Karmels Höhen,
Die Propheten um ihn her,
Und ſein Antlitz war zu ſehen
Wie die Sonne auf dem Meer.

Und ſo ſtehn die Großen alle
Auf der Wolkenberge Grat —
Nur der Flug ſchützt vor dem Falle,
Wehe, wer ſich anders naht!

Und wir ſehen ſie dort oben
Göttern gleich aus weiter Fern,
Jede Stirne ſtolz erhoben,
Jedes Auge wie ein Stern.

O der Glanz, der ew'ge! Lange
Blickt hinein kein Menſchenkind,
Und es wird ihm ſeltſam bange,
Und ihm iſt, als würd' es blind . . .

Wir, die Strebenden, wir andern,
Haben nur der Sonne Licht,
Doch wir können aufwärts wandern
Dorthin, wo's uns rein umflicht.

Auf dem Hügel ſtehend ſchauen
Wir die Berge rieſengroß,
Und ein ſeliges Vertrauen
Faßt uns zu dem eignen Los.

Digitized by Google

In Nacht und Traum.

Und welche Straße ihr auch geht,
Ich bin sie längst gegangen,
In Nacht und Traum, wenn Sturmwind weht,
Voll Bangen.

Da stehn die düstern Häuser rings,
Da wohnt, was lacht und leidet,
Und nie das Rätsel löst der Sphinx
Und scheidet.

Und Wolkenfetzen reißt der Wind
Und reißt das Blatt vom Baume —
Ach Leben, wanderst du geschwind
Im Traume.

O Sonnenschein, o grüner Baum,
O Tag, der alles brächte!
Der Schmerz allein ist mehr als Traum
Der Nächte.

Digitized by Google

Nachts.

Mählich ging die Stadt zur Ruh,
Mitternacht hat längst geschlagen.
Meinem Hause eil' ich zu,
Seh's dort fern aus Tannen ragen.

Alles lebt in dieser Nacht,
Farbenhuschen, Murmeltöne . . .
Hoch am Wolkenhimmel wacht
Still der Mond in blasser Schöne.

Geht die Straße durch den Wald,
Schau' ich Licht nur auf dem Wege.
Jeder Baum wird zur Gestalt,
Und man glaubt, daß sie sich rege.

Und die Furcht beschleicht mich leis:
Gleich wird's aus dem Dunkel springen . . .
Dennoch möcht' ich einmal heiß
Um das bißchen Leben ringen.

Digitized by Google

Friedrich Nietzsches Grab zu Röcken.

Ihn, dessen Geist die ganze Welt zu klein,
In einem Dorfe senkte man ihn ein.

Und der auf stolzen Alpenhöhen stand,
Weltüberwindend, ruht im flachen Land.

Der Uebermensch, der nie verstand zu ruhn,
Inmitten deutscher Bauern schläft er nun.

Den Antichristen senkte man hinab,
Doch Glocken läuten über seinem Grab.

Christliche Glocken — könnt ihr sie verstehn?
Ja, auch der größte Geist muß stumm vergehn.

Und während Menschenhaft sein Werk zerreibt,
Das Dorf, das Flachland und der Bauer bleibt.

Digitized by Google

Meinen Feinden.

Ihr denkt, ihr zwingt mich — ach, ihr kennt mich ſchlecht:
Durch jede Feindſchaft fühl' ich nur mein Recht.

Ob man mich ſchmäht, mich hetzt, ja, ſelbſt in Haft:
Zu wildem Leben bäumt ſich meine Kraft.

Und ob ich endlich ſcheinbar tot und ſtumm,
Im Sarge dreh' ich mich gewiß noch um

Und ſchlage, nur aus Spaß, nicht, daß mir grauſt,
An ſeinen Deckel mit geballter Fauſt.

Auf der Brücke.

Wenn die Lichter ſo im Waſſer ſtehn
In dem leiſen, nächtlich-dunkeln Fluſſe,
Und ſchon milde Frühlingslüfte wehn,
Bäume ſchauern unter ſanftem Kuſſe,
Weil' ich auf der alten Brücke gern,
Die ſo einſam iſt um dieſe Stunde . . .
Tag und Leben, o, wie fern, wie fern!
Leiſe zittert's nur noch auf vom Grunde.

Digitized by Google

Neue Heimat.

Alles grün, soweit ich schaue,
Nur der Himmel noch, der blaue,
Von der Welt ist nichts zu sehn. —
In des Friedens Schoß gebettet,
Kann ich weiter nichts als flehn:
Du, der hierher mich gerettet,
Laß, o laß mein Glück bestehn!

Dennoch sind die alten Sorgen
Ewig neu an jedem Morgen,
Denn wer lebt von Licht und Luft?
Doch sie sind vom Licht umwoben,
Doch sie sind umwallt von Duft
Und zur rechten Zeit verstoben —
Wenn es mich zur Arbeit ruft.

Ueber diesem Meer von Kronen,
Darf ich hier nun immer wohnen,
Ward die neue Heimat mein?
Deine Boten darfst du senden,
Welt, in meine Ruh hinein,
Doch mein Werk laß mich vollenden
Und — hier oben laß es sein!

Digitized by Google

In schweren Leiden.

1.

Du gabſt mir, Herr, die neue Heimat nicht,
Du ſchlugſt mit Krankheit mich. — Um zu geſunden,
Mußt' ich hinweg und hab' noch nicht gefunden,
Was völlige Geneſung mir verſpricht.

Inzwiſchen höhnt und ſchmäht mich mancher Wicht,
Und all mein Werk liegt wie am Fuß gebunden — —
So kommen Stunden, trübe, bittre Stunden,
Wo mir mein Glaube ſpröd wie Glas zerbricht.

Doch weiß ich wohl, die Kraft ſtammt auch von dir,
Die jetzt ſich auflehnt: Nein, ich will nicht dulden,
Will kämpfen wie bisher, die Zeit verlangt es.

Nicht laſſ' ich dich! Gib neue Kräfte mir!
Wie dürft' ich ſinken ohne mein Verſchulden?
Und, ach, mein Herz, um Deutſchlands Zukunft bangt es.

Digitized by Google

2.

Ob meine Nächt' auch Höllenqualen bergen
Und meine Freunde flüchtend mich verlassen,
Da sie wohl auch dem Tod Verfallnes hassen,
Nach Menschenart erst trauernd hinter Särgen;

Verfolgt auch jetzt noch grimmig von den Schergen
Der Lit'ratur und dem Gelump der Gassen
Und völlig unbekannt den großen Massen
Und heiß gehaßt von den poet'schen Zwergen:

Doch segn' ich dich, mein Leben, tausendfach:
Du gabst mir Tage, gabst mir stille Stunden,
Die ganz in Frühlingsseligkeit gebunden,

Und eine wahre Liebe blieb mir wach,
Und allem wahrhaft Großen kam ich nach —
Und hoffe wieder: Deutschland wird gesunden.

Digitized by Google

Genesung.

(Nach einer Operation.)

Der Erde, dem Leben
Zurückgegeben!

Da leuchtet's wieder, ein ſtätes Licht,
Wo's eben noch gezuckt und geſchwehlt.
Wie weithinſtrahlend, das weiß ich nicht,
Doch fühl' ich's gotteskraftbeſeelt.

Und ſieh, nun nimmt es rötlichen Schein!
Das iſt des Blutes Welle, das heiß
Als Dank mir tritt in das Herz hinein:
Dein iſt nun alles, ja, Herr, ich weiß.

Der Erde, dem Leben
Zurückgegeben
Zu reinerem Streben!

Nicht wie ein ew'ger Stern, durchbrechend jede Wolke,
Nur wie ein Licht, Herr, das durch Nacht und Graus
Dem Wandrer treulich winkt zum trauten Vaterhaus,
So laß mich leuchten meinem Volke!

Digitized by Google

An meine Frau

als Widmung dieſer Gedichte.

Nimm dieſes Buch! Mein Beſtes iſt darin,
Was ich gelebt ſeit meinen Jugendtagen,
Mein Hoffen, Streben, Lieben, Trotzen, Zagen,
Das, was ich war, und was ich jetzt noch bin.

Und Dichtung iſt's! Mag wähleriſchem Sinn
So vieles Allzuſchlichte nicht behagen,
Der Baum muß doch auch grüne Blätter tragen,
Nicht Blüten bloß, ſo köſtlich ihr Gewinn.

Du kennſt die Blüten, und ſie duften dir,
Doch weißt du auch die Blätter treu zu hegen —
Nimm alles jetzt! Es war ja immer dein.

Wie ſeltſam reich erſcheint mein Leben hier,
Und daß ich's dichten durfte, höchſter Segen —
Vielleicht wird's nun auch andrer Freude ſein!

31. März 1904.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort

Erstes Buch (1884—1888). Seite

Gebet (Netze mir die heißen Lippen) 1
Vor dem Schlafengehn (Eine stille Stunde) . 2
Bangen (Noch weiß ich nicht, wer eigentlich ich bin) 3
Ungeduld (Eintönig fällt der Regen nieder) . . 3
Mein Verlangen (Ich will die Welt mit eig'nen Augen sehn) 4
Heimat (Als ich die Heimat sah zum letzten Mal) 5
Des Abends (Leise kommt der Mond herauf) . . 5
Laßt mich allein (Laßt mich allein! — Ich hass' euch nicht) 6
Frühlingsstrophen 7
1. Warum so kalt, warum so trübe?
2. Was Wolkendüster, wilder Sturm und Regen!
3. Da ist die liebe Sonne wieder!
4. Gegrüßt, du junges Birkengrün!
5. O Wonnezeit! In wenig Tagen
6. Allüberall nun Blumenduft!
7. Zuviel, zuviel! Mir wär's am Grün genug
Wo ist sie? (Du siehst die Glut der Rose nicht) . 8
Warum? (Ein Sonnenstrahl, der in den trüben Tag) 9
Vergebliche Liebe (Du müdes Auge, halberloschn'er Stern) 9
Alte Liebe (Die Nacht ist dunkel, niemand stört) 10
Begrabene Liebe (Fromm, wie das arme tote) 11
Wenn sich Liebes von dir lösen will (Wenn sich Liebes von dir lösen will) 12

Digitized by Google

Seite

Zwischen Himmel und Erde (Ihr ahnt es nicht, wie ihr so glücklich seid) 12
Frühlingsträume (Ein wunderschöner Tag entschlief) 13
Beim Sonnenuntergang (Wenn die schöne Sonne scheidet) 13
Die hellen Nächte (Es ist nicht Tag, es ist nicht Nacht) 14
Sommer (Ihr holden Sommertage) 14
Täuschung (An meinem Fenster fliegt vorbei) . . 15
In der Fremde (Ich möchte still nach Hause gehn) 15
Heimatlos (Alle sind wir heimatlos) 16
Ixion (Mir ist, als wär' ich festgebunden) . . . 17
Pessimismus (Ich schlief so süß. Da stahl ein wüster Traum) 17
Letztes Gebet (Springe doch, du finst're Hülle) . 18
Vorüber (Manch süßen Traum hab' ich geträumt) 19
Meer und Himmel (Laßt mich hinüber) . . . 20
Das Grab (Ich weiß ja doch so lange) 21
Sterben (Ihr fragt, warum ich sterben möcht') . 21
Einsam (Ob ich klage oder schweige) 22
Meine Liebe (Verberge mir die gold'ne Sonne nicht) 23
Der Trank des Heils (Armer, bis zum Tode matt) 24
Schatten (Das ist ein Treiben, ist ein Jagen) . . 25
Herbst (Frühlingsmilden Herbstes Tage) 25
Trotz (Senke dich auf mich hernieder) 26

Zweites Buch (1885—1888).

Hoffnung (Wenn niederfällt der erste Schnee) . . 27
Ist's möglich? (Ihr alle, die ich einst geliebt) . . 27
Winter (Sei mir gegrüßt, du kalte, starre Erde) . 28
Doch gesund (Noch niemals hab' ich einen Schmerz erlogen) 29
Arbeit (O nimm mich an, so oft ich dich geflohn) 29
Nach der Schlacht (Der Kampf hat ausgetobt. In meiner Brust) 30

Digitized by Google

Seite

Abschluß (Nur wer da alles erst verlor) 30
Frühlingswind (Frühlingswind, Frühlingswind) 31
Sei still! (Sei still, sei still! Auf deine Klagen) . 32
Genug (Hat mir ein Schwert in Feindesfaust) . . 33
Kehrt sie wieder? (Draußen geht der Wind, die Bäume) 33
Schlaf wohl! (Die Nacht ist still, die Nacht ist lind) 34
Ihr und ich (Euch ist die Liebe jedes Frühlings Trieb) 34
Ich und du (Mir sagt mein Herz, daß du mich liebst) 34
An den Mond (Du Freund der Liebenden, o Mond) 35
Stille (Wie ist es hier so wunderstill) 36
Morgen (Lang' lag ich träumend in einsamer Nacht) 37
Erstarkt (Wenn eine Blume ich gepflückt) 37
Triumph (Liebe macht stark und still) 38
Nächte 39
1. Ich warf mich auf dem Lager hin und her
2. Und wieder hab' ich eine lange Nacht
Im alten Bann (Der Mond geht auf; das ist die Stunde) 40
Sühne (Die Glut erlosch, die mich durchglomm) . . 41
Scheiden (Mein Lieb, wenn ich nun von dir geh') . 41
In der Ferne (Um meine heiße Wange) 42
Ein Wiedersehn (Versenkt in Träume, süß und wunderbar) 42
Trockne deine Tränen (In meiner Seele ward es endlich stille) 43
Gewißheit (Tag und Stunde weiß ich nicht) . . 44
Sieben Sonette 45
1. Ich will ja leben, will nicht länger klagen
2. Dem eig'nen Werk entquillt der höchste Segen
3. Dein Herz erbebt, wenn es ein Herz bezwungen
4. Ja, zauberkräftig treibt es tausend Triebe
5. Der Geist der Liebe senkt sich auf dich nieder
6. Wer seinen Blick zur Menschheit erst erhebt
7. Ich weiß es jetzt: ich werde überwinden

Digitized by Google

Drittes Buch (1889). Seite

Reisen (Es ist ein rechter Segen) 49
Auf der Bahn (Führt Dampf dich in die Welt hinaus) 50
In der Dresdner Gemäldegalerie (Was bringt ihr auf mich ein, ihr herrlichen Gestalten) 50
Flußfahrt (Die Sonne sinkt, auf heißer Flut) . . 51
Des Morgens (Träumt' ich von der Heimat und vom Liebchen) 52
Im Bergwald (Allein mit düstern Tannen) . . . 52
In der fremden Stadt (Ich schreite durch die abenddunklen Gassen) 53
Nächtliche Fahrt (Manch stille Sommernacht) . 54
Frühlicht (Wenn Fluß und Tal) 55
Furcht (Die Stätten nun zu schauen) 55
In Wien (Heute lieb' ich das Gedränge) 56
In den Alpen (Nein, nicht zum Gipfel! Ich will unten bleiben) 56
Nach Süden (Nun geht's hinab nach Süden) . . . 57
„Lat uns na Hus!" (Die Berge standen still und hehr) 57
Selige Tage (Nie vergeß' ich jener Tage) . . . 58
Auf dem Meer (Wunderbare Nacht im Süden) . . 59
Ein Lorbeerblatt (Zum ersten Mal im Freien sah ich dich) 59
Italia (Drei kurze Tage nur, daß ich dich sah) . . 60
Nach Jahresfrist (Du stellst ein Buch an seinen Ort) 61
Wieder daheim (O, das gibt ein wonnig Beben) 62

Viertes Buch (1889/90).

Ueber Nacht (Die Liebe kam wie Frühlingswind) . 63
Tief, tief hinein (O wunderbares Augenpaar) . 64
Stummer Schmerz (O, traurig ist's, daß du nicht sprechen kannst) 65
Düstre Stunden (Kennt ihr nicht die düstern Stunden) 66

Digitized by Google

Seite

Wir beide (Wir schauten still hinaus aufs Feld) . 67
Neue Klage (So lange war es trüb und kalt) . . 68
Kein Leben (Es ist wohl keine Stunde) 68
Komm zurück (Es schreit mein Herz nach dir) . . 69
Ihr Schweigen (Soll ich dein Schweigen deuten) 70
Vorbei (Nun ruhe aus von deiner langen Qual) . 70
Trostlose Wahrheit (Die Menschen kommen, und die Menschen gehn) 71
Heimliche Mahnung (Belüg' dich nicht! Sie ist nicht klein, nicht schlecht) 71
Neue Hoffnung 72
1. Nein, du bist mir nicht verloren
2. So war's zuerst: Ich stand von fern
Neue Weihe (Ich finde nicht die hohen Worte mehr) 74
Stolze Liebe (Ja, vorbei) 75
Unsere Liebe (Nicht von den Göttern hab' ich sie erfleht) 76
Der erste Zwist (Im Walde war's, es strich der Morgenwind) 77
Ich liebe dich (Durch alles trübe Zagen) . . . 78
Rechte Liebe (Was ist die Liebe ohne Schmerz) . 78
Mein Sonntagnachmittag (Still liegt die Stadt am Sonntagnachmittag) 79
Friede (Geliebte, ob du auch geschieden) 80
Die Kraft der Liebe (Ich hab's empfunden: echte Liebe) 80

Fünftes Buch (1888—1890).

Lenz ohne Duft (Du altes teures Lenzgedicht) . 81
Herbstgang (Ich ging im Abendgrauen) 82
Entweihte Nacht (O freu' dich, Tag, daß du nicht siehst) 82
Dithyrambus (Weiße Wolken hetzt der Sturm) . 83
Letzter Wunsch (Ihr sollt mir nicht die Hände falten) 83
Nach Hause (Die Sonne ist hinter den Bergen) . . 84
Froh und still (Grau ist der Tag, doch sonnig mein Gemüt) 84

Digitized by Google

Seite

Auf dem Rückzug (Nimm uns auf, nimm uns auf, du schweigender Tann) 85
Tagesfrühe (Heil'ge Tagesfrühe breitet) . . . 86
Gestrandet (Der Wind weht durch die öden Straßen) 87
Leben und Sterben (Auch das letzte Blatt muß fallen) 87
Fragmente („Himmel und Erde werden einst vergehn" — Und er stand auf, ein freudiger Held) . 88
Die letzten Flocken (Weiße Blüten sollt' er bringen) 89
Neuer Frühling (Warme Sonne, Wolkenschatten) 89
Im Lenz gestorben (Den ganzen Winter war es dicht verhangen) 90
Die Nacht (Die heil'ge Nacht ist wiederkommen) . 90
Regen (Bei diesem leisen Regen) 91
Versäumtes Glück (Da war eine Stimme, die raunte so süß) 91
Herbststimmung (O du, vom Sturm gebrochen) . 92
November (Keine Blumen hat die Flur) 93
Nach und nach (O, wirf mir deine Blumen, Glück) 94
Nachtgebet (Noch hör' ich ferne Wagen fahren) . 95
Es ist das alte (Es ist das alte; hundert-, tausendmal) 96
Trotz (Wenn Verzweiflung dumpf) 97
Heimatsehnen (Immer wieder mächtig Sehnen) . 98
Abendstimmung (Ein heller Streifen noch im Westen dort) 98
An die Heimat (Immer weiter von dir fort) . . 99
Oben (Endlich ist die Höh' erstiegen) 100

Sechstes Buch (1890/91).

Ostern (Durch die dunkeln Wälder schritt ich) . . . 101
Sommerstimmung (Wenn der Sonne stärk're Glut) 102
Sich bescheiden (Mir ist zu Mut so eigen) . . . 103
Geheimes Leben (Der, den ihr kennt, das bin ich nicht) 104
Wieder hinaus (So liegt mein Schiff im Hafen) 105

Digitized by Google

Seite

Vision (Wie leise geht die Nacht einher) 106
Ein Sommertag (Das ist ein müder Sommertag) 107
Waldfrieden (Dies grüne Dickicht hat vielleicht) 107
Enges Glück (O Gott, du kannst nicht wollen) . . 108
Am Ziel (Der Abend ist so still allhier) 109
An die Muse (Jetzt, da das holde Morgenrot versank) 110
Mondschein (Zum ersten Mal, nach langer, langer Zeit) 111
Das ist der Herbst (Das ist der Herbst, ich kenne seinen Hauch) 112
Ein öder Tag (Es stirbt der Tag in grauem Regen) 112
Abschied von der Jugend (Lebt denn wohl, ihr holden Tage) 113
Die Unschuld (Nicht vom Himmel kamst du nieder) 114
Herbstphantasie (Wenn der Herbstwind schaurig weht) 115
Geburtstagssonette 116
1. Ich fühl's in meinem Innern tief erbeben
2. Du schiltst mich, daß so Trübes ich gedichtet
Herbstes Scheiden (Einmal blickst du noch hernieder) 118
Das Meer (Sagt ihr nur immer, daß ich töricht war) 118
Die Tannen (Die Erde ruht so still und schön) . 119
Mein Lorbeer (Behaltet euren Kranz! Ich will ihn nicht) 120
Der Schacht (Im tiefsten Bergwald liegt ein Schacht) 120

Siebentes Buch (1892).

Sehnsuchtswerben (Wie wird die Welt so frühlingshaft) 121
Der letzte Schnee (Noch einmal sinkst du, rein und weiß wie immer) 122
Frühlingssehnsucht (Holde Frühlingssehnsucht regt) 123
Sommertage (Wenn der holde Lenz vergangen) . 124
Die Einzige (Ich habe selbst in meinen Jugendtagen) 125

Digitized by Google

Seite

Nach dem Regen (Rauschend fährt der Wind durchs Laub der Bäume) 126
Die Wolke (Gerade über mir die Wolke stand) . . 127
Heimwärts (Geh' ich abends, unterm Schirm geborgen) 128
Lockung (Was lockst du, falscher Sonnenschein) . . 128
Toter Sommer (Nur eine einz'ge Nacht) . . . 129
Menschenlos (Träum' im Lenze wie im Sommer) 129
Dein Herz schläft fort (Du legst dich abends nieder, schläfst die Nacht) 130
Ein Wintertag (Ein Wintertag — doch ist's so mild und licht) 131
Dämmerung (Wieder kommt sie leis gegangen) . 132
Das lachende Glück (O glaube nur: Es gibt ein Glück) 132
Fastnacht (Es ist des Frühlings erster Hauch) . . 133
Sonntag (Drängt euch nicht in meine Stille) . . 133
Der Bach (Ein Bach strömt durch die Gärten hin) . 134
Der letzte Glanz (Vom Berge kamen wir daher) 134
Resignation (Heißer Sommer zog ins Land) . . 135
Waldleben (Bäumerauschen, goldner Lichter Spiel) 136
Das Grab im Walde (Im Walde ließ ich all die Träume fliegen) 137
Scheidelieder 138
1. Bald werd' ich nicht mehr diese Gassen gehen
2. Sieh die Traube an den Reben
3. Zum letzten Mal sah ich vom Waldesrande
4. Der Herbststurm streicht durchs wald'ge Tal
5. Nun weiß ich nicht, wohin ich geh'
Die Not (Zeigst auch du dich wieder, Göttin Not) . 142
Einst (Ferne wirrer Töne Fluten) 143
Tag (Nun, da in Tag und Schimmer) 144
Die Tat 145
1. Wenn in der Abendstille
2. Sei dennoch ruhig, dennoch heiter

Digitized by Google

Seite

Ueberm Nebel (Gern ſchreit' ich abends auf der Höhe) 146
Neujahr (Die Glocken künden dumpf das neue Jahr) 146

Achtes Buch (1893—1898).

Einſame Gäſte (In den Wald ſind wir gegangen) 147
Frühlingsjubel (Da ſpielen ſie wieder in Höfen und Gaſſen) 148
Seltner Frühling (Selten kamſt du uns ſo frühe) 149
An eine Magnolie (Wie lieb' ich dich, du ſtolzer Baum) 150
Mein Park (Du weiter, ſtiller Park, ſei mir gegrüßt) 150
Die Stadt (So zwiſchen Schlaf und Wachen dämmert' ich) 151
Heimgang (Die Melodien rauſchten in mir nach) . 152
Erfüllung (Nun iſt die erſte Roſe aufgeblüht) . . 153
Ein ſchwerer Tag (Das war ein ſchwerer, ſchwerer Tag) 154
Frühling und Freiheit (Diesmal bringſt du mir die Freiheit mit) 155
Neues Wandern (Mich lockt nicht die Weite) . . 156
Blätterfall (Es ſchritt der Froſt zum erſten Mal) 158
Spätherbſt (Sieh die Mondesſichel dort) . . . 158
Reif (Da ſinkt der Silberreif hernieder) 159
Bellis perennis (Bellis perennis — ja, das iſt wahr) 159
Alte Heimat (Alte Heimat, längſt verloren) . . 160
Das Vaterhaus (Dies iſt der Platz, wo meine Wiege ſtand) 161
Garten meiner Kindheit (Garten meiner Kindheit, Roſengarten) 161
Der Teich (Da liegt der kleine Teich in Mittagsglut) 162
Mein Sommer (Da ſitz' ich nun im kleinen Gartenhaus) 163
Apollini et Musis (Apollini et Musis ſchrieb ich kühn) 164

Digitized by Google

Seite

Schaffen (O göttliche Fülle) 165
Nibelungenland (Von Westen braust der Sturm, der Regen fällt) 167
Weihnachtsabend daheim (Weihnachtsabend, hier an dieser Stelle) 168
An Klaus Groth (Als ich zum letzten Mal dich sah) 170

Neuntes Buch (1896—1904).

Winterreise 171
I. Nur der kann recht erfahren,
II. Die Rose hab' ich hier gepflückt
III. Erst hat mich bittrer Schmerz durchwühlt
IV. Nie ist's so schwer, vom Vaterhaus
V. Nicht mehr auf Straßen
VI. Einmal doch, einmal doch
VII. Eben noch im Zug
VIII. Weiter, weiter! Nun kommt die Nacht
IX. Den Mond verbirgt der Wolken Heer
X. Das ist der Morgen! Gramentstellt
XI. Das ist der Morgen — Neujahrsmorgen
XII. Zu Ende ging die lange Reise
Bismarck tot! (So plötzlich von uns fort! Wir ahnten's nicht) 178
Vorfrühling (Die Tage hab' ich gern, wo Himmelsbläue) 180
Blütenwind (Hörst du ihn leise schauern) . . . 180
Sommerwind (Geht der Wind so durch die Gärten) 181
Die Zukunft 181
1. Wieder Herbst! Im welken Laube
2. Kommen wird der Tag, dann schreite
3. Christus stand auf Karmels Höhen
In Nacht und Traum (Und welche Straße ihr auch geht) 184
Nachts (Mählich ging die Stadt zur Ruh) 185
Friedrich Nietzsches Grab zu Röcken (Ihn, dessen Geist die ganze Welt zu klein) 186

Digitized by Google

Seite

Meinen Feinden (Ihr denkt, ihr zwingt mich — ach, ihr kennt mich schlecht) 187
Auf der Brücke (Wenn die Lichter so im Wasser stehn) 187
Neue Heimat (Alles grün, soweit ich schaue) . . 188
In schweren Leiden 189
1. Du gabst mir, Herr, die neue Heimat nicht
2. Ob meine Nächt' auch Höllenqualen bergen
Genesung (Der Erde, dem Leben) 191
An meine Frau (Nimm dieses Buch! Mein Bestes ist darin) 192

Digitized by Google

Als VI. Band der **Gesammelten Dichtungen** von **Adolf Bartels** ist 1903 im gleichen Verlag erschienen:

Martin Luther

Eine dramatische Trilogie.

I. **Der junge Luther.** Drama in fünf Akten. II. **Der Reichstag zu Worms.** Zwischenspiel. III. **Der Reformator.** Drama in fünf Akten. X u. 335 S. Preis broschiert Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—

„Die Bartelsche Luthertrilogie ist zweifelsohne eine hervorragende Leistung. Neben manchen formalen Vorzügen verdient die Arbeit namentlich auch um ihrer dramaturgischen Intention und deren sachverständigen, gediegenen Ausführung willen Beachtung. Die Stoffgestaltung ist voll Kraft und Leben, voll individueller Charakteristik und psychologischer Konsequenz: keine langweilige, gekünstelte Monologenrhetorik, keine doktrinären, schleppenden Diskussionen, sondern prägnante, packende Schlager und Szenenwechsel." (Kirchenblatt f. d. ref. Schweiz.) „Der erste Teil der Trilogie ist im Winter 1901 fünfmal mit großem Erfolge im Erfurter Stadttheater aufgeführt worden. Bartels' Arbeit ist somit kein Buchdrama. Es ist aber auch kein Festspiel im herkömmlichen Sinne, sondern ein historisches Charakterdrama." (Magdeb. Ztg.) „Bartels' Dichtung zeichnet sich sowohl durch treffliche Charakteristik der Personen, als auch durch wuchtige Dramatik der Handlung aus und muß bei vorzüglicher Aufführung geradezu überwältigend wirken." (Ev. Bausteine, Stuttg.) „Man liest das Drama nicht ohne tiefste Bewegung." (Sächs. Kirchen- u. Schulblatt, Leipzig.) „Wir empfehlen das prächtige Werk aufs angelegentlichste." (Ev. Gemeindeblatt, Braunschweig.) „So ist uns denn endlich ein wirkliches Lutherdrama von einem hochbegabten Dichter geschenkt worden." (Kirchl. Blatt, Hermannstadt.) „Eine Leistung, die Beachtung und Anerkennung verdient." (Köln. Volkszeitung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066455633

Digitized by Google